

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. Reichsmark, vierteljährlich 6. Reichsmark, halbjährlich 12. Reichsmark, jährlich 24 Reichsmark.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsausgabe 'Volk und Welt' mit 'Stephans und Kleinigkeiten' sowie der 'Beilage: Unterhaltung und Wissen' und 'Frauenbeilage: Frauenzimmer' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 17. Januar 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Postfach: Berlin 27 534. Bank für Arbeiter, Anzeigebureau und Beamten, Wallstr. 65; Druckerei-Gesellschaft, Postfach 1000, Berlin.

Einzelhefte: Die sozialistische Kampfbroschüre 'Die sozialistische Kampfbroschüre' 50 Pfennig. 'Klein-Kampfbroschüre' das Fortgesetzte Wort 25 Pfennig. 'Klein-Kampfbroschüre' das Fortgesetzte Wort 25 Pfennig. 'Klein-Kampfbroschüre' das Fortgesetzte Wort 25 Pfennig.

Anzeigen: Für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, eingegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Einigung über Regierungsbildung.

Montag endgültige Feststellung. - Dr. Koch Reichsinnenminister.

Durch WTB. wird mitgeteilt: Die Erörterungen zwischen dem mit der Bildung einer neutralen Regierung der Mitte beauftragten Reichskanzler Dr. Luther und den Vertretern der Zentrums-

partei, der Deutschen Volkspartei, der Deutschen Demokratischen Partei und der Bayerischen Volkspartei sind Sonnabend nachmittag zu Ende geführt worden.

Der Reichskanzler wird am Sonntag vormittag dem Herrn Reichspräsidenten Bericht erstatten und die Besprechungen mit den einzelnen Persönlichkeiten fortsetzen.

Es darf damit gerechnet werden, daß im Laufe des Montags sämtliche Grundlagen für die endgültige Entscheidung vorliegen.

Die wahrscheinliche Ministerliste.

In der achten Abendstunde wurde im Reichstage folgende Ministerliste für das kommende Reichstagsabgeordnete als wahrscheinlich genau:

- Reichskanzler: Dr. Luther.
Außenminister: Dr. Stresemann.
Innenminister: Koch (Dem.).
Wirtschaftsminister: Bürger-Köln (Z.), Direktor des Schaaffhausenschen Bankvereins.
Finanzminister: Reinhold (Dem.) ehem. sächsischer Finanzminister.
Arbeitsminister: Brauns (Z.).
Landwirtschaftsminister: Hepp (Dop.), Präsident des Reichslandbundes.
Verkehrminister: Krohne (Dop.).
Justizminister: Heine (Dop.).
Kriegsminister: Sling (Dop.).
Reichswehrminister: Geyer.

Die Bayerische Volkspartei hat vorläufig dieser Ministerliste noch nicht zugestimmt. Ihre endgültige Entscheidung wird sie in einer Fraktions Sitzung am Montag nachmittag treffen.

Das neue Kabinett unterscheidet sich in seiner Zusammensetzung wesentlich von dem ersten Kabinett Luther. Daß an Stelle von Herrn Schiele der Demokrat Koch das Reichsinnenministerium übernommen hat, an Stelle von Herrn Franke Herr Marx das Reichsjustizministerium, an Stelle von Herrn Schließen Herr Reinhold, das Reichsfinanzministerium, bedeutet eine Abwendung von dem starrsinnigen Rechtskurs des ersten Kabinetts Luther. Man darf annehmen, daß es nicht die Absicht dieser neuen Minister ist, das Dasein des Kabinetts von Gnaden der Deutschnationalen zu fristen.

Das Kabinett ist trotzdem durch die Deutsche Volkspartei stark belastet. Daß an Stelle des Grafen Kanitz einer der Präsidenten des Landbundes, Herr Hepp, das Ernährungsministerium übernommen, vermehrt die Belastung. Die Reingung zum Rechtskurs hat die Deutsche Volkspartei noch bei den Verhandlungen über die Bildung dieser Regierung hinlänglich bewiesen.

Aber in dieser Regierung die Führung hat, wird sich sehr bald herausstellen. In der auswärtigen Politik muß ihre erste Aufgabe sein, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund schleunigst herbeizuführen.

In den Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik steht sie vor nicht leichten Aufgaben. Die Sozialdemokratie hat ihre Forderungen auf diesen Gebieten in ihrem Programmentwurf für die Verhandlungen über die Große Koalition umrissen. Ihre Forderungen waren keineswegs übermäßig. Wenn die neue Regierung glaubt, sie heilfroh schreiten zu können, so wird sie sehr bald in einen Konflikt mit der Sozialdemokratie geraten.

Dasselbe gilt für die Erledigung der Fürstenabfindung. Die neue Regierung wird im Parlament keinen leichten Stand haben. Sie ist eine Minderheitsregierung, sie muß sich ihre Mehrheit im Parlament suchen. Sie muß zu diesem Zweck Klarheit über ihren Kurs schaffen. Ob die Aenderung der Zusammensetzung der Regierung gegenüber der ersten Regierung Luther eine dauernde, entscheidende Abkehr vom Rechtskurs bedeutet, muß sich herausstellen.

Sollte die Regierung, in der die Herren Koch, Marx und Reinhold die deutschnationalen Minister erhebt haben, sich trotzdem nach rechts orientieren wollen, so würde sie sehr bald eine neue entscheidende Situation herbeiführen, in der die Sozialdemokratie vor neuen Entschlüssen stehen würde.

Volksentscheid über das Fürstengeld.

Ein Entwurf der SPD.

Wie wir im letzten Abendblatt mitteilen, hat der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei beschlossen, den Volksentscheid über die Fürstenabfindung vorzubereiten. Die Notwendigkeit, den Wortlaut des Gesetzesentwurfs, der dem Volksentscheid zugrunde gelegt werden soll,

so zu formulieren, daß eine denkbar größte Stimmenzahl auf ihn vereinigt werden kann, wenn man nicht von vornherein einen Fehlschlag der Volksabstimmung herbeiführen will, ist ebenfalls schon betont worden.

Nun veröffentlicht ein unter Führung der Kommunistischen Partei stehender Ausschuß mit einigen den Kommu-

Der Fall Freiligrath.

Ein Gegenstück zum Fall Hohenzollern.

In diesen Tagen, in denen die Entrüstung über die maßlosen Forderungen der Fürstenhäuser von einem Ende Deutschlands bis zum anderen aufschäumt, erhielt die Redaktion des 'Vorwärts' die Nachricht, daß der einzige noch lebende Sohn des großen Freiheitsdichters Ferdinand Freiligrath in einem Dorf im Hunsrück als 79jähriger Landarbeiter in traurig kümmerlichen Verhältnissen dem Ende seiner Tage entgegensteht.

Wir haben sofort ein Mitglied unserer Redaktion zu dem großen Sohn des Dichters entsandt und veröffentlichten einen ausführlichen Bericht über seine Erkundungen in der Beilage dieses Blattes.

Hat die Republik für Könige Millionen? Läßt sie den Sohn ihres großen Dichters verhungern?

nisten bestehende Verbände und Vereine - u. a. 'Arbeiter-Ido-Bund', 'Rote Frontkämpferbund', 'Arbeiterverein für Biochemie und Lebensreform', 'Reisbündel', 'Physiokratischer Kampfbund' usw. - einen Gelegenheitswurf, der nach seinen Angaben bereits eingereicht wird. Der Antrag fußt auf der entschuldigungslosen Enteignung der ehemaligen Fürsten und will das enteignete Vermögen für soziale Zwecke bestimmt wissen.

So wie der Antrag vorliegt, werden starke juristische Zweifel an seiner Zweckmäßigkeit erhoben werden dürfen.

Politisch gesehen aber ist die Einreichung eines solchen Antrages und die Propaganda für ihn nichts anderes als eine Parteifache der Kommunisten. Es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie sich ihre Haltung nicht von den Spitzengruppen vorschreiben lassen kann, die im Gefolge der KPD einhermarschieren, noch weniger von der kommunistischen Partei selber. Sie wird daher ihre Schritte selbst überlegen und für ihre Maßnahmen die notwendige Unterstützung suchen müssen. Daß die ganz und halb kommunistischen Verbände auf jeden Fall voran sein wollen, zeugt zwar von der Fixiertheit, aber nicht von der Richtigkeit ihrer Aktionen. Der Sozialdemokratie aber kommt es darauf an, das Richtige zu tun und darauf zu halten, daß die Volksabstimmung über das bloß Agitatorische hinaus auch Erfolg hat.

Monte Abbruzzio.

Die Parlamentarier schämen sich sogar ihre Tranengüsse.

Zur Teuerungsbedingung des italienischen Parlaments für die verstorbenen Mütter des Königs war auch ein großer Teil der Opposition erschienen. Was sich nachher begab, meldet WTB. so: Rom, 16. Januar. In den Wandelgängen der Kammer ereignete sich nach dem Schluß der heutigen Sitzung ein Zwischenfall zwischen italienischen Abgeordneten und zur Aventin-Gruppe gehörenden Abgeordneten der Popolari-Partei. Es kam zu Zusammenstößen, in deren Verlauf einige Abgeordnete Faustschläge erlitten.

Ein späteres Telegramm meldet: Als bei Schluß der Sitzung der Kammerpräsident die Kammer auf Mittwoch vertagen wollte, erhob Mussolini Widerspruch und beantragte, die nächste Sitzung morgen abzuhalten, um die moralische Frage zu regeln, wozu nach allgemeiner Auffassung die Rückkehr der Aventinopposition in die Kammer gemeint war. Demgegenüber erklärte der andere Faschistenführer Farinacci, die faschistische Partei könne die Moralfrage allein regeln. Mussolini beharrte jedoch auf seinem Vorschlag, der angenommen wurde. Unmittelbar nach der Sitzung kürzten sich einige Faschisten auf einige Mitglieder der Popolari-Partei und schlugen auf sie ein. Die Abgeordneten Merisi, Jacini und Coppa sollen mißhandelt, der Abgeordnete Carbonari verwundet worden sein. Der von den Faschisten gelieferte Abgeordnete de Gasperi war nicht anwesend.

Der dänisch-schwedische Schiedsvertrag gestern unterzeichnet. Es wurde offiziell mitgeteilt, daß im Namen Schwedens von dessen Außenminister Prof. Lindén und im Namen Dänemarks von dessen Gesandten in Stockholm, Eric Scavenius, der dänisch-schwedische Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet worden ist.

Koalitionspolitik.

Eine Frage der Zweckmäßigkeit - nicht des Prinzips.

Die Mittelparteien haben sich endlich über die Regierungsbildung geeinigt. Die Vorgänge bei dieser Regierungsbildung, der Streit zwischen Demokraten und Volkspartei um die Befehung des Reichsinnenministeriums, die Machtsprüche der Volkspartei, die in keinem Verhältnis zu ihrer parlamentarischen Stärke stehen, sind Rechtfertigungen für den Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, daß für die Bildung der Großen Koalition keine Grundlage besteht. Sie sind Anzeichen dafür, daß die Deutsche Volkspartei von dem bisher geführten Rechtskurs nicht abgehen will. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die gegebenen politischen Tatbestände geprüft. Sie hat die Zweckmäßigkeit einer Regierung der Großen Koalition unter den gegebenen Umständen - mangelnder Wille der Volkspartei, vom Rechtskurs abzugehen, - verneint.

Bedeutet dieser Beschluß eine grundsätzliche Umkehr in der Politik der deutschen Sozialdemokratie? Ist es damit ein für allemal mit der Koalitionspolitik zu Ende? Ist eine Rückkehr zur Politik der grundsätzlichen Opposition, der Ablehnung einer gemeinsamen Regierungsbildung mit bürgerlichen Parteien überhaupt? Er ist nichts weniger als das. Es würde heißen, die Parteigenossen anger Täuschung preiszugeben, wenn man den Eindruck erwecken wollte, als ob es sich bei der Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion um eine grundsätzliche, ja gar um eine 'weltgeschichtliche' Entscheidung gehandelt hätte, und nicht um die Entscheidung einer Zweckmäßigkeitsfrage.

Wäre in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine grundsätzliche Entscheidung über die Beteiligung an einer Koalitionsregierung herbeigeführt worden, so hätte eine Mehrheit, noch größer als die Mehrheit gegen die Bildung einer Großen Koalition unter gegebenen Umständen, sich gegen den Gedanken entschieden, daß die Sozialdemokratie in Zukunft grundsätzlich nur Opposition betreiben solle. Und wäre die Frage gestellt worden, ob die sozialdemokratische Reichstagsfraktion grundsätzlich die Bildung der Großen Koalition ablehnen solle, so wäre diese Frage ebenfalls verneint worden.

Für die Sozialdemokratische Partei ist die Frage, ob sie im gegebenen Augenblick in eine Regierungskoalition eintreten soll, nicht eine Frage des Grundfahes, sondern eine Frage der gegebenen Umstände und der Zweckmäßigkeit.

Die Sozialdemokratische Partei ist an der Reichsregierung nicht beteiligt, wohl aber an den Länderregierungen in Preußen und Baden, in Hessen und in Sachsen, in Hamburg, Lübeck, Lippe und Anhalt. Die Bildung dieser Koalitionsregierungen in den Ländern ist vollzogen worden, die Sozialdemokratie nimmt an der Regierung dieser Länder teil, ohne daß sich ein grundsätzlicher Streit darüber erhoben hätte, ob sie Koalitionspolitik betreiben dürfe oder nicht. Ihre Regierungsbeteiligung in den Ländern vollzieht sich reibungslos. In Sachsen - wo eine heftige Parteibiskussion über die Frage dieser Beteiligung an der Regierung geführt wird - geht die Diskussion nicht über die prinzipielle Frage, ob Koalitionspolitik oder nicht, sondern um die Zweckmäßigkeit, um den Inhalt der Tätigkeit der Regierung, an dem die Sozialdemokratie beteiligt ist.

Grundsätzliche Oppositionspolitik bedeutet, den anderen das Handeln überlassen, sich selbst aber nur die Kritik reservieren. Die Kritik einer Partei, die durch ihre grundsätzliche Ablehnung einer Regierungsbeteiligung - solange sie nicht allein, ohne auf die Beteiligung oder stillschweigende Unterstützung anderer Parteien angewiesen zu sein, die Regierungsmacht übernehmen kann - die anderen Parteien dagegen verachtet, daß sie die Regierungsmacht verlieren könnten, hört schließlich auf, den Willen anderer Parteien zu beeinflussen. Sie wird nicht mehr ernstgenommen. In der Praxis läuft solche Haltung auf eine überaus langfristige Garantie für die Regierungen anderer Parteien hinaus. Die völlige Abstinenz gegenüber der Koalitionspolitik macht es unmöglich, eine politische Kursänderung zu erwirken. Man kann mit so grundsätzlicher Oppositionspolitik wohl eine Regierung, deren Kurs man bekämpft, stürzen - man ist aber nicht in der Lage, eine Regierung mit verändertem Kurs zustande zu bringen.

Im Grunde genommen läuft grundsätzliche Oppositionspolitik auf die Anschauung hinaus, als ob es für die Arbeiterklasse gleichgültig sei, welcher politische Kurs innegehalten wird, solange nicht die Sozialdemokratie die gesamte Regierungsmacht übernehmen könne - eine Anschauung, die einem überwindenen Entwicklungsstadium angehört, in dem der politische Kurs nicht durch Volk und Parlament, sondern durch den Monarchen und die Herren der konstitutionellen Monarchie bestimmt wurde. Aber ist es für die Arbeiterklasse gleichgültig, ob Herr Schiele im Reichsinnenministerium sitzt, oder ein Sozialdemokrat? Ist es gleichgültig, ob als Leiter

der Reichsarbeitsministerium ein Vertrauensmann der Unternehmerverbände die Schlichter instruiert, oder ein Sozialdemokrat? Ist es für die Arbeiterschaft gleichgültig, ob eine Politik der Isolierung Deutschlands getrieben wird, die zur völligen Zerrüttung der Wirtschaft führt, oder eine Politik, die Erholungsmöglichkeiten in sich birgt?

Um Fragen, die die Interessen der Arbeiterschaft auf das tiefste berühren, wird gekämpft nicht nur zwischen der Sozialdemokratie und bürgerlichen Parteien, sondern auch innerhalb der bürgerlichen Parteien. Soll die Sozialdemokratie den Versuch, bei diesen Kämpfen ihre Absichten durchzusetzen, grundsätzlich von der Hand weisen?

Es ist die große Aufgabe aller Politik, aus Gelegenheiten Ereignisse zu machen. Grundsätzliche Oppositionspolitik bedeutet, von vornherein darauf verzichtet.

Wozu grundsätzliche Oppositionspolitik? Um abzuwarten, bis die Sozialdemokratische Partei allein die Regierung übernehmen kann? Der Tatbestand nach dem Ergebnis der letzten Reichstagswahlen ist folgende: Auf der einen Seite der Sozialdemokratie, die etwa 8 Millionen Stimmen musterte, stehen etwa 2 1/2 Millionen Kommunisten; auf der anderen Seite etwa 20 Millionen bürgerliche Wähler, von denen ein sehr großer Teil zur Arbeiterschaft gehört. Von diesen 20 Millionen Wählern muß ein sehr großer Teil für die Sozialdemokratie gewonnen werden, ehe sie allein die Regierungsmacht übernehmen kann. Werden die Arbeiter, die heute bürgerlichen Parteien folgen, durch eine Politik der grundsätzlichen Opposition gewonnen, die in der Praxis dem Scharfmachertum freie Hand gibt, die Nachposition der Regierung zur Bedrückung der Arbeiterschaft auszunutzen? Werden diese Arbeiter nicht der Sozialdemokratie die Schuld geben, wenn sie eine Politik der absoluten Abstinenz betreibt?

Der Glaube, daß man durch die gefühlmäßige Erinnerung an die Oppositionspolitik der Sozialdemokratie in der Zeit des Kaiserreichs diese Arbeiter gewinnen könne, ist wirklich töricht! Man wird sie nur gewinnen durch zweckmäßig geführten parlamentarischen Kampf — und zweckmäßiger parlamentarischer Kampf ist unmöglich, wenn man von vornherein auf jede Regierungsbeteiligung grundsätzlich verzichtet. Die Hoffnung, daß sich das Schwergewicht der Klassenrecht bald zugunsten der Arbeiterschaft verschieben werde, wenn man nur beschließet, grundsätzlich jede Koalitionspolitik abzulehnen, ist ein Stück Fatalismus, ein Verzicht auf eigenes politisches Handeln. Sie vertritt die Arbeiterschaft, anstatt ihr zu helfen.

Die Arbeiterschaft und ihre Partei, die Sozialdemokratie, die dereinst die ganze Regierungsmacht übernehmen will, muß regieren lernen. Grundsätzliche Oppositionspolitik, die von vornherein jede Teilnahme an einer Regierung mit anderen Parteien ablehnt, beraubt eine Partei von vornherein jeder Möglichkeit, Regierungserfahrungen und Verwaltungserfahrungen zu gewinnen. Sie schafft auf der anderen Seite privilegierte regierende Klassen und Parteien. Sie stabilisiert ein System, in dem die Arbeiterschaft sich freiwillig von der Regierung und von der Verwaltung ausschließt. Sie legt damit in die Hand der gewohnheitsmäßig durch sozialdemokratische Abstinenzpolitik regierenden Parteien eine Machtfülle und gibt ihnen eine geistige Uebermacht, die sich auch politisch-propagandistisch auswirken muß.

Die Politik der grundsätzlichen Opposition in der Zeit vor dem Kriege war bedingt durch das System der scheinonstitutionellen Monarchie. Sie war ein dauernder Protest gegen die Staatsform, die die Sozialdemokratie von jeder Mitwirkung ausschloß. Die Anschauung, daß die Sozialdemokratie alle Möglichkeiten des politischen Wirkens, die ihr die demokratische Verfassung gibt, ausnutzen muß — im Parlament und in der Regierung —, ist heute Gemeingut der Partei.

Es wäre das Gegenteil von politischer Erziehung und Aufklärungsarbeit, wollte man heute die Entscheidung, ob in

gegebenen Situation die Sozialdemokratie zweckmäßiger in der Regierung oder außerhalb der Regierung wirkt, vor der Desentlichkeit und vor den Parteigenossen als grundsätzliche Entscheidung maskieren!

Für die Sozialdemokratische Partei ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sie auch fernere Koalitionspolitik betreiben muß, so wie sie bisher Koalitionspolitik getrieben hat, daß sie ihre Entscheidung darüber, ob sie in eine zur Diskussion stehende Koalition eintritt oder nicht, von einer Prüfung der Umstände und der Zweckmäßigkeit abhängig macht. Die Große Koalition war heute nicht möglich — aber es lag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion völlig fern, mit ihrem Beschluß gegen die Große Koalition die Koalitionspolitik an sich abzuschwören!

Mahraun und die Franzosen.

Jungdeutsche Krise.

Im „Jungdeutschen“, dem Verbandsorgan des „Jungdeutschen Ordens“, wird mitgeteilt, daß das Eingreifen der Staatsanwaltschaft gegen die Ordensleitung auf Angaben aus den Reihen des Ordens her erfolgte. In Niederhessen und andernorts ist eine Austrittsbewegung in vollem Gange. Die Vaterländischen Verbände Kessels haben die Beziehungen zum Orden abgebrochen. Die Staatsanwaltschaft Kassel hält auf Grund ihrer Untersuchung den Verdacht des Hochverrats gegen die Bundesleitung für so dringend, daß sie die Akten dem Oberreichsanwalt zur Weiterführung des Verfahrens eingeschickt hat.

Das sind die Tatsachen nach der Schilderung des „Jungdeutschen“. Zu ihrer Entlastung führten die Bundesleiter Mahraun und Bornemann an:

Es sind in Wirklichkeit einflussreiche französische Staatsmänner an den Jungdeutschen Orden herangetreten, um eine für beide Völker nützliche Wandlung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich zu erörtern. In dem Augenblick, in welchem diese Erörterungen einen zweifellosen ersten Charakter annahmen, und über das Maß einer persönlichen Unterhaltung hinausgingen, haben die Unterzeichneten es für ihre Pflicht gehalten, in persönlicher Rücksprache den Herren Reichspräsidenten v. Hindenburg zu unterrichten. Dieses ist bereits vor längerer Zeit erfolgt.

Die kleinen Gernegroße, die sonst keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um in allen Registen gegen die Friedenspolitik zu jern und nach der nationalen Revolution zu schreien, verkriechen sich also plötzlich hinter französischen Staatsmännern, die ausgerechnet ihnen für Deutschland und Frankreich nützliche Vorschläge gemacht haben sollen, und hinter dem Kochschuß des Reichspräsidenten Hindenburg, der den von ihnen verdamnten Pakt von Locarno unterzeichnet hat! Um die Sache romantischer zu machen, serviert man an anderer Stelle die geheimnisvolle Andeutung:

Der Reichspräsident hat ausdrücklich ausgesprochen, daß Sonderwünsche der Parteien rücksichtslos zurückzuweisen sind, und daß er den festen Willen hat, im Notfall einem entschlossenen Kanzler die ihm durch die Verfassung nur Hand gestellte Peltische zu überreichen.

Furchtbar entrüstet stellen sich der „Hochmeister“ und der „Kanzler“, wie sich die Mahraun und Bornemann bescheiden nennen, darüber, daß die zuständigen Stellen nicht ohne weiteres bereit sind, sie in das Ergebnis der Untersuchung einzuwöhnen.

Wenn diesen Gestalten aus dem jungdeutschen Bilderbuch so viel daran liegt, Klarheit zu schaffen, werden sie vielleicht die Freundlichkeit besitzen, folgende Fragen zu beantworten:

Wer waren die Franzosen, mit denen sie die freundschaftlichen Verhandlungen gepflogen haben?

Welche „nützlichen“ Vereinbarungen waren Verhandlungsergebnis oder Verhandlungsergebnis?

Was haben sie dem Reichspräsidenten berichtet und wann fand die Unterredung statt?

Wann hat der Reichspräsident den ihm in den Mund gelegten „ausdrücklichen“ Ausspruch getan?

Eigentlich hätte man erwarten dürfen, daß große Männer, als welche der „Kanzler“ und der „Hochmeister“ doch gelten wollen,

diese Fragen geklärt hätten, ehe anstatt der nationalen Revolution die Revolution im eigenen Lager und anstatt des Mannes mit der Peitsche der Mann mit den Belegesparagaphen kam.

Wer hat den Massenmord befohlen?

Schulz bestreitet seine Schuld.

München, 16. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Im Verlaufe der Vorverhandlung wurde am Sonnabend die Rolle besprochen, die der Major Schulz vom Freiortspolizeikommando bei der Erschießung gespielt hat. Gegen Schulz steht noch ein Verfahren wegen Verdachtes der Mittäterschaft, dessen Weiterverfolgung von dem Ausgang des jetzigen Vorprozesses abhängt. Nach den Angaben der beiden Angeklagten soll Schulz die Erschießung mit den Worten befohlen haben: „Gegen Sie die Schweine um!“ Ein Zimmergenosse des Schulz, der Oberleutnant a. D. Seidler, bekundete heute, daß Schulz an jenem Tage erst gegen 9 Uhr morgens aufgestanden sei, während die Ausführung nach den Aussagen der Angeklagten schon um 7 Uhr gefahren sei. Der Zeuge Seidler vertritt sich auch über Befehle, die für die Standgerichtsvorfahren ergoffen haben. Anfangs hatte bei den Spartaaktionen in Berlin ein müßes Durcheinander bestanden, da seien die Leute einfach erschossen worden. Nachdem der Erlaß Kosses aber herausgekommen war, habe man zwar dort, wo Wesen gefunden wurden, erschossen, ohne lange zu fragen, die übrigen Fälle seien vor die Standgerichte gekommen. Die gleichen Befehle hätten für die Kämpfe um München ergoffen, und zwar bis zum 4. Mai, wo Schulz mitgeteilt habe, die Truppenteile hätten nur das Standrecht für so fortige Erschießung, aber keine Standgerichtsbarkeit mehr.

Schulz wurde hierauf unverzüglich vernommen. Er erzählt von dem Vormarsch gegen München, vom Kampf in der Nähe von Verlach und von Verlusten, die seine Truppe gehabt habe. Am 4. Mai sei ihm mitgeteilt worden, daß die Truppen nicht mehr die Standgerichtsbarkeit hätten und die Gefangenen zur Aburteilung beim Stabsquartier abliefern müßten. Diesen Befehl habe er an eine Reihe von Offizieren weitergegeben. Von der Entsendung Pölzings nach Verlach im Laufe des 4. Mai habe er gar nichts gewußt, auch nicht davon, daß Pölzing am Nachmittage des gleichen Tages mit zwei Gefangenen zurückgekommen sei. (Auf diese Aussage hin nimmt der Angeklagte Pölzing seine frühere Behauptung, Schulz habe den Befehl zur Expedition nach Verlach gegeben, zurück.) Den Auftrag, abends wieder nach Verlach hinauszufahren, habe Pölzing von Major Lüchow bekommen. Doch Pölzing am nächsten Tag ohne Gefangene zurückgekommen sei, davon habe weder er (Schulz) noch sonst jemand vom Stab etwas erfahren. Erst während der Erschießungen habe er von diesen Vorgängen Mitteilung erhalten, worüber er ganz erschrocken gewesen sei. Er habe sofort nach Pölzing suchen lassen, der aber nicht zu finden gewesen. Später, beim Abrücken der Truppen, habe

Pölzing angegeben, daß die Gefangenen ihn bedroht hätten.

Er habe aber seine Vermutung ausgesprochen, daß ein so schneller Offizier sich in dieser Situation nur durch Erschießungen habe retten können. Pölzings weitere Behauptung, Schulz habe später den Bericht über diesen Fall so abzufassen befohlen, als ob alles in Ordnung gewesen wäre, bezeichnet Zeuge Schulz als eine feine Verleumdung.

Nach dieser Aussage nimmt Krüger seine Behauptung, er habe Schulz sagen hören, „Gegen Sie die Schweine um!“ zurück, bleibt aber dabei, den Befehl zur Erschießung von Pölzing erhalten zu haben. Auch Pölzing hält die Bekundung über die Rolle des Majors Schulz bei der Abfassung des Berichts nicht mehr aufrecht, besteht aber darauf, daß Schulz gesagt habe, es sei eine sehr unangenehme Geschichte.

Der Leutnant, der den Bericht dienstlich abgefaßt hat, der jetzige Rechtsanwalt Dennig, bekundet, daß der Bericht nach Angabe Pölzings angefertigt worden sei. Major Schulz habe die ganze Sache eine peinliche Angelegenheit für das Korps genannt.

Die Beweisaufnahme wird am Montag fortgesetzt.

Der belgische Kriegsminister Kessens ist zurückgetreten. Fat aber noch in lokaler Weise Anordnungen getroffen, um die Anwendung der zehnmonatigen Dienstzeit auf den Jahrgang 1926 zu sichern.

Coolidge für den „Shenandoah“-Ersatzbau. Präsident Coolidge tritt aufs schärfste dafür ein, daß für die verunglückte „Shenandoah“ ein Ersatzschiff gebaut wird.

Neue amerikanische Baukunst.

Die Akademie hat ihre schönen Räume am Pariser Platz 4 einer Ausstellung zeitgenössischer amerikanischer Architektur geöffnet, die in vieler Beziehung aufschlußreich und beschauenswert ist. Es sind Photographien, oft von riesigem Ausmaß, nach der Wirklichkeit und nach Entwürfen; sodann Graphiken des New Yorker Radierers Pelloni und Zeichnungen von Bach nach Stadt- und Straßenbildern. Zusammengefaßt ist diese vorläufige Schau auf die Anregungen des Geheimrats Edmund Schuler von einigen amerikanischen Architekten. Ein umfangreicher Katalog bringt mehrere gut einführende Aufsätze über Art und Entwicklung der heutigen Baukunst in den U. S. A. mit Lebensbeschreibungen, Daten und Literaturangaben; kurz, ein wertvolles kleines Kompendium des nicht ganz leichten und bei uns wenig bekannten Gegenstandes.

Frägt man sich, warum eine solche Ausstellung für uns wertvoll und lebenswert ist, so muß man sagen: vor allem deshalb, weil die Entwicklung des Landes, seiner Wirtschaft, der Städte drüben der unsrigen mit Riesenschritten vorangeht und dort architektonische Probleme an der Tagesordnung sind, zu denen wir über kurz oder lang noch kommen werden. Das gilt vor allem für das Hochhaus, den Wolkenkratzer mit jeglicher Art von Bestimmung und für die stadtbauliche Planung, die drüben weit großzügiger in Angriff genommen wird, allerdings auch weit dringlicher noch erscheint, als bei uns. Hätte man noch etwas an der Ausstellung zu wünschen, so wäre das ein Ausbau der Abteilung Städtebau und Verkehrswesen, die etwas kurzweilig behandelt ist und nicht sehr in die Tiefe führt.

An dem Problem des Wolkenkratzers mag man die Entwicklung von der Stillnachahmung der neunziger Jahre zur Sachlichkeit von heute erkennen. Die letzten Bauten und Entwürfe der Art zeichnen sich durch eine imposante Kühnheit der Masseneinteilung und Betonung des Turmartigen aus. Hervorgehoben seien besonders die geistreichen Improvisationen von Hugh Ferriss für New York und das ausgezeichnete Universitäts-Turmgebäude für Pittsburg von Don und Klauder (54 Stockwerke). Hier ist eine wirkliche Neugestaltung für etwas architektonisch noch Ungeübtes gefunden worden, ohne Anlehnung an verfallene Stilmuster, wie es frühere Jahrzehnte getan haben. Daß solche Hochbauten im Umriß etwas von dem stürmischen Eifer spätgotischer Kathedraltürme wie etwa dem von Wecheln haben, liegt nicht an der Einzelform, sondern an der Vehnlichkeit der idealistischen Bestimmung, die sie hochtrieb.

Was die zweite Kategorie von wichtigen Bauten betrifft, die Landhäuser, so ist hier allerdings nicht so viel von dem neuen Geiste Amerikas zu spüren. Meist sind es tüchtige Abwandlungen des traditionellen englischen Landhauses, und es fehlt viel an der Sachlichkeit der neuen Lösungen, die Holland und Deutschland vorweisen können. Ausnahmen von strenger Einfachheit sind etwa bei Embury und Bessell zu notieren. Sehr vermist man die Bauten des genialen Frank Lloyd Wright, der absichtlich Übergangen zu sein scheint, weil er uns in einer besonderen Ausstellung vorgeführt werden soll: erst mit dieser überragenden Persönlichkeit werden wir den richtigen Eindruck von amerikanischem Baugeschicht empfangen.

In Einzelheiten haben wir nicht viel aus dieser Schau zu lernen. Es geht bei den Amerikanern zu wie bei den Engländern: sie sind konservativ in Neugierlichkeiten und hängen sich an gotischen Stilformen. Ein Bahndirektor wie Sullivan, dem ein ganzer Ehrensaal gewidmet ist († 1924), ist über den Jugendstil von 1900 kaum hinausgekommen. Und erschreckend wirken Detailaufnahmen des berühmten Woolworth-Building in New York, dessen Ornamentik es mit der peinlichsten Spätgotik mildgewordener Akademieprofessoren aufnehmen kann. Auch hier bedarf es dringend der Richtigstellung durch das einzigartige Werk von Wright, auf das wir unsere Hoffnung setzen. Dr. Paul H. Schmidt.

Schillings lehnt ab.

In einem längeren Schreiben an den Kultusminister hat Max von Schillings das ihm angebotene Amt des Leiters einer Meisterklasse für Musik an der Akademie der Künste abgelehnt und die Durchführung der ihm auf Grund seines im gegenläufigen Einvernehmen erfolgten Ausscheidens zustehenden Fortzahlung der vertraglichen Bezüge erbeten. Das Schreiben des Intendanten vom 13. Januar hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Minister! Am 2. Januar schloßen wir einen Vergleich. Wir wollten durch Abschluß dieses Vergleiches nicht nur unserem beiderseitigen Interesse dienen, sondern für uns war die Rücksicht auf das Staatsinstitut in erster Linie bestimmend. Es wurde mir damals mitgeteilt, daß aussichtsreiche Verhandlungen über eine Neuorganisation und Verschmelzung der drei Berliner Operntheater im Gange seien und daß eine Beilegung des die Defensivität in Erregung haltenden, schwebenden Prozesses die Verwirklichung dieses Planes noch am nächsten Tage möglich mache. Ich hatte keine Zeit, lange zu überlegen, ich hatte nicht einmal Zeit, mich mit meinen Sachwaltern eingehend zu besprechen. Ich lehnte mich vor eine noch in derselben Stunde abzugebende Entscheidung gestellt und stimmte deshalb dem Vergleiche zu. Sie brachten den Wunsch zum Ausdruck, daß durch den Vergleich ein Modus vivendi zwischen Ihnen und Ihren Räten einerseits und mir zu finden sei und machten mir hierfür zwei praktische Vorschläge. Ich konnte mich nicht sofort entscheiden und bezieht mir ein Wahlrecht vor. Ich mußte mir klar werden, ob nach dem ganzen Verlauf der Dinge die sachlichen und persönlichen Gegensätze zwischen Ihren Mitarbeitern und mir überbrückbar erschienen und daher eine neue Bindung an die staatliche Kunstverwaltung, solange sie in den bisherigen Händen liegt, für mich möglich sei.

Die persönlichen Gegensätze hatte ich trotz allem bei beiderseitigen guten Willen immer noch für ausgleichbar; die sachlichen aber haben an Schärfe nichts eingeblüht, wie es das Scheitern Ihrer Verhandlungen mit der Stadt Berlin über die Neuordnung der Berliner Operntheater klarlegt. Die Berufung des städtischen Opernintendanten zum gemeinsamen Generalintendanten, für die sich die Stadt Berlin ausgesprochen hatte, und die von Ihnen im Prinzip angenommen war, erwies sich als unzulässig, offenbar weil Ihre Herren Deserenten dieselben Grundsätze, gegen die ich bisher gekämpft habe und die auch die Vertreter der Stadt Berlin für untragbar halten, weiter zur Anwendung bringen wollten.

Dadurch zeigt sich, daß Ihre Herren Degerenten den „Umbo

der staatlichen Kunstverwaltung“, wie Sie ihn aus Anlaß des „Falles Schillings“ in Ihrer Landtagsrede und in Ihrer Broschüre als notwendig bezeichneten, noch nicht in die Tat umsetzen wollen. Wenn ich nun das Amt des Leiters einer Meisterklasse für Musik an der Akademie für Ränke annehme, die Sie mir angeboten haben, würde es sich nicht vermeiden lassen, daß ich weiterhin mit diesen Herren in dienstliche Beziehungen komme.

Ich unterschätze weder die große Bedeutung der mir angebotenen hohen Ehrenstellung noch die wirtschaftlichen Vorteile einer Sicherung auf Lebenszeit. Trotzdem muß ich zurzeit aus den dargelegten Gründen die Annahme des hohen Ehrenamtes zu meinem großen Bedauern mit verbindlichem Danke ablehnen.

Ich bitte Sie, Auftrag geben zu wollen, daß nunmehr zwischen Ihren amtlichen Stellen und meinen Sachwaltern, Herren Dr. Fischer und Dr. Haenschel, die Regelung der mir rechtmäßig zustehenden Fortzahlung meiner vertraglichen Bezüge durchgeführt wird. In ausgezeichnetster Hochachtung Schillings.“

Eugen Ortner's Tragödie „Michael Hundertpfund“ in der Tribüne war einer der stärksten Erfolge junger deutscher Dramatiker der letzten Zeit. Stürmisch und voller Dankbarkeit tief man den Autor und den Hauptdarsteller Heinrich George. Ueber die bemerkenswerte Aufführung, die irgendwie an Schönderr und den Naturalismus erinnerte, soll am Montag ausführlicher berichtet werden. Dgr.

Einen Aufruf zur Errichtung eines Heine-Denkmal in Düsseldorf veröffentlichten Herbert Eulenberg und Hanns Heinz Ewers. Es heißt in dem Aufruf: „Nach haben wir nicht einen Heller des benötigten Geldes, noch haben wir nichts als die Gewißheit, daß die Zeit der Mißverständnisse und Widerstände vorbei ist, und die Aussicht, daß der Platz, der des Dichters Steinbild in der Stadt seiner Kindheit gebührt, uns gegeben wird. Aber wir wissen, daß überall in der Welt Menschen leben, die Heinrich Heine lieben, wissen, daß sie nur auf dies Zeichen warten, um durch große und kleine Spenden ihrer Liebe und Dankbarkeit Ausdruck zu geben. So sind wir sicher, in kürzester Frist die Mittel zusammenzubringen, die nötig sind. Wir, zwei Dichtersleute aus der Stadt Heinrich Heines, fühlen in aller Bescheidenheit die Verpflichtung, zusammen mit einigen Düsseldorfer Freunden den ersten Anstoß zu geben. Wer mit uns übereinstimmt, wer uns mit Rot und Lat helfen will, möge Mitteilung richten an den vorbereitenden Ausschuss für ein Düsseldorf'sches Heine-Denkmal, zu Händen von Dr. Herbert Eulenberg, Reicherswerth bei Düsseldorf.“

Einfeln über das Völkerbundsamt für geistige Zusammenarbeit. Albert Einstein, Mitglied des Völkerbunds-Ausschusses für geistige Zusammenarbeit, ergreift in der Zeitschrift „L'Europe Nouvelle“ neben Vertretern jüdischer dem Völkerbundsamt für geistige Zusammenarbeit angehörenden Ländern das Wort, um gewisse Bedenken, betreffend das Völkerbundsamt für geistige Zusammenarbeit, das in Paris feierlich eröffnet wird, zum Ausdruck zu bringen. Er erkennt an, daß Frankreich das ständige Institut geschaffen hat, hält es jedoch für seine Pflicht, eine Kritik seinen Wünschen für das Gedelben des neuen Instituts anzufügen. Sie

Die Losgelassenen.

Ehrhardt und Hoffbach nehmen ihre Geschäftstätigkeit wieder auf.

München, 16. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Nach Aufhebung des Haftbefehls auf Grund der Amnestie ist der frühere Oberleutnant Hoffbach nunmehr von Salzburg nach München zurückgekehrt. Er betrachtet sich als Führer der politischen Jugendbewegung und beginnt sofort eine Agitations- und Propagandareise, die ihn über Nürnberg nach Berlin führt. Auch der Putschist Ehrhardt wagt sich nach der Amnestierung aus seinem Münchener Versteck, soweit man überhaupt von einem solchen reden kann, hervor. Er hat ein umfangreiches politisches Programm ausgearbeitet, durch dessen Veröffentlichung er neue Anhänger zu gewinnen hofft. Ein unter deutschnationaler Kontrolle stehendes Korrespondenzbureau lehnte aber die Verbreitung dieses Programms ab.

Heeresreform in Polen.

Verkürzung der Dienstzeit auf ein Jahr.

Warschau, 16. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Im Heeresauschuss des Abgeordnetenhauses erklärte Wehrminister General Żeligowski, daß die Regierung dem Antrag der Sozialisten zustimme, wonach die Heeresdienstzeit von 18 Monaten auf ein Jahr herabgesetzt werden soll. Es wird beabsichtigt, ein Ausbildungssystem zu schaffen, das nur einen Teil der Soldaten kaserniert und die Ausbildung mehr ins freie Feld verlegt. Schon jetzt werden aus Sparnisgründen viele Soldaten in die Heimat beurlaubt, wobei Wohnung und Verpflegung gespart werden.

Der Ministerrat hat sich zweimal mit dem Antrag des sozialistischen Ministers Moraczewski beschäftigt, den Marschall Piłsudski wieder in den aktiven Heeresdienst zu berufen. Ein positiver Beschluß darüber ist nicht zustande gekommen. Moraczewski ist mit Piłsudski sehr befreundet und hat diesen Antrag nicht im Einklang mit der sozialistischen Parteileitung gestellt. Piłsudski selbst erklärt nun, daß er die Rückkehr in den Dienst nicht anstrebe.

Die linke Bauernpartei „Befreiung“ (Wyzwolenie) hat sich gespalten. Von ihren rund 40 Mitgliedern haben 17, darunter der sehr bekannte Abg. Domski, eine neue Fraktion gebildet, der sich noch andere kleine Gruppen anschließen dürften. Man vermutet, daß diese neue Partei, im Gegensatz zur Wyzwolenie, der Regierungskoalition beitreten wird.

Dramatische Kommunistenverhaftung.

Warschau, 16. Januar. (DE.) Die Polizei hat den lange gesuchten Kommunisten Kullowski in Bialystok entdeckt und verhaftet. Ein polnischer Offizier, der während des polnisch-russischen Krieges gefangen genommen und mit dem Tode bedroht worden war (?), dann aber hatte flüchten können, erkannte in Bialystok auf der Straße Kullowski als einen der polnischen Kommunisten, die sich damals der Roten Armee angeschlossen und in Bialystok eine nach dem Abzug der Russen wieder zusammengebrochene Sowjetrepublik gegründet hatten, und veranlaßte seine Verhaftung. Kullowski hatte sich offenbar in Bialystok ganz sicher gefühlt und eine derartige Begegnung nicht vermutet. Die polnische Polizei hat ihn in Kette abtransportiert.

Halbe Einigung in Paris.

Briand gibt Doumeres Programm preis.

Paris, 16. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Verständigung zwischen der Regierung und der Linkstendenzen und der des Finanzkommissars scheint nicht durch ein Nachgeben der Linken, sondern vielmehr durch das Einlenken der Regierung zustande gekommen zu sein. Der Wortlaut des Ausschlußbeschlusses läßt erkennen, daß die Ausschüßmitglieder in der entscheidenden Frage des Zahlungsstempels, des Kernstücks von Doumeres Projekt, bei ihrer Ablehnung geblieben ist. Briand soll erklärt haben, daß die Regierung sich weder auf den Zahlungsstempel, noch auf irgend-einen ihrer Steuerentwürfe verstelle, wenn der Finanzkommissar diese durch andere ausreichende und vor allem sofort eingehende Mehreinnahmen sichernde Steuermaßnahmen ersetze. Dementsprechend hat denn auch der Ausschuß die Schaffung der notwendigen

lautet: Ich habe alle Tage Gelegenheit zu bemerken, daß das große Hindernis, auf das das Werk des Völkerbunds auszuweichen für geistige Zusammenarbeit löst, das mangelnde Vertrauen in seine politische Objektivität ist. Es muß alles getan werden, um dieses Vertrauen zu stärken, und man muß alles vermeiden, was geeignet ist, es zu vermindern. Jedoch kann die Tatsache, daß die französische Regierung in Paris mit Mitteln des französischen Staates und mit einem Franzosen als Leiter ein Institut schafft und unterhält, das das ständige Organ des Völkerbunds auszuweisen für geistige Zusammenarbeit sein soll, zu der Befürchtung Anlaß geben, daß der französische Einfluß innerhalb des Völkerbunds ausschlaggebend vorherrschen wird. Dieser Eindruck wird noch durch die weitere Tatsache verstärkt, daß bis jetzt der Vorsitzende des Völkerbunds aus demselben ein Franzose ist. Obwohl die Persönlichkeit, um die es sich handelt, überall die höchste Achtung aller und die größte Sympathie genießt, besteht nichtsdestoweniger dieser Eindruck. Einstweilen fügt dem hinzu: Ich habe gesprochen und mein Gewissen somit befreit. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß es dem neuen Amt gelingen wird, in ständiger Zusammenarbeit mit dem Völkerbunds ausschuss für geistige Zusammenarbeit und dem Ziele näher zu bringen, das wir gemeinsam verfolgen, um das Vertrauen und die Wertschätzung der geistigen Arbeiter aller Völker zu erwerben.

Mag Lech und die Tanztruppe der Staatsoper bestreiten die 2. Tanzmatinee der Volkshalle am 21. Januar, am Sonntag, den 21. Januar, im Theater am Bülowplatz seitdem Karten 1 R.

Neder Heinrich Jille bricht auf Einladung der Volkshalle Dr. Ad. Dellborn am Sonntag, den 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Södelaal des Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrecht-Strasse 7a. Der Vortrag wird durch Lichtbilder unterstützt. Einlaßkarten 70 Pf. am Saaleingang.

Ein Konzert des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes (Von Berlin, Bezirk 1) findet am 21. nachm. 3 1/2 Uhr, in der 35. Harmonie statt. Das Programm ist unter dem Motto „Natur, Liebe, Leid, Ehre und Spott“ zusammengestellt. Bezirkskomitee Quartier dirigiert den Vortragschor.

Theater im Admiralspalast. Anlaßlich der 175. Aufführung von „Mittag in Seattle“ hat sich die Direktion entschlossen, eine vollständige Woche mit Eintrittspreisen von 1 R. bis 8 R. zu veranstalten. Die Woche beginnt am 18. und endet am 24. d. M. Diese Aufführungen der „Haller-Revue“ finden in der Premierenbesetzung statt.

Die Künstlerhilfe der Arbeitsgemeinschaft deutscher Schriftsteller. Kompositionen von Himmelsanruf am 19. 5 Uhr, im Paradiesen Saal des Regina-Balades (am Zoo) einen literarisch-musikalischen Abend mit Darbietungen echter Künstlerkräfte. Der prämierte Reinerlös ist zum Besten der zahlreichen notleidenden Künstler bestimmt.

Richard Strauß wird der Erkaufung seiner „Elektra“ am 19. in der Blüthigen Oper bewohnen.

Joseph Schaffner liest am vierten Dichtertag des Verbandes Deutscher Erzähler am 24. Januar, abends 8 Uhr, im Wenzelsaal des Herrenhauses, den Roman „Rehane“ und „Der Luftballon“, ein Berliner Bühnenstück des H. Hof und W. Berthel.

Die Theaterkritik „Die Volkshalle“ enthält in ihrer letzten erschienenen 2. Ausgabe: Bericht über den Dichtertag der Kunst; das zweite Volksbühnen-Theater; Unterredung mit einer modernen Schauspielersin; Emil Bernhart, Aktualität und Drama; Theodor Kellner, Briefe; das Wunderkind Toni von Ost; ferner in- und ausländische Theaterberichte; Volksbühnenbewegung; Wollen. Volksbühnenbewegung vierteljährlich 1 R., Einzelnummer 20 Pf.

Mehreinnahmen an Stelle der Verdoppelung der Umsatzsteuer in den Kartellvorläufen beraten. Mit geringfügigen Abänderungen hat man die Artikel 3, 6 und 7 dieses Projektes angenommen, den Artikel 4 dagegen abgelehnt.

Die Budapest Unternehmung.

Ein Parlamentsauschuss beantragt.

Budapest, 16. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Parlamentarisation der Sozialdemokratischen Partei Ungarns hielt am Samstag vormittag eine Sitzung ab und beschloß, an der für Dienstag durch den Präsidenten des Parlaments einberufenen Zwischenparteilichen Konferenz nicht teilzunehmen, da sie mit dem größten Mißtrauen gegen die Regierung erfüllt sei. Sie beschloß ferner, in der Dienstagssitzung der Rationalversammlung die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses von 26 Mitgliedern zu beantragen, um die politischen Hintergründe der Parteiführungen zu untersuchen.

Im Kampfe für die Arbeitslosen.

Notwendige Änderungen der Erwerbslosenfürsorge.

Kein Einsichtiger kann sich unserer Forderung verschließen, daß die dringend notwendige Hilfe für die Arbeitslosen nicht bis zur Verabschließung des Gesetzentwurfs über die Arbeitslosenversicherung verlagert werden darf.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat deshalb beim Zusammentritt des Reichstages ihre Ankündigung wahr gemacht und durchgesetzt, daß der soziale Ausschuss des Reichstages sofort in die Beratungen über die zurückgestellten Fragen für die Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge eingetreten ist.

Eine der vordringlichsten Fragen war die Einbeziehung der nichtkrankenversicherungspflichtigen Angestellten in die Erwerbslosenfürsorge. Unseren angestrebten Bemühungen ist es zu danken, wenn dieses Ziel nunmehr erreicht ist. Welche Schwierigkeiten hier zu überwinden waren, geht aus der Tatsache hervor, daß das Reichsarbeitsministerium, gestützt durch die frühere ablehnende Haltung der bürgerlichen Angestelltenverbände, die bereits Anfang 1924 vom A. L. B. Bund aufgestellten Forderungen immer wieder abgelehnt hat. Nunmehr ist es durch die parlamentarische Aktion der Sozialdemokratie gelungen, diesen auch in prinzipieller Beziehung wichtigen Fortschritt durchzusetzen. Bekanntlich steht der Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung auch nur die Einbeziehung der krankenversicherungspflichtigen Angestellten als Pflichtversicherung vor, so daß ein großer Teil der Angestellten ausnahmsrechtlich behandelt werden soll. Nachdem es jetzt gelungen ist, alle Angestellten bis zu einem Jahreseinkommen von 6000 Mark in die Erwerbslosenfürsorge einzubeziehen, wird es unmöglich sein, diesen Kreis von der künftigen Arbeitslosenversicherung einzuziehen.

Die nunmehr vorgenommene gesetzliche Veränderung der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge beendet aber auch den unhaltbaren Zustand, daß diese Angestellten auf die Armenpflege angewiesen waren. Durch die Vorschrift, daß seit 1924 nur eine dreimonatige versicherungspflichtige Beschäftigung nachzuweisen ist, wird es möglich sein, auch die bereits langfristigen erwerbslosen Angestellten in die Erwerbslosenfürsorge überzuführen zu können.

Mit allem Nachdruck forderten wir im sozialen Ausschuss auch eine

beschleunigte Regelung der Kurzarbeiterfürsorge.

Die Not der Kurzarbeiter wird wohl am treffendsten durch die Tatsache illustriert, daß viele Kurzarbeiter nicht einmal soviel verdienen, wie der Vollbeschäftigte an Unterstützung erhält, obwohl die gegenwärtigen Unterstützungssätze ganz unzulänglich sind. Es gelang unseren Bemühungen, im sozialen Ausschuss des Reichstages einen Beschluß durchzusetzen, der die Reichsregierung beauftragt, dem Reichstage eine Vorlage über die Unterstützung der Kurzarbeiter zu geben zu lassen. Es ist bezeichnend für die Kooperationsfähigkeit der Deutschen Volkspartei, daß ihre Vertreter sich der Stimme enthielten.

Der schwerste Kampf wird entbrennen bei der notwendigen

Neuregelung der Unterstützungssätze

für die Erwerbslosen. Wir haben im „Bormärts“ vom 18. Dezember die Unterstützungssätze, wie sie seit dem 14. Dezember gelten, veröffentlicht. Danach erhält in Berlin der unverheiratete Arbeitslose über 21 Jahre 9,75 M. pro Woche, der verheiratete Arbeitslose für sich und seine Frau 13,05 M. pro Woche, der verheiratete Arbeitslose mit zwei Kindern 17,70 M. pro Woche. Diese Unterstützungssätze sind weit davon entfernt, den notwendigen Unterhalt des Arbeitslosen sicherzustellen, wie das der Artikel 163 der Reichsverfassung verheißt. Eine Erhöhung der Unterstützungssätze um 50 Proz. für die sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit aller Entschiedenheit einsetzt, dürfte der Pflicht des Staates, für den notwendigen Unterhalt der Arbeitslosen zu sorgen, eher entsprechen. Daß eine solche Erhöhung durchaus im Bereich des Möglichen liegt, zeigt ein

Vergleich mit den englischen Unterstützungssätzen.

In dem vorerwähnten Beispiel würde nach einer Erhöhung um 50 Proz. der unverheiratete Arbeitslose über 21 Jahre 14,65 M. pro Woche erhalten, der verheiratete Arbeitslose 19,60 M. pro Woche, der verheiratete Arbeitslose mit zwei Kindern 26,55 M. pro Woche. Die englischen Unterstützungssätze betragen in den drei Beispielen 18 Schilling, 23 Schilling und 27 Schilling; sie sind also auch dann immer noch höher als in Deutschland, wenn die deutschen Unterstützungssätze um 50 Proz. gesteigert werden.

Bei den bevorstehenden Auseinandersetzungen über die Erhöhung der Unterstützungssätze wird die Reichsregierung sicher wieder den Einwand erheben, daß eine solche Erhöhung finanziell untragbar sei. Die Regierungsvertreter operieren immer mit Zahlen, die sich noch nie als richtig erwiesen haben. Versucht man, an Hand der letzten Veröffentlichungen im Reichsarbeitsblatt Nr. 1/2 vom 9. Januar dieses Jahres über die unterstützten Erwerbslosen im Deutschen Reich nach dem Stande vom 15. Dezember 1925 einen Ueberschlag zu machen, dann ergibt sich folgendes:

Am 15. November v. J. wurden 473 454 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, am 1. Dezember waren es 678 315 und am 15. Dezember 1 057 031. Das vorläufige Ergebnis der Ausgaben im November wird angegeben mit 24 521 765 M. In dieser Summe sind enthalten die Hauptunterstützungen einschließlich der Familienzuschläge, Krankenversicherungsbeiträge, Reisekosten, Umschulungs-, Anker-, Arbeitsausrüstungskosten und die notwendigen Verwaltungskosten für die öffentlichen Arbeitsnachweise. Veranschlagt man die gegenwärtige Zahl der Hauptunterstützungsempfänger auf 1 1/2 Millionen und berücksichtigt, daß die Verwaltungskosten der Arbeitsnachweise nicht im gleichen Umfange steigen, dann dürfte sich der

monatliche Aufwand auf rund 80 Millionen Mark

belaufen. Eine Erhöhung um 50 Prozent würde demnach unter 120 Millionen pro Monat bleiben, weil, wie schon erwähnt, die Ver-

Die Darlehensaffäre der christlichen Landarbeiter. Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften hat sich veranlaßt gesehen, zwecks Untersuchung gegen die beteiligten Abgeordneten Schrems und Meyer diese beiden Persönlichkeiten ihrer Ämter im Zentralverband der Landarbeiter vorübergehend zu entheben. Man darf auf das Ergebnis der Untersuchung gespannt sein. Vorläufig nehmen die christlichen Gewerkschaften außerordentlich für ihre kompromittierten Mitglieder Partei — und damit auch für die Unterstützung des Forderungsdirektors Oberleutnant Schulz —, indem sie dem Vorsitzpräsidenten unterstellen, er habe die Ergebnisse seiner Untersuchung aus parteipolitischen Gründen veröffentlicht. Im Lager der Arbeitgeberverbände dürfte über diese vorläufige Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften einseitige Freude herrschen.

Immunität gegen Alimentenklage. Der Delegierte beim Völkerbund ist von einer Genferin auf Zahlung von Alimenten verklagt worden. Der Diplomat beruft sich gegen die Alimentationsklage auf seine diplomatische Immunität.

waltungskosten nicht im gleichen Umfange wachsen. Bei der Beibehaltung eines Beitragsfußes von 3 Prozent des Grundlohnes — wir halten diese Beitragsbelastung für zu hoch — würden aller Wahrscheinlichkeit nach immer noch 1/4 des Gesamtumschwandes für die Arbeitslosen durch die Beiträge gedeckt werden, wenn alle Krankenversicherungs- und angestelltenversicherungs-pflichtigen Arbeiter und Angestellten zur Beitragsleistung herangezogen würden.

Die Denkschrift des Reichsarbeitsministers über die Sozialversicherung rechnet für 1924 mit etwa 19 Millionen fronenversicherungspflichtigen Personen. Vergleicht man damit die Zahl der Beitragsleistenden für die Erwerbslosenfürsorge, dann ergibt sich, daß entweder durch die Befreiungsvorschriften des Reichsarbeitsministeriums Millionen von der Beitragsleistung befreit sind oder ein erheblicher Teil einfach keine Beiträge bezahlt. Es ist auch anzunehmen, daß es in erheblichem Umfange an der richtigen Beitragsleistung mangelt. Die geplanten Veränderungen in der Beitragsbefreiung genügen keineswegs; es wird deshalb notwendig sein, daß sich der Reichstag die sozialdemokratischen Anträge zu eigen macht und alle Befreiungen aufhebt.

Die sozialdemokratische Fraktion fordert in ihren Anträgen auch die

Aufhebung der Beschränkung in der Bezugsdauer

der Erwerbslosenunterstützung. Auch das erscheint uns als eine selbstverständliche Forderung, denn die unerschöpfte Arbeitslosigkeit wird unmöglich zu einer selbstverschuldeten Arbeitslosigkeit, wenn der Arbeitslose nach Ablauf der Bezugsdauer trotz größter Bemühungen immer noch keine Arbeit gefunden hat. Ebenso unhaltbar sind die Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten, wonach die Beschäftigung der Erwerbslosen bei Notstandsarbeiten eine Form der Erwerbslosenunterstützung ist und die Beschäftigung auf die Unterstützungsdauer anzurechnet wird. Wir haben wiederholt den Weg gezeigt, wie man in stärkerem Umfange die Beschäftigung von Erwerbslosen ermöglichen kann. Die Beschneidung dieses Weges macht es jedoch dringend erforderlich, die eben genannten Mängel zu beseitigen und ein freies Arbeitsverhältnis bei der Beschäftigung bei Notstandsarbeiten herzustellen. Es geht nicht an, den bei Notstandsarbeiten Beschäftigten für seine Arbeitsleistung damit zu bestrafen, daß diese Zeit auf die Unterstützungsdauer angerechnet und bei wieder eintretender Arbeitslosigkeit der Erwerbslose in der Bezugsdauer benachteiligt wird.

Was die sozialdemokratische Fraktion an Veränderungen in der Verordnung über die Erwerbslosenunterstützung verlangt, ist nicht nur dringlich, es ist auch durchführbar. Die von Reich und Ländern aufzubringenden Mittel sind vorhanden. Es genügt nicht, immer nur platoniische Erklärungen abzugeben, daß die Arbeitslosigkeit das wichtigste Gut der Nation ist, es muß danach gehandelt werden!

189 000 Arbeitslose in Berlin.

Jeder 21. Berliner ohne Erwerb!

Die Zahl der Arbeitslosen in Groß-Berlin hat sich in der vergangenen Woche um 18 000 auf 189 000 erhöht. Damit ist jeder 21. Berliner Einwohner erwerbslos, und jeder 32. Bewohner besitzt Erwerbslosenunterstützung. Auch in der abgelaufenen Woche wurden noch zahlreiche Betriebe geschlossen oder führten Kurzarbeit ein. In der Metallindustrie wurden nicht weniger als 4000 Personen arbeitslos.

Beschlüsse zur Erwerbslosenfürsorge.

Einheitliche Regelung im Reichsgebiet. — Auflösung bis zur Einführung der Erwerbslosenversicherung.

Der Reichsrat genehmigte am Sonnabend zwei neue Verordnungen zur Erwerbslosenunterstützung. Die erste Verordnung unterbindet die Befreiung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter von der Beitragszahlung. Als Befreiungsgrund gilt aber nur, wenn es sich nicht um einen schriftlichen Arbeitsvertrag, sondern um einen Tarifvertrag mit halbjähriger Dauer handelt. Diese Verordnung wurde durch Mehrheitsbeschluß angenommen, dagegen waren unter anderem Bayern und Mecklenburg ablehnend.

Die zweite Verordnung sieht die Bildung einer Reichsausgleichskasse vor, durch die Beitragszahlung und Unterstützung im Reich normiert wird. Der Reichsanteil der Erwerbslosenunterstützung wird vom 1. Februar ab bis auf weiteres auf ein Prozent des Grundlohnes festgesetzt.

Auf Anregung Preußens hatten die Ausschüsse die Regierungsvorlage dahin ergänt, daß die preussische Gefahren-gemeinschaft und Ausgleichskassen neben der Ausgleichskasse für das Reich aufrechterhalten werden. Die Reichsregierung wünscht, daß dieser Zusatz keine Folgen für die Arbeitslosenversicherung auf geglichem Wege hat.

Die Verordnung wurde in der Fassung der Ausschlußbeschlüsse angenommen. Bayern behielt sich das Protokoll offen. Von den anderen Staaten erklärte sich u. a. Württemberg gegen die Verordnung und gegen die Festsetzung des Reichsanteils auf 1 Prozent.

Das Gesetz über Einbeziehung der höher bezahlten Angestellten (bis zu 6000 M. Jahreseinkommen) in die Erwerbslosenunterstützung kann nunmehr publiziert werden, nachdem es gestern nach der Annahme durch den Reichstag, um der gesetzlichen Form zu genügen, nochmals dem Reichsrat vorgelegt worden war und dieser von dem Reichstagsbeschlusse Kenntnis nahm, ohne Einspruch zu erheben.

Gewerkschaftsbewegung

Der Reichsbahn-Schiedspruch verbindlich erklärt!

Berlin, 16. Januar. (MTB.) In dem Lohn- und Tarifstreit zwischen der Deutschen Reichsbahngesellschaft und dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und dem Allgemeinen Eisenbahnerverband ist der am 29. Dezember 1925 gefällte Schiedspruch durch Verfügung des Reichsarbeitsministers vom 16. Januar 1926 auf Antrag der Eisenbahnerverbände für verbindlich erklärt worden.

Damit ist dem üblen Spiel ein Ende gemacht, das die Reichsbahnverwaltung während der ganzen Bewegung mit den Eisenbahnerverbänden getrieben hat und das sie noch nach dem Ablauf der Erklärungsfrist zu dem Schiedspruch fortsetzen wollte. Müßen wir auch nach dem ganzen schabigen Verhalten der Verwaltung bezweifeln, daß sie aus dieser Bewegung und diesem für sie so blamablen Ausgang hinsichtlich ihrer weiteren Personalpolitik vernünftige Schlussfolgerungen zieht, so dürfen wir aber um so mehr hoffen, daß die Eisenbahner die sich für ihren organisatorischen Zusammenschluß ergebenden Schritte ziehen.

Mit der Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches ist für die Eisenbahner der Tarifvertrag wieder in Kraft getreten, so daß sie einen Rechtsanspruch auf ihre Löhne haben, der bisher nicht gegeben war. Die zwar recht winzige Lohnerhöhung kommt nun auch für die Arbeiter der Reichspost und alle übrigen Reichsarbeiter zur Geltung.

„Wenn es auch nur ein Brot pro Woche ist — schreibt „Der Deutsche Eisenbahner“ — was die Eisenbahner erhalten haben, so haben sie das nur ihrer Gewerkschaft zu danken. ... Nur wenn die Eisenbahner einig und geschlossen sind ... werden sie ihr Recht zum Menschen sein verwirklichen können.“

Unfälle in der Metallindustrie. Ergebnisse einer Erhebung in Berlin.

Wie aus der Veröffentlichung in der Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom Dienstag, den 12. Januar, hervorgeht, haben die Unfälle im Siemens-Konzern ganz erheblich zugenommen. Man darf gespannt sein, wie es in den übrigen Betrieben der Berliner Metallindustrie aussieht und welche Zahlen die Gewerbetätigen in ihren Jahresberichten über andere Industrien veröffentlichen.

Es lohnt sich, die Unfälle einmal näher zu betrachten und ihre Ursachen zu untersuchen. Wenn man die Zahlen des Siemens-Konzerns zugrunde legt, so kommt man zu der Überzeugung, daß hier nicht die Steigerung der Belegschaftsziffern an der Zunahme der Unfälle mitsprechen kann, sondern daß andere Ursachen vorliegen müssen. Die Unfälle im Siemens-Konzern sind seit dem Jahre 1923 um etwa 250 Proz. gestiegen. Auf Grund der durchschnittlichen Jahresbelegschaftsziffer betrug die Ziffer im Jahre 1923: 1,44 Proz., im Jahre 1924: 2,25 Proz., und im Jahre 1925: 3,38 Proz.

Betrachten wir nun einmal die Unfälle eines mittleren Betriebes der Berliner Metallindustrie, in welchem die Belegschaftszahl im Jahresdurchschnitt 2148 betrug. Hier war die Unfallziffer für das Jahr 1925: 43. Nach dem Bericht der Unfallkommission entstanden von diesen 43 Unfällen durch Konstruktionsfehler fünf, durch eigenes Verschulden acht, durch Materialfehler fünf, durch mangelhafte oder fehlende Schutzeinrichtungen neun, durch unglücklichen Zufall neun, durch zu

lose Arbeitskleidung vier, infolge schlechten Weges drei. Von den Verletzten arbeiteten pro Tag acht Stunden 18; seit längerer Zeit neun Stunden 25. Folgende Altersstufen waren bei den Verletzten vertreten: 18 bis 20 Jahre 6; 20 bis 35 Jahre 15; 35 bis 65 Jahre 22. Von den Verletzten waren Affordarbeiter 33, Lohnarbeiter 10.

Aus dieser Statistik geht hervor, daß eine ganze Reihe von Unfällen unterblieben wäre, wenn die Schutzeinrichtungen vorhanden resp. in Ordnung gewesen wären. Das Gleiche trifft auf die Arbeitskleidung und auf die Wegverhältnisse zu. Weiterhin ist zu bemerken, daß die Zahl der Verunglückten bei denen größer war, die Ueberstunden arbeiteten, und daß die Zahl der Affordarbeiter die der Lohnarbeiter ebenfalls gewaltig übersteigt. Außerdem kann man feststellen, daß noch immer nicht alle Mittel angewendet werden, um Unfälle nach Möglichkeit zu vermeiden. Zum Teil liegt es auch an der Arbeiterschaft selbst, daß sie den Unfallgefahren nicht die genügende Beachtung

Achtung SPD. Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre!

Am Montag, den 18. Januar, abends 7 1/2 Uhr in den Musikerkäfen, Kaiser-Wilhelm-Straße 31

Funktionärkonferenz

aller SPD. Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre.

Vortrag: „Aus Americas Arbeiterbewegung“

Referent: Genosse Kurt Feinig — Berichtedener.

Parteiausschuss legitimiert! Parteiausschuss legitimiert!

entgegenbringt. Arbeiterinnen z. B. dürften an Maschinen nicht ohne Haarschutzkappen arbeiten. Fast täglich passieren noch Unfälle dadurch, daß Arbeiterinnen mit ihrem Haar in die Transmission hineingeraten. Genau das Gleiche trifft auf zu lose Arbeitskleidung zu.

Ein weiterer Faktor der erhöhten Unfälle, der besonders in der Metallindustrie ins Gewicht fällt, ist der, daß die Affordpreise zu niedrig bemessen sind. Die meisten Affordpreise sind im Jahre 1923 oder Anfang 1924 kalkuliert worden. Mit diesen Affordpreisen erreichte ein Facharbeiter im Durchschnitt 75 Pfennig pro Stunde. Die Arbeitsintensität in den Betrieben ist seit dem Jahre 1923 so gestiegen, daß der Facharbeiter heute bei denselben Affordarbeiten und -preisen 1 Mk., in einigen Fällen sogar bis zu 1,25 Mk. pro Stunde verdient. Diese Schusterei zeigt mit aller Deutlichkeit, warum die Unfallziffer auch im Siemens-Konzern in einem solch erheblichen Maße gestiegen ist.

Als Schlussfolgerung ist dazu folgendes zu sagen: Für den Arbeitgeber sowie für die Betriebsleitung, darüber hinaus für die Gewerbeaufsichtsbehörden und Berufsgenossenschaften erwächst die Pflicht, mit aller Schärfe dafür zu sorgen, daß überall die Schutzeinrichtungen in Ordnung gehalten und auch benutzt werden, daß weiterhin durch Aufklärung in Wort und Schrift auf die Gefahren, die ein mechanischer Betrieb mit sich bringt, aufmerksam gemacht wird. In den Gewerkschaften wird es liegen, daß in Zukunft eine andere Affordpolitik getrieben wird, daß der Achtstundentag unter allen Umständen eingehalten wird und daß überall da, wo die hygienischen Verhältnisse schlecht sind, sie verbessert werden. Der Arbeiterschaft aber rufen wir heute schon zu: Geht eifrig mit eurem kostbarsten Gut, eurer Arbeitskraft, um. Sie kann euch bei Verlust durch nichts mehr ersetzt werden!

Neuer Reichstarifvertrag im Versicherungsgewerbe.

Der Zentralverband der Angestellten teilt uns mit, daß am 16. Januar 1926 der auf Grund der Schiedsprüche vom 19. Dezember 1925 zwischen dem Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmen und dem Zentralverband der Angestellten usw. auslande gekommene Reichstarifvertrag von sämtlichen Vertragsparteien unterzeichnet worden ist. Dieser Reichstarifvertrag regelt die idealen Arbeitsbedingungen der Versicherungswirtschaft bis zum 31. März 1927, die Gehälter bis zum 30. Juni 1926. Der Reichstarifvertrag ist bei der Hauptgeschäftsstelle des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin SO. 26, Oranienstr. 40/41, bei der Ortsgruppe Groß-Berlin des ZvA., Belfor-Albion-Str. 7/10, zu beziehen.

Wie die Kraftdroschkenführer entlohnt werden.

Die wirtschaftliche Lage der Kraftdroschkenführer in Groß-Berlin wurde in zwei vom Deutschen Verkehrsband einberufenen Versammlungen am 13. und 14. Januar sehr eingehend behandelt. — Nach einem Referat des Kollegen Hehl wurde in überaus sachlicher Diskussion auf die unhaltbaren Zustände, hervorgerufen durch den einzig dastehenden Zahlungsmodus der Arbeitgeber, hingewiesen. Es werden den Fahrern lediglich Prozente von der Einnahme gewährt, irgend ein fester Grundlohn wird nicht gezahlt. Die unausbleibliche Folge ist das sogenannte Greifenfahren, das dazu geführt hat, daß neuerdings wieder eine Anzahl Straßen von der Polizei für leere Droschken gesperrt wurden. Gegen die Sperrungen sowohl als auch gegen die Ursache dieser polizeilichen Maßnahme, die Bezahlung der Kraftdroschkenführer nur in Prozenten, wendeten sich sämtliche Redner in schärfster Weise.

Die Sektionsleitung wurde beauftragt, mit den Organisationen der Kraftdroschkenbesitzer in Verbindung zu treten, um eine grundlegende Änderung der Bezahlung der Fahrer zu erwirken. Wohl hat größte wirtschaftliche Not so manchem Kraftdroschkenführer klar gemacht, daß nur inniger gewerkschaftlicher Zusammenschluß eine Besserung der Lage gewährleisten, leider aber haben noch lange nicht alle Berufsgenossen die notwendigen Konsequenzen durch Eintritt in ihre Organisation, den Deutschen Verkehrsband gezogen; sie befinden sich scheinbar im Winterschlaf, — hoffen wir, daß sie nicht erst dann erwachen, wenn es zu spät ist.

Ferienreise Berliner Metallarbeiter.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband unternimmt in der Zeit vom 30. Mai bis zum 4. Juni 1926 eine sechs tägige Ferienreise nach Bornholm, Kopenhagen und der schwedischen Küste. — Der Preis dieser Fahrt beträgt ab Berlin bis zurück Berlin, einschließlich aller Nebenabgaben, 130 Mark. Infolge der wirtschaftlichen Krise hat ein Teil der Teilnehmer seine Anmeldung zurückgezogen, so daß noch eine Anzahl von Plätzen frei ist, die von den Mitgliedern anderer Gewerkschaften belegt werden können.

Wir machen hiervon Mitteilung und bitten, falls in den anderen Gewerkschaften Kollegen oder deren Familienangehörige vorhanden sein sollten, die an dieser Fahrt teilnehmen möchten, sich an den Kollegen Paul Tirpitz, Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ullrichstraße 83/85, zu wenden, von dem gegen Einsendung des Rückporto Prospekte zugesandt werden.

Zwecks einer persönlichen Rücksprache ist der Kollege Tirpitz im Bureau, Ullrichstr. 83/85, Aufgang A, Zimmer 20, während der Geschäftszeit von 9 bis 4 Uhr zu finden.

(Gewerkschaftliches Heft auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Graf Krüger; Schriftf. Fritz Salzer; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Schuler; Redaktion: Dr. John Schilowski; Verlags- und Druckerei: Verlag „Der Arbeiter“, Berlin, Ullrichstr. 83/85; Druck: Bornholms-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Tirpitz & Co., Berlin SW 68, Ullrichstr. 3; Platz 2, Schöneberg, „Arbeiterhaus und -Büro“ und „Aus der Film-Welt“.



Unterhalten für Damen, woll- gemischt 1.95
Beinkleider für Damen, offen, innen geraut 2.60
Strümpfe für Damen, Reinw., Kaschmir, schwarz 2.65
Strickwolle schwarz od. meliert 100 Gramm 0.90

Israel
 BERLIN C-KÖNIGSTR., SPANDAUER STR.

Reste und Abschnitte:	Reste und Abschnitte:	Reste und Abschnitte:	Reste und Abschnitte:	Reste und Abschnitte:
Kammg. Streif. Schotten 1.65 Wollmusselin Noppenstoffe Jacquardstoffe Kammg.-Karos 2.75 Wollfrisé Kashafoulé ...	Gabardine 3.75 Eolienne Mantelstoffe .. Fantasiestoffe) Rippe Kostümstoffe.. 4.45 Damentuche .. Mouliné	Bastseide naturfarbig ... 1.95 Messaline farbige, schottisch Japan 90 cm Futterdamast Taft hellfarbig .. 2.75 Bedr. Marocain Halbseide	Crêpe de Chine Dychesse schwarz und farbige, 65 cm Bastseide kariert, 60 cm Crêpe de Chine braun bedruckt .. Öttomane 90 cm Köperveit 70 cm breit	Zephir 0.65 Perkal Tennisfanell .. Mtr. 0.65 Bedr. Velours .. Voll-Voile bedruckt 1.35 Frotte Eiderflanelle Mtr. 1.35 Schürzenstoffe
Halbleinen kräftige Qualität für Bettlaken 2.20 Mtr., 140 cm, für 4.95 Reinleinen Hausmacher für Bettlaken, 2.25 Mtr., 150 cm, für 8.25 Züchen-Bettgarnituren 3 1/2 Mtr., 82 cm, 4 Mtr., 132 cm) 8.95	Handtuchstoffe für Küchenschürzen, weiß Garstenkorn mit roter Kante 3.25 Mtr., 48 cm, für 2.15 6.50 Mtr., 48 cm, für 4.25	Handtuchstoffe für Stubenhandtücher, halblein. Drellgewebe 3.25 Mtr., 48 cm, für 2.80 6.50 Mtr., 48 cm, für 5.50	Madapolam Mtr. 0.45 Linen Hemdenstoff Mtr. 0.70 Renforcé Mtr. 0.85 Makobatis Mtr. 0.85 Linen 130 cm Mtr. 1.40 Lakenstoff 138-140 cm...	Gestreift Satin 80 cm Mtr. 1.20 Gestreift Satin und Damast 130 cm Mtr. 2.10 Jackettfutter gebübelt 140 cm, Mtr. 2.90 Satin farbig ... Mtr. 1.20
Gardinen-Müll gestickte Tupfen Spannstoff 129 Tüllgardinen ca. 120 cm breit Madrasstoffe mehrfarb. 125 cm Madrasstoffe 4er, 125 cm breit Alpaka beds. 120	Mobelsatin 60 Möbelgranit 60 Baumwollstoff bedruckt, 130 cm Dekor.-Velvet 130 cm Gobelinstoff 130 cm Kunstseide gem. 120 cm	Herrenstoffe: Homespun 5.80 Cheviot Melton Sportstoffe ... Blaukammgarn Auszugloden Strichloden echt bayrisch	Anzugstoffe: Kammgarn deutsche und englische Qualitäten, einfarbig und gemustert Ulsterstoffe ... Paletotstoffe ... Kamelhaarstoffe	Tüllspitzen } Besätze, Trensen } Mtr. 0.18 Metallspitzen ca. 5 cm breit ... Mtr. 0.35 Pelzbesätze Kanin, je Ton breit, Mtr. 0.45 Wäsche-Stickereien nur in Stücken = 3.05 Mtr. Mtr. 0.15 0.20 0.40
Abschnitte für Kissenplatten Marke Vorwerk Moketteplüsch, Wollgobelin, Epingle Stück 3.50				

Bei Freiligrath auf dem Hunsrück.

Der Schneesturm kommt vom Rhein und jagt nach der Rofel zu über den Hunsrück. Die Räfte steht ehern mit W Graden über den erstarrten Wäldern. Die Ackerfeldchen sind an der Ostseite vom rasenden Schneeweißflühernd. Der Kälzbach, das forellengelegene Wasserlein murmelt unter der Eisdecke, manchmal stürzt sie und bricht, und ein alter Mann steht daneben und lugt durch die kleinen Schollen, wie's den Fischen gehen mag, die ihm im Frühjahr wieder Nahrung und Arbeit geben sollen. Ein alter Mann mit grauem, knappem Haar, so alt, daß er ein Recht darauf hätte, im Beinstuhl zu sitzen und sein wenig rückschauendes Denken zu pflegen, zu träumen und manchmal auch an den Tod zu denken. Aber dieser alte Mann ist nicht für das Greisentum geschaffen, nicht von der Art: „Auf die Postille geblüht, zur Seite des wärmenden Ofens.“ Er trägt Sehnsucht nach dem Leben in Freiheit, nach den Wäldern, die den Horizont kränzen, nach dem Himmel, der aller Länder Stubendecke ist, nach mit 79 Jahren in sich. Er hat noch viele Forderungen an das Leben zu stellen. Aber das Leben ist hart und will ihn beiseite stellen. Die Menschen in Deutschland, die, da sie zum „Volk der Dichter und Säger“ gehören, doch ein wenig Interesse an seinem Schicksal nehmen müßten, haben ihn vergessen, ihn, den einzigen überlebenden Sohn des großen deutschen Freiheitskämpfers — den 79jährigen Wolfgang Freiligrath, der als Landarbeiter arm und kaum beachtet, zu Kälz auf dem Hunsrück lebt. Sie haben mit ihren „angestammten Fürstenthümern“ zu tun, die ihnen das Letzte abknöpfen wollen, die letzten paar tausend Millionen. Darum wurde dem Alten 15 Reichsmark monatliche Kleinrente entzogen und nun lebt er von der Unterstützung einer Landarbeiterfamilie, die ihn seit Jahren bei sich aufgenommen hat.

Das Haus mit den grünen Läden.

O, das ist ein bekanntes Haus in allen Dörfern auf dem Hunsrück, die rund um die kleine Kreisstadt Simmern liegen. Besonders jetzt im Winter, wo die harte Kälte mit der frühen Dunkelheit einsetzt und die arbeitsgewohnten Hände keine Tätigkeit auf dem Felde finden. Da geht man in das Haus und fragt nach der jungen Frau Schmidt oder nach dem alten „Freilich“. Und wenn der alte „Freilich“ den Kühen das Futter gegeben und die Frau Schmidt den Schweinen den guten Fraß gefodert und alles soweit in Ordnung ist, dann geht's zu den Büchern, zu den Büchern, die des alten Freilichs Vater, der Ferdinand Freiligrath, geschrieben hat. Da liegt nun die Frau Schmidt, wo die schönsten Gedichte darin stehen, die, wo er den Fürsten die Wahrheit sagt und das Volk aufruft, die Ergebenheit abzuschnütern, wo er die weiße Frau den Fürsten warnend erscheinen läßt.

Es ist der Schrei, den um sein Recht
Das Volk erhebt, annoch in Treuen!
Du schläfst sehr fest, o, mein Geschlecht,
Zu überhören solch ein Schreien.

Ober das „Lied vom Tod“ oder der Schmutz „Die Toten an die Lebenden“

O, steht gerüstet! Seid bereit! O, schafft, daß die Erde,
Darin wir liegen starr und starr, ganz eine freie werde.

Das Buch aber, das den Leuten am besten gefällt und wo es heiß, verwegend, aufwühlend oder träumerisch und empfindsam zugeht, das nehmen sie mit nach Hause. Es sind mehrere Bände da in dem kleinen Haus mit den grünen Läden, aber sie sind so zerlesen, so mit dem Staub des Landes von harten Händen erfüllt, daß die Blätter schon Reizung zeigen, aus dem Einband zu fallen. Aber bevor sie ganz zerfallen sind, wird man sie auf dem Grabe des alten Sängers der Freiheit in einer Kapsel beisehen und vielleicht schreibe einer darauf: Die Hinterlassenschaft seines Sohnes Wolfgang, den die Republik hungern läßt, der aber bei der Frau Schmidt und ihrem Manne, dem Landarbeiter, Nahrung und Wohnung fand. — Nahrung und Wohnung gibt die Frau Schmidt und ihre Familie dem Alten gern. Sie sind es ja immer so gewohnt gewesen, den Alten um sich zu sehen. Wolfgang Freiligrath gehört einfach zur Familie; er lebt seit 33 Jahren in dem kleinen Haus auf dem Hunsrück, weltverlassen und von niemand gekannt. Er hat die Frau Schmidt und ihre Schwester als kleine Kinder mit erzogen helfen und erzieht jetzt ihre Kinder. Er hilft bei der harten



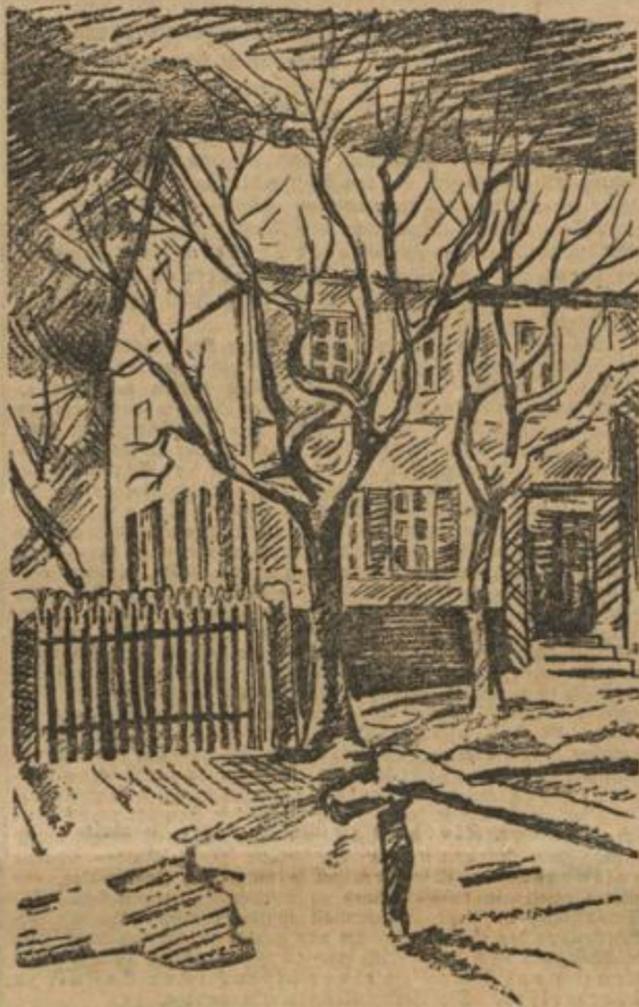
Wolfgang
Der 79jährige Sohn des Freiheitskämpfers.

Arbeit auf dem Bunde, soweit das mit seinen 79 Jahren noch in seinen Kräften liegt. Er sät des Korn und hilft es bündeln, wenn es reif ist. Er sät auch von den Freiheitsgedanken, die vom Vater her in seiner Seele leben, in die Köpfe der Kinder. Er macht kein Aufhebens davon, er ist kein Demagoge und ist wohlgelesen. Das Leben ist so eng geworden um ihn, da muß man eben bescheiden

werden. Aber einst war das anders, da lebte in ihm der Abenteuergeist des Vaters, das Drängen in die Ferne, die heiße Sehnsucht in aller Welten Länder zu drängen, und was der Alte erträumte und in befehligen Phantasien niederschrieb — das durfte er erleben. — Da sitzt Wolfgang Freiligrath, 79 Jahre alt, zu Kälz auf dem Hunsrück und erzählt von seinen

Erinnerungen.

Was das Patenkind eines Entels von Goethe, den der Vater aus der weimarischen Heimat der Mutter kannte und auf dessen Patenschaft er großen Wert legte. Dachte vielleicht, er werde die väterlichen Talente erben und sah im goethischen Vornamen



Die Heimstätte Wolfgang Freiligraths in Kälz.

ein gutes Omen. Wolfgang Freiligrath entwickelte sich aber anders wurde ein Mann der tätigen Hand, stand mit beiden Füßen auf dem Boden dieser Erde. Ganz frühe Kindheitserinnerungen an den Vater bezogen sich auf die Zeit, als dieser in der Verbannung in London lebte, nachdem er sich ganz der neuen Freiheitsbewegung in die Arme geworfen hatte.

Vom Gedanken bis zur Tat
Schlug ich dreißig die Brücke,
Hüben sieh' ich, und kein Pfad
Führt mich je zurück!

In London wurde auch Wolfgang 1847 — ein Jahr vor dem großen Sturm — geboren. Wolfgang schildert den Vater als einen stillen, ruhigen und immer freundlichen Menschen. Die Kinder, es waren noch vier, sahen ihn wenig. Er führte das Leben eines vielbeschäftigten englischen Kaufmannes, kam abends gegen 6 Uhr nach Hause und schloß sich sofort in seiner Bibliothek ein, die keinem der Kinder zugänglich war. Zum Abendessen kam er dann nach unten, und die ganze Familie saß dann um das lodernde Feuer in dem großen Kamin, während Vater Freiligrath harmlose Scherze zum besten gab. Die Ältesten der Kinder, Wolfgang und Käthe, durften mit den Eltern noch einige Zeit aufbleiben, während die jüngeren ins Bett geschickt wurden. Nach dem Besuch einiger Vorbereitungsschulen

„An Wolfgang im Felde“. Nach Friedensschluß ging Wolfgang dann nach Stuttgart zu den Eltern, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Er hatte damals schon den Eindruck, daß es mit dem Vater bergabwärts ging. Er lebte sehr zurückgezogen und spann sich in eine eigene Welt der Verbitterung ein, die ihn bis zu seinem Tode eng umschloß. Nach dem Tode seines Bruders Otto, den der Vater besonders lieb gehabt hatte, verschärfte sich dieser Zustand. Die Mutter setzte alles daran, ihn aus dieser Weltentzogenheit wieder unter Menschen zu bringen. Es gelang ihr nicht. Er verließ tagelang nicht mehr das Haus und blieb unsichtbar für die ganze Familie. Im Februar 1872 führte dann Wolfgang den lange zurückgestellten Entschluß aus und ging nach Amerika. Er nahm Stellung in Buffalo, in einem Leder- und Häutegeschäft, an und verwertete dort seine Kenntnisse in der Gerberei. Das machte sich. Er fühlte sich in seinem Element und konnte die ganzen nordwestlichen Staaten bereisen. Später ließ er sich dann in Minnesota mit einem eigenen Geschäft nieder, das auch reichen Gewinn abwarf. Aber die Frau, die er inzwischen geheiratet hatte, erkrankte, und zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit wurde die Fahrt nach Deutschland angetreten. 1875 wohnte Wolfgang wieder in Cannstatt bei den Eltern. Er fand jetzt den Vater ganz still geworden und kaum wiederzuerkennen. Ein alter Achtundvierziger, Ludwig Walewode, war viel bei ihm. Es bedrückte ihn, daß das Deutsche Reich so ganz anders geworden war, als er es ersehnte, daß eine neue Periode der Knechtschaft sich vorbereiten begann. Im März 1876 erkrankte dann der alte Freiligrath, und bald darauf trat auch der Tod ein. Kurz vorher hatte er eine kleine Zeitung in englischer Sprache redigiert und sich über das Honorar gefreut, das er nach langer Zeit wieder für eine geistige Arbeit erhielt. Er starb morgens um 6 Uhr, im Beinstuhl sitzend, im Kreise seiner Angehörigen. Ungeheure Menschenmengen nahmen an dem Begräbnis teil. Nun begann das Wanderleben Wolfgangs. Er ging zunächst wieder mit seinem Bruder Percy nach Kalifornien, wo sie die Mine erwarben, die aber kein Gold abwarf. Nachdem sie hier vergeblich eine ganze Zeit gearbeitet und ihr Geld ausgegeben hatten, wurde San Francisco aufgesucht, und kurz entschlossen, da es am Notwendigsten zu mangeln begann, verdingte sich Wolfgang bei einem Sachsischen auf der Humboldt-Bai. Aber auch das war nur ein Unterkommen auf kurze Zeit. Er wurde dann beim Bau der Nordpazifischen angestellt und kam hoch hinaus bis an die Quellen des Columbiastromes. In Mexiko wurde eine Silbermine erworben, die in der Nachbarschaft einer großen, bereits ausgebeuteten lag. Es hieß, die Silberader führe in die Mine, und man versprach sich Millionenverdienste. Aber die Silberader führte wo anders hin, die Mine blieb ertraglos. Nach vielen Enttäuschungen kehrte Wolfgang dann 1880 nach Düsseldorf zurück, wo er bei Mutter und Bruder wohnte. Nach dem Tode seiner immer kränkenden Frau in London suchte er nach einem neuen Tätigkeitsfeld. Bei diesem Suchen kam er auf die Höhe des Hunsrück in das kleine Dorf Kälz, wo ihn der Förster als Jagdpfleger und Heger mit beschäftigte.

Spätere Jahre und Entfugung.

Es kam, wie es kommen mußte. Das heiße Leben, das Wandern durch die Welt, das Sorgen um den Unterhalt nach dem Tode der Frau, hatten den Alten vorzeitig müde gemacht. Er wurde wohl auch etwas menschlicher und lächelte in der Natur und in dem kleinen Kreise seiner einfachen Freunde Genüge zu finden. Die Natur spann ihn ein, das Jagd- und Forstleben ließ Kräfte nicht mehr zur Entwicklung gelangen, die in ihm schlummern mochten, aber nur durch Bewegtheit gelöst werden konnten. Er wurde ein Insidigefährter und ein bläuen Sonderling. Der Drang in die Ferne, die er durchstreift, aber nicht zu Ende gewossen, wurde wohl noch einige Male lebendig in ihm. Er hätte ihm vor einigen Jahren wohl noch einmal nachgegeben, wäre noch einmal in den Strom gekommen, in ein neues Schicksal verwickelt worden, aber die Mutter, die er abgöttisch liebte, ließ es nicht zu. Sie faßten Pläne, ihr Leben zusammen weiterzuführen, aber bevor es dazu kam, erlöste sie der Tod. Und dann war er zu alt, noch einmal den Kampf mit dem Leben aufnehmen zu können. Er wurde bescheldener und bedürfnisloser — das Pfeifchen im Munde, das bläuen Essen in dem Magen, das warme Bett in der Dachkammer — genügt schlichtlich auch, mußten genügen. Er war so vergessen, daß vor einigen Jahren in einer angesehenen Monatschrift, die sich mit dem Andenken Ferdinand Freiligraths beschäftigte, sein Leben als lange beschloßen angegeben wurde. Später trat dann eine Wondlung ein. Einer seiner Freunde machte den Versuch, die Deffenlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß ein Sohn Freiligraths noch lebe und daß es nicht zum besten mit ihm stehe. Man bewilligte ihm eine Kleinrente von 15 Mark monatlich. Aber diese wurde auch bald nicht mehr gezahlt, und als Stimmen laut wurden und ein bürgermeisterliches Ohr der guten Stadt Simmern auf dem Hunsrück schließlich doch erreichten, wurde einer aus der Familie, die sich des freien Dichtersohnes angenommen hatte, vor den Westrengen befohlen. Der Herr Bürgermeister fragte erstaunt und unwillig, ob denn der Herr Freiligrath nicht mehr satt zu essen habe. Nachdem ihm versichert wurde, daß er dieses noch habe — ließ man die Sache wieder auf sich beruhen — wo sie heute noch liegt.

Meinem lieben Wolfgang
auf Waisnacht 1862.
ffu

Faksimile einer Widmung des Dichters an den Sohn.

wurde Wolfgang dann an die Universitätschule in der Gomerstreet geschickt, wo er bis zu seinem 17. Jahre blieb. Dann trat er sofort ins Leben hinein, wurde Volontär in einem Expeditionsgeschäft, das ein Freund des Vaters innehatte. Er bewährte sich und wurde Juniorclerk in der Metropolitanbank. Im Jahre 1866 wurde Wolfgang nach Köln geschickt, um dort praktisch die Gerberei zu erlernen. 1868 begab sich der alte Freiligrath auf eine Reise nach Deutschland, wobei er in Köln auf der Durchreise nach Stuttgart begeistert begrüßt wurde. Seine Ankunft war lange vorher gemeldet, und ungeheure Menschenmengen hatten sich an der Dampferrantestelle versammelt. Wolfgang war stolz, daß er den Mittelpunkt bilden durfte und als erster den geehrten Vater begrüßte. In Köln blieb er dann bis 1870, um schließlich, da ihn der Drang in die Ferne immer stärker erfaßte, seine Abreise nach Amerika vorzubereiten. Aber kaum war er wieder in London eingetroffen, als der deutsch-französiche Krieg ausbrach. Er meldete sich freiwillig, fuhr nach Bonn zurück und wurde dort einem Sanitätstropfen angegliedert, mit dem er auch einen Teil des Krieges mitmachte. In diese Zeit fällt das Gedicht des Vaters Freiligraths

Von den Geschwistern Wolfgang Freiligraths ist heute nach dem Tode der Schwester Käthe, die als angesehene Schriftstellerin in England lebte und dort besonders durch ihre Liebeserzählung Grimmsche Märchen ins Englische bekannt geworden ist, die Schwester Luise, ebenfalls hochbetagt, am Leben. Sie wohnt in England und hat den Nachlaß an Briefen ihres Vaters vor einiger Zeit herausgegeben.

Wer soll sorgen für den grauen Sohn des großen Freiheitskämpfers? Die Frage ist ja eigentlich schon gelöst. Der Antischimmel kann und darf es nicht. Der darf es erst, wenn der Mann hungrig; da aber festgestellt ist, daß er „noch satt zu essen“ hat, so muß eben auf den Augenblick gewartet werden, wo das Hungern beginnt. Das Hungern wird aber erst dann beginnen, wenn der Landarbeiter Schmidt, der jetzt für den fast 80jährigen Dichtersohn sorgt, selber nichts zu essen hat. Vielleicht, wenn Wintermieten den Kartoffelkeller leeren und das Viehflaß. Dann wird der Augenblick gekommen

sein, der das „amtliche Eingreifen“ dienlich erscheinen läßt. Bis dahin wird man sich eines anderen Weges bedienen müssen, um die Mittel für den Unterhalt Wolfgang Freiligraths zu beschaffen. Denn ist es nicht Sache der Nation, eine Billigkeit der Deutschen Republik, Sache ihres Ränders und Propheten, aus der Dürftigkeit seines Lebensabends herauszuheben? Dürfen darüber noch Zweifel bestehen, wie das Andenken des Mannes zu ehren sei. Der die bitteren Worte schrieb in seinem „Requiescat“:

Bettlerkinder haben nichts
Als des Vaters reinen Namen!

Fritz Karßdt.

Der Prozeß Bartels.

Aussage des Angeklagten über das Fremdenamt.

Im Verlauf der weiteren Gerichtsverhandlung gegen Regierungsrat Bartels und Kriminalassistent Rothe wird ausführlich die Praxis des Fremdenamts besprochen. Ueber den Aufenthalt Holzmanns ist noch nichts bekannt.

Der Angeklagte Bartels erklärt, daß seine Entscheidungen sehr oft durch das Ministerium des Innern durchkreuzt wurden. Da er jedoch das ganze Flüchtlingselend von seinem Aufenthalt während der Territorien in Sowjetrußland her kannte, habe er in bezug auf Ausweisungen einen ganz anderen Standpunkt als manche seiner Mitarbeiter eingenommen. Aber gerade deshalb suchten ihn immer wieder wissliche Flüchtlingselend aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten und der verschiedensten Richtung auf, um bei ihm Hilfe zu finden. Der Verteidiger des Angeklagten Bartels, Rechtsanwalt Dr. Löwstein, stellt den Antrag, den ehemaligen Vorsitzenden der Petersburger Anwaltskammer und den jetzigen Vorsitzenden der russischen Kolonie in Berlin, Gerszun, zu laden, der ihm in einem Privatgespräch seine Bewunderung darüber geäußert habe, daß man dem Angeklagten Bartels, der den russischen Emigranten gegenüber stets uneigennützig hilfsbereit war, nun eigennützig Motive unterstellt. Den Beschluß darüber behält sich das Gericht vor. Der Angeklagte Bartels erzählt dann, daß er vom ersten Tage seines Amtsantritts von gewisser Seite bespottet worden sei. Ausgiebige Erörterungen knüpfen sich an die Frage, ob der Angeklagte Bartels von dem schlechten Bemund Holzmanns gewußt habe. Er gibt zu, daß, wie Dr. Krause, so auch der Inhaber der schweizerischen Firma Linde ihm Rechtliches über Holzmann mitgeteilt hätten. Jedemal habe er aber dann mit dem Referenten des Wirtschaftsministeriums und Außenministeriums, Dr. Horstmann, darüber Rücksprache genommen, und dieser habe ihm jedesmal versichert, daß Holzmann ein ordentlicher Mensch sei.

Nach der Mittagspause wurde der Angeklagte Kriminalassistent Rothe vernommen. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er laut Anzeige auch in Olweih von asiatischen Desinfektionsleibern Geld angenommen haben soll. Der Angeklagte bestreitet das. Ueber seine Bekanntschaft mit Holzmann äußert er sich dahin, daß er mit ihm durch die Vermittlung von Simon Tombin, der in der Firma Holzmann den Posten eines Direktors bekleidete, bekannt geworden sei. Er hoffte, dort eine Anstellung zu erhalten. Sein Hauptbelastungszeuge Boris Tombin sei ein Mensch, dem man das Schlimmste zutrauen könne. Er habe ihn zu verschiedenen Verleihen wollen. Einmal, als er durch seine eigene Krankheit und durch die Krankheit seiner Frau in große Not geraten war, habe er Holzmann um ein Darlehen von 200 R. gebeten, das er in Raten zurückzahlen wollte. Einige Zeit darauf hat Holzmann ihm durch Tombin 200 R. geschickt, von denen er in monatlichen Raten von je 20 R. 60 R. zurückgezahlt haben will. Der Angeklagte gibt zu, auf das Ersuchen Holzmanns hin im Kaiserhotel den Barozza aufgeführt und ihn veranlaßt zu haben, 13.000 R. von den 20.000 R., die er bei Holzmann unterzeichnet haben soll, zurückzugeben. Der Angeklagte ist der Ansicht, daß er als Beamter zur Erforschung einer jeglichen strafbaren Handlung, einerlei, durch wen begangen, auch wenn er seinen Auftrag dazu erhalten habe, berechtigt sei. Damit ist die Vernehmung Rothes geschlossen. Die Fortsetzung der Verhandlung findet Montag um 1/10 Uhr statt.

Verstorbener Raubmord in der Friedrichstadt.

In der Friedrichstadt ereigte gestern mittag ein Raubmordverbrechen großes Aufsehen. In dem Hause Friedrichstraße 215 wohnt im dritten Stock eine Frau Hedwig Badt, die einen Sohn besitzt. Mit diesem war seit längerer Zeit ein 20 Jahre alter Arbeitsburche Kurt Scharin bekannt. Am Sonnabend mittag kam Scharin in die Wohnung der Frau, angeblich, um

sich zu entschuldigen, daß er ihrem Sohn 8 Mk. die er von ihm vor einiger Zeit geliehen hat, wegen Arbeitslosigkeit noch nicht habe zurückzahlen können. Frau Badt gab dem Scharin aus Mitleid in der Küche zu essen. Dabei sah er auf dem Küchenschrank das Portemonnaie der Frau liegen. Blödsinnig sprang er auf, packte die Frau, warf sie auf ein Kuchentisch, das in der Küche steht, würgte sie, um sie am Schreien zu verhindern und brachte ihr einen tiefen Schnitt in die rechte Halsseite bei. Die Frau legte sich aber zur Wehr und rief um Hilfe. Da ergriff der Burche die Flucht. Dem Ueberfallkommando gelang es, den Flüchtigen einzuholen und festzunehmen.

Jungsozialisten!

Gesamtoeranstaltung am Montag, den 18. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Preussischen Landtag, Prinz-Albrecht-Straße 5. Vortrag des Genossen Franz Kühnler, M. d. R., über: „Das Heidelberger Programm“.

Alle Gruppen müssen sich beteiligen.

Achtung! Um 6 1/2 Uhr ebenfalls im Landtag: Gruppenkonferenz. — Jede Gruppe entsendet zwei Vertreter.

Die Spielleidenschaft eines Regierungsrats.

Der Angeklagte einer Irrenanstalt überwiesen.

Auch das feinst durchdachte Spielsystem läuft mir auf dasselbe Ende hinaus: Verrechnet in jedem Falle! Und dann Anklage des Staatsanwalts. Diesmal aber ist der Angeklagte einer, von dem die anderen mehr erwarten mußten! Jemand, dem das Schicksal Erziehung und Schule mit auf den Weg gab! Zu Titel und Würden langte die Kraft, zur Verantwortung nicht — das Irrenhaus soll entscheiden. Bloß und gedrückt, den Kopf ständig nach unten geneigt, stand der Regierungsrat Dr. K. in der Anklagebank des Großen Schöffengerichts Berlin-Schöneberg. Man verurteilte wegen Betruges in mehreren Fällen gegen ihn zu verhandeln.

Als Sohn eines höheren Beamten schlug K. dieselbe Laufbahn ein. Studierte in England und verwaltete später das Landratsamt auf Heigoland. Gleiche Stellen folgten in Merseburg und Berlin, bis K. auf seinen Wunsch vor mehreren Jahren zur Disposition gestellt wurde. Die Spielleidenschaft hatte ihn mit ihrer ganzen Lust erfaßt, er wußte ihr nichts entgegenzusetzen. Als Hob und Gut, auch das Erbe der Eltern verspielt war, die eigene Familie sich in größter Not befand, da wurde in der Verzweiflung jenes so bekannte „ganz sichere System“ erfunden, das den Angeklagten immer näher an den Abgrund brachte. Um sich bei den ständigen Verlusten neues Geld zu verschaffen, kamen die Betrügereien an die Reihe, die dem ehemaligen Regierungsrat nicht allzu sehr erschwert wurden. K. wollte nicht mit Eifer und Hingebung dem Spiel gehuldigt haben. Zwangsvorstellungen hätten ihn immer wieder mit unwiderstehlichem Druck an den grünen Tisch geerrt. Als schließlich diese Angaben die einzigen blieben, die der Angeklagte stumpf und apathisch in der Verhandlung zu machen wußte, beschloß der Vorsitzende, zunächst einmal den medizinischen Sachverständigen zu hören. Medizinalrat Dr. Störmer entwarf das gleiche, traurige Bild eines verfallenen Menschen, das der angestrichelte Spieler auch jetzt bot. Es könne ein organisches Gehirnsleiden vorliegen, das die einmal begonnene Spielleidenschaft weiter entwickelt habe, zumal sich in der Familie zwei Geschwister befänden, die in Irrenanstalten untergebracht seien. Auch das ganze noch dem Mutter Rente Carlos erdachte unsinnige Spielsystem möge unter der Zwangsidee, mit aller Gewalt ein reicher Mann zu werden, entstanden sein. Die Beobachtung in einer Irrenanstalt würde voraussichtlich für die Beurteilung des Geisteszustandes von großer Wichtigkeit sein. Also beschloß denn auch das Gericht nach kurzer Beratung, den Angeklagten auf 3 Wochen einer öffentlichen Anstalt zu überweisen. Die Verhandlung wurde vertagt.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche ihre Sitzung am Donnerstag um 1/3 Uhr. Unter den 49 Verhandlungsgegenständen der Tagesordnung sind 28 Anträge, größtenteils Reste aus früheren Sitzungen.

Massenfürze infolge Glätte.

Bereits am Sonnabendvormittag waren sieben Personen infolge der Glätte zu Fall gekommen und hatten sich zum Teil schwere Verletzungen zugezogen. Diese Zahl wurde am Sonnabend nachmittag um weitere 17 Fälle vermehrt. Die Verunglückten zogen sich Unterarmbrüche, Kapputzerletzungen, Hand- und Beinverletzungen zu. Ein Mann stürzte hin und löst mit der Hand in eine Fenster Scheibe. Hierbei zog er sich schwere Verletzungen zu. Unter den Verunglückten befinden sich auch zwei Kinder, die aber mit leichteren Verletzungen davonkamen. Sämtliche Verletzten wurden nach der ersten Hilfe auf den Rettungsposten auf eigenen Wunsch in ihre Wohnungen entlassen. — Nach der Polizeiverordnung vom 4. März 1925 betreffend Straßenreinigung ist von den Straßenanliegern in Groß-Berlin dafür zu sorgen, daß von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr die Bürgersteige frei von Schnee und Eis zu halten sind, und daß weiterhin von morgens 7 Uhr bis abends 9 Uhr abgestumpfte Stöße, wie Aische, Sand oder Rotschlacke bei Entstehung von Glätte zu streuen sind. Die Beamten sind erneut darauf hingewiesen worden, auf genaue Durchführung der Verordnung zu achten und gegen Säumige mit aller Schärfe vorzugehen. Vor allen Dingen sollte kein Gestürzter, selbst, wenn er glaubt keinen Schaden davongetragen zu haben, veräumen, sich Zeugen seines Unfalls zu sichern, damit er, falls ein Verletzter des Unfalls vorliegt, gegen ihn gerichtliche Vorgehen kann.

Unser Zeitungsfahrer Leon Marschewski, der, wie erinnerlich, am 30. Dezember v. J. von einem Autobus erfasst wurde und dabei verunglückte, ist seinen schweren Verletzungen im Kranenhaus Weihensee erlegen. Die Expedition des „Vorwärts“ verliert in ihm einen stets treuen und pfllichteifrigen Mitarbeiter, der bei Wind und Wetter seinen gewiß nicht angenehmen Beruf immer zur größten Zufriedenheit ausübte. Wir werden sein Andenken allzeit in Ehren halten.

Reichstagspräsident Cöbe eröffnet die „Alpenländische Winterchau“, die heute Sonntag 6 Uhr abends im Künstlerhaus, Bellevuestr. 3, beginnt.

Kaninchen- und Pelzmodenschau in Berlin N. Am 16. und 17. Januar findet in der Fichte-Kaufe, Schönhauser Allee 134b, eine große Kaninchenausstellung, verbunden mit einer Pelzmodenschau des Kellerters Spezialklub belgischer und weißer Nierenkaninchenzüchter für die Provinz Brandenburg statt. Außer Kaninchen wird auch eine reichhaltige Pelzmodenschau gezeigt werden.

Belehrungsbildungsausloß Groß-Berlin. Heute pünktlich 3 Uhr nachmittag in der Bühnenhalle 3. Veranstaltung Internationale Volkstänze. Preis der Einzelkarte 1,20 R. Karten sind noch am Eingang des Saales zu haben. — Sonntag, den 31. Januar, nachmittags 11 Uhr: 3. Proletarische Feiertage im Großen Schauspielhaus. Stimmen der Völker (Requiescenz, Lieber, Grundbesitzer, Orgel, Violoncello, 8 Harmonen). Musikalische Zeitung Professor War Saal. Preis der Einzelkarte 1 R. Karten sind in allen bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Ein erwerbs- und obdachloser Arbeiter, mit großer Familie, hat seine Nachzahlung von 25 Mark in der Bäckerei, Nützenberg, Schillerstr. 27, verloren. Er bittet den christlichen Finder, den Fund in der Bäckerei abzugeben.

Bereinigung der Freunde von Religion und Toleranz. Genosse Klarer Meier spricht Sonntag, den 18. Januar, 4,8 Uhr, in Charlottenburg, 12. Gemeindefaule, Behalozinstr. 40, über das Thema: Christentum und Kommunismus. Freitag, den 22. Januar, 4,8 Uhr, findet in Egestig, Gemeindefaule 1, Ringstr. 54/55 (Hofmeina) der nächste Vortrag statt. Der Vortrag Dr. med. Leibbrandt über das Thema: Die soziale Mission Peter Katerger's. Musikalische Umrahmung. Genossinnen und Genossen, erschein zahlreich.

Annemilgen zur Jugendweihe für Friedrichshagen sind an Frau Wählung, Friedrichshagen, Friedrichstr. 37, Post, zu richten.

Der Prozeß Grans.

Am fünften Verhandlungstage des Grans-Prozesses am Sonnabend wurde die Beweisaufnahme fortgesetzt. In der Nachmittags-Sitzung erklärte ein Gefängniswachtmeister, daß Haarmann vor seiner Hinrichtung bei einem Transport über den Gerichtshof zufällig an Grans vorbeikommen mußte. Bei dieser Gelegenheit habe Haarmann dem Grans zugerufen: „Hans halte die Ohren steif. Ich habe günstig für dich ausgelagt, du wirst nicht geköpft.“ — Am Schluß der Sonnabend-Sitzung wurde der frühere Verteidiger des Grans, Rechtsanwalt Loje, vernommen. Er erklärte, er habe das für wahr gehalten, was Haarmann nach der Verhandlung in seinem Verständnis niedergelegt habe. Er fügte hinzu, er könne selbst nicht mehr die Sache durchschauen: Entweder sei Grans völlig unschuldig, oder er habe ein ausgezeichnetes Schauspielertalent. Die Verhandlung wird dann auf Montag verlag.

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

Das gab der Bumke zu denken. Sie selber fand nicht mehr den rechten Anflug, das Fett ließ sie älter erscheinen, als sie eigentlich war. Was wäre den weiter dabei, wenn Eva sie abends einmal begleitete? Sie traute sich aber doch nicht recht, die Eva war schlau, die wußte Bescheid, der konnte sie nicht einfach vorreden, daß es sich nur um einen Schlendergang handelte, oder um ein Gläschen Likör in der Bar.

Ein glücklicher Zufall kam der Jägernden zu Hilfe. Eva hatte gefallen. Als sie im Dämmern des Herbstabends vom Bierholen kam, war ihr einer nachgestiegen, ein älterer Herr schon; der ließ es sich aber nicht verdrießen, daß das junge Ding auf sein Anreden nicht Antwort gab und sich auch kein einziges Mal umah. Er stieg dem Mädchen weiter nach, bis hinauf an die Wohnungstür.

Horch, da klopfte er schon! „Nach nicht auf,“ küßterte Eva und hielt die Freundin, die öffnen gehen wollte, fest. Vergebens versuchte die Bumke, ihre Hände frei zu bekommen, mit Gewalt umklammerte Eva sie. Es half Vene Bumke nichts, daß sie auf das Mädchen einredete, einen Scherz machte und zuletzt ganz ärgerlich wurde; sie mußte ihn klopfen lassen. Als drinnen sich nichts meldete, entfernte der Besucher sich endlich.

Eva wußte: daß Vene den gelacht hatte, obgleich sie ihr im Grunde doch böse war, mit Recht böse, den keiner war so gut zu ihr, der Armen, der Heimallosen, gewesen wie sie; sie konnte wohl dafür etwas verlangen. Aber nein, das, was die jetzt wollte, das tat sie doch nicht.

Obne Kuß — nie waren sie sonst so geschieden —, mit einem kühlen „Ach geh jetzt“ verließ die Bumke heute abend die Stube. Eva hätte ihr nachstürzen mögen, sie umfassen — ach, sie hatte Vene ja so lieb — aber sie durfte nicht weich werden, ihr nicht nachlaufen. Nein, nein, nein. So blieb sie regungslos inmitten der Stube stehen, schlaff fielen ihr die Arme herunter. Sie stand noch so, als längst der Freundin Trippelschritte auf der Treppe verklungen waren. Starr sah sie ins Leere. Sie sah nicht mehr die gewohnte Stube, nicht das Bett, in dem sie friedlich geschlafen hatte, nicht das Kleid von Vene, das dort an der Wand hing, nicht deren großen Hut auf den Toilettepiegel gestülpt — sie sah da im Dunkeln etwas, das sie lockte. Und es erschreckte sie doch zugleich so, daß sie die Augen vor Schwindel zugreife und blümlings einen Halt suchte, um sich anzuklammern — da war er wieder, der Abgrund! O, nur nicht hinabstürzen.

nein, sich nicht fallen lassen! Sie schwigte vor Angst, sie zitterte und meinte.

Was sollte sie nun tun, was mußte sie nun tun? Fortgehen? Im finsternen Nachdenken verharrte sie lange. Sie wußte es ja so genau, was Vene wollte. Sie hatte das schon lange zu bemerken geglaubt. Warum packte sie denn immer so an ihr herum? Eva hatte in ihren Gedanken keinen Vorwurf für Vene Bumke: ach, die war nun einmal das, was sie war, und was das Leben aus ihr gemacht hatte! Die größte Schuld traf sie nicht. Aber sich selber würde sie es nicht verzeihen, wenn sie nachgab — sie hatte ja eine Mutter gehabt. Und an ihre Mutter dachte jetzt Eva mit einer Liebe, mit einer Achtung, mit einem Gehorsam, die sie jetzt machte. Sie fand den Mut, ihre Sachen zusammenzupacken. Wenn sie es zu Vene sagte, so würde die sie nie gehen lassen; sie mußte heimlich fort. Vene blieb lange aus, das beste war, die fand sie überhaupt nicht mehr. Fort ohne Vebewohl. Nur erst noch warten, bis es Tag wurde.

Eine starke Entschlossenheit war über Eva gekommen, sie weinte auch nicht mehr, sie biß die Zähne zusammen: ja, jetzt mußte die Wanderung, die große Wanderung wieder aufs neue beginnen.

Als der Morgen graute, nahm Eva ihr Kösserchen und ihren Kation; das bunte duftige Kleid, in dem sie sich einmal so hübsch gekunden hatte, den Strohhut, Venes Beschenke, ließ sie zurück. Leise öffnete sie die Korridorür und schloß ab; den Schlüssel legte sie unter die Strohmatten, da würde Vene ihn finden, das war der verabredete Versteck. Und nun schlich sie leise die Treppe hinunter.

22

In der Dorfstraße, aber da, wo die hübsch ist, wo grüne Anlagen vor der Türe sind und kleine Vorgärtchen, war ein neues Mädchen zugezogen. Frau Peterseim hatte sich bis jetzt ohne Dienstmädchen beholfen, nur mit einer Aufwartung, aber sie wurde demnächst Siebzig. Und Herr Peterseim, der keine Frau noch immer so zärtlich liebte wie damals, als sie noch jung verheiratet waren, hatte gesagt: „Liebchen“ — er nannte sie noch immer so, sie hatte für ihn keinen anderen Namen — „Liebchen, es geht nicht länger so. Die vier Treppen! Du mußt die viel zu oft gehen. Wir nehmen ein Mädchen.“ Auf der Frau Einwand, daß das für ihre Verhältnisse vielleicht zu teuer kommen würde, erklärte er: „Wir nehmen eine, die nicht viel Ansprüche macht. Es gibt noch solche. Ich werde schon eine finden.“

Und er hatte eine gefunden. Sie hatte zwar noch nicht gedient, ihr Dienstbuch wies noch kein einziges Zeugnis auf, aber sie machte einen intelligenten Eindruck und versprach,

jede Unterweisung der Herrschaft willig aufzunehmen und sich die größte Mühe geben zu wollen.

Der frühere Apotheker Peterseim und seine Frau führten eine äußerst glückliche Ehe. Wenn der alte Herr in schönen Mittagsstunden, sein Frauchen am Arm, die Dorfstraße entlangspazierte und nach dem Viktoriapark einbog, lächelten Vorübergehende zuweilen hinter den Beiden her. Ein reizendes Pärchen! Ein Pärchen aus der guten alten Zeit. Sie im Kapothut, langem Samtmantel, mit einem Riesenmuff; er mit einem hohen steifen Hut, wie er jetzt nicht in der Mode war, einem türkischen Cachenez und unzertrennlich von einem Stock mit gebogenem Eisenbeingriff. Man sah sie nie ohne einander spazieren. Der alte Herr hatte ein rosiges Gesicht unter schneeweißem Haar, und die alte Dame so ein liebes, noch immer leis-verschöntes Lächeln auch unter schneeweißem Haar, daß man wohl sah; die waren glücklich.

Die Peterseims hatten einen wohlgeordneten Haushalt: drei Zimmer, Küche und Zubehör. Es roch sehr gut in den Stuben, ein leiser Duft nach Lavendel durchzog alles. Herr Peterseim setzte noch immer Parfüm an, wie in seiner Apothekete, er versprachte davon, nach den Mahlzeiten. Und alles stand hübsch am Platz; es waren keine Kinder da, die etwas in Unordnung brachten oder schmutzig machten, ein Mädchen brauchte sich nicht zu Tode zu schaffen. In der Küche standen unzählige, buntgeringelte, porzellanene Milchbüchsen auf den Wandbrettern, die mit Häkelspitzen, von blauen Bändchen durchzogen, geziert waren; selbst die Porzellanbüchsen hatten blaue Schleißen am Hentel. Diese Küche war die hellste im ganzen Hause, sie war dem Himmel am nächsten.

In dieser hellen, kleinen behänderten Küche sang Eva. Es war ihr früher nie eingefallen, zu singen, aber die alte Dame hörte es so gern, wenn das Dienstmädchen bei seiner Arbeit sang. Sie sagte immer: „Singen Sie, Kind, singen Sie!“ „Noch ist die blühende goldene Zeit“ — sie sang selber leise mit — „noch sind die Tage der Rosen.“ Und Eva mit einer mustaltischen reinen Stimme, sang in ihrer Küche wie ein Kanarienvogel im Käfig. Aber es war ein goldener Käfig. Sie fühlte sich sehr wohl bei den Peterseims, die waren gut zu ihr; denen war es gar nicht gegeben, anders als gut zu sein. Wie ein Traum lag vieles hinter Eva. Noch ging sie einen schmalen Pfad — rechts, links schwarze Tiefen —, aber die machten sie nicht mehr schwindlig, zogen sie nicht so gewaltig mehr hinunter. Sie fühlte sich viel sicherer. Es gab sogar Stunden, in denen sie mit einer gewissen Dankbarkeit an Tante Ella dachte; wie hätte sie die Peterseims sonst so befriedigen können? Und nie hätte sie gedacht, daß sie einmal würde singen können.

(Fortsetzung folgt.)

Herrren-Artikel

Oberhemden weiß, ungewaschen, mit Filze-Faltenbrust und Filze-Linienmanschetten 4.90
 Oberhemden farbig gefütterte Faltenbrust, 1 weicher und 1 steifer Kragen 5.90
 Selbstbinder große Form, schöne Kammusterung 0.95
 Stehuhlegekragen moderne Form, Make 4 fach 0.75
 Herren-Hüte moderne Form, in vielen Farben 3.90

Fußlinge 25
 schwarz, farbig, gute Qualität 3 Paar

Gardinen

Tüllgardinen Schallbreite Mtr. 0.75
 Gardinenmull ca. 120 cm breit 1.05
 Künstlergardinen gewebt, mit Bandinfassung Fenster 3.45
 Bettdecken gewebter Tüll, über 2 Betten 6.95
 Fixminster-Teppich ca. 180x285 cm 48.75
 Pa. Velours-Teppich ca. 200x300 cm 85.00

Knaben-Anzüge 9.75
 gestrickt, reine Wolle, farbig, verschiedene Ausführungen, 4 Größen durchweg

Stickereien

Barmer Bogen gute Qualität, glatt, in Hohlraum oder Muster, Stück 10 Meter 0.68
 Wäschebesatz gute Qualität, in schönen Mustern, Stück 10 Meter 0.38
 Baumwoll-Spitzen für Decken und Gardinen, ca. 7 cm breit 0.13

Seifen

Toilette-Seife großes Stück 0.15
 Bade-Seife rein und mild, Stück 200 Gramm 0.40
 Kern-Seife prima, extra weich 0.15
 Oberschal-Seife prima, extra weich 0.48
 Gummi-Schwamm ca. 10x13 cm 0.95

Reste und Abschnitte

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Baumwollwaren
 Leinenwaren, Gardinen, Spitzen, Stickereien
ganz enorm billig

Kleiderstoffe

Crêpe-Marocain bedruckt, in neuesten Kleidermustern, Mtr. 0.95
 Frotté ca. 120 cm breit, gute Qualität, solide Streifenmuster 1.25
 Foulardine seidenglanzende, feine Qualität, aparte Muster, ca. 100 cm be. Mtr. 1.95
 Reinwollene Schotten neue tolle Karostellungen 2.25
 Cord-Samt kräftige Ware, für Sportbekleidung 2.95
 Crêpe-Marocain vorzügliche Qualität, neuartige Muster, Mtr. 3.45

Damenkonfektion

Hemdbluse aus Baumwollfaser, schöne Streifen, weit geschnitten 1.65
 Unterkleider aus kunstseidenem Tüll, viele Farben 2.75
 Kleideröcke aus haltbaren Stoffen, gut verarbeitet, neue Fassons 2.95
 Kasaks aus kunstseidenem Tüll, in vielen Farben 2.95
 Waschkleider neue Macharten, reizende Muster, mit Gardierung 3.90
 Damen-Mäntel aus melligen Winterstoffen, verschiedene Fassons, gut verarbeitet 6.95

Veloutine ca. 75 cm breit, vorzügliche Qualität, entzückende Druckmuster, Serie 1 0.58 Serie 2 0.78

Schuhwaren

Hausschuhe für Damen, mit Lederzelle 2.35
 Umschlagschuhe f. Damen, haarsartiger Stoff, Filz- und Lederzelle 2.45
 Filz-Hausschuhe für Damen, mit Filzsohle, schöne Farben 3.45
 Lack-Spangenschuhe für Damen, moderne spitze Form, ametharischer Absatz 8.90
 Lack-Spangenschuhe hochlegant, französischer Absatz 11.50

Waschseide 1.85
 Kunstseide mit Baumwolle, neue schöne Muster, Meter

Emalle

Abwaschwannen hellgrün, hohe Form, ca. 36 cm 0.95
 Eimer dekoriert, ca. 28 cm 1.45
 Konsol für Sand, Seife, Soda, Delftmuster oder weiß mit Gold 1.95
 Konsol mit Maß, Muschelform, Delftmuster oder weiß mit Gold 1.25
 Küchenschüssel weiß, ca. 28 cm 0.68

Teppich 29.50
 Perser imitiert, ca. 190x290 cm

Stahlwaren

Eßlöffel Alpaka, Perstrand 0.75
 Teelöffel Alpaka, Perstrand 0.38
 Eßbesteck Alpaka, Perstrand 1.95
 Eßbesteck mit aufgedrehten Schalen, Solinger Fabrikat 0.95

Aluminium

Schmortöpfe mit Deckel, ca. 16, 18, 20 cm 3.45
 Maschinentöpfe ca. 10 und 12 cm 2 Stück 0.95
 Kasserollen ca. 14 cm 0.58
 Konsol mit Maß 0.95

Porzellan

Kaffeetassen mit Untertassen, hübsche Dekore 0.38
 Abendbroteller mit Goldrand und Ltbls 0.45
 Speiseteller mit Goldrand und Ltbls, tief oder flach 0.75
 Kompotteller mit Goldrand und Ltbls 0.38

Glas

Kompotteller 0.10
 Butterdosen schönes Porzellanmuster 0.35
 Kuchenteller schönes Porzellanmuster 0.95
 Bierbecher mit Brodöse 0.23

Steingut

Waschbecken creme 0.95
 Wasserkannen creme 1.25
 Nachtgeschirre 0.45
 Waschgarnituren 4 teilig, dekoriert 2.95

Wirkwaren

Untertaillen gewirkt, mit langen Ärmeln, weiß, 3 Größen 1.25
 Unterhemdchen reine Wolle, patent gerippt, mit langen Ärmeln, weiß 2.45
 Schlupfhosen für Damen, farbig, mit warmem Futter 1.45
 Schlupfhosen für Damen, Kunstseide, gute Qualität, farbig 1.95
 Herren-Hemden normalfarbig, mit Doppelbrust, sehr gute Qualität, 3 Größen 3.95
 Herren-Hosen normalfarbig, wollgemischt, mit Überschlag, sehr gute Qualität, 3 Größen 2.45

Strümpfe

Damenstrümpfe Fuß ohne Naht, Ferse und Spitze verstärkt, schwarz und farbig 0.28
 Damenstrümpfe feinfädig, Ferse und Spitze verstärkt 0.58
 Damenstrümpfe prima Seidenstoff, breiter Doppelrand, Doppelpolze, Hochferse, farbig, schwarz 1.95

Handschuhe

Damen-Handschuhe farbig, Leder imitiert, mit warmem Halbfutter 0.68
 Herren-Handschuhe Trikot, farbig, warm, Futter 0.95
 Kinder-Handschuhe Wolle m. dopp. Rand, farbig 0.48

JANDORF

Belle-Alliance-Str. ♦ Gr. Frankfurter Str. ♦ Brunnenstr. ♦ Kottbuser Damm ♦ Wilmersdorfer Str.

PD. 90, Abteilung (Nenkölln)

Am 15. Januar nach einer lang-jährigen Tätigkeit, der Revierarzt
Paul Steinbrenner
 Ober-Poststraße 18, IV, an den Folgen seiner schweren Kräfteverwundungen. Erhe seinm Anbenten!

Einbürgerung Dienstadt, nachmittags 1 Uhr, im Räumertum Baumgärtelweg. Um schließliche Beteiligung bittet
 Der Wittensungsorband.

Allen Verwandten und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und unser treu-gehabter Vater
Richard Krepp
 im 61. Lebensjahre durch Herzschlag verschieden ist.
 Die trauernde Gattin
Martha Krepp, geb. Engelhardt, und Kinder.
 Einbürgerung, Montag, 18. Januar, 1/2 Uhr, Amtsgerichtsgerichtshof.

Allen Teilnehmern bei der Einbürgerung meiner lieben Frau und guten Vaters
Margarete Kasner
 auf diesem Wege meinen herzl. Dank.
 Berlin, Wilmersdorf 3
Max Kasner und
Florentine Kasner, als Tochter

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Einbürgerung meines lieben Vaters, Groß- und Schwageraters
Rudolf Hinrichsen
 lagen mir allen Beteiligten meinen Dank.
 Die Hinterbliebenen.

Am Freitag, den 15. Januar, abends 7 Uhr, verschied im 81. Lebensjahre an den Folgen eines Unglücksfalles, welchen er sich bei Ausübung seines Berufes als Zeitungsfahrer zugezogen hatte, unser Mitarbeiter, Herr
Leo Marschlewski
 wohnhaft in Lichtenberg, Wuhlestr. 2.
 Wir betrauern in dem Verstorbenen einen langjährigen, lieben, pflicht-eifrigen Angestellten und Kollegen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.
 Geschäftsleitung und Personal "Vorwärts"-Verlag G.m.b.H.
 Zeit und Ort der Beisetzungsfeier wird noch bekanntgegeben.

Inferieren bringt ERPOLD:

Traueripenden
 jeder Wert hiermit preiswert
Paul Golletz, normals. Arbeitst. 1. Martenaustr. 3, Kottbuserstr. 103/03

MÖBEL

Billige Schlafzimmer-Woche
 Neue Modelle in wunderbaren Ausführungen Speisezimmer, Herrenzimmer, Aparte Formen
Bedenkend herabgesetzte Preise Teilzahlung ohne Preisanschlag
Möbelhaus S. Gottlieb
 Nur Rosenhaler Straße 54
 Gegr. 1875

Bekanntmachung!

Die Wahlen zum Ausschuss und Vorstand der Halle haben folgendes Ergebnis erzielt:

Gewählt sind für den Ausschuss:
 Vertreter der Arbeitgeber
 Liste 1: beginnend mit dem Namen H. Freund und endend mit dem Namen G. Kühn.
 Weitere Wahlen sind von Seiten der Arbeitgeber nicht eingegangen.
 Vertreter der Arbeitnehmer
 Liste 1: beginnend mit dem Namen O. Hantsch = 29 Vertreter.
 Liste 2: beginnend mit dem Namen W. Hempel = 11 Vertreter.
Gewählt sind für den Vorstand:
 Vertreter der Arbeitgeber
 Liste 1: beginnend mit dem Namen H. Freund und endend mit dem Namen W. Hertz.
 Weitere Wahlen sind von Seiten der Arbeitgeber nicht eingegangen.
 Vertreter der Arbeitnehmer
 Liste 1: beginnend mit dem Namen H. Krüger = 6 Vertreter.
 Liste 2: beginnend mit dem Namen W. Hempel = 3 Vertreter.
 Nachstehende Zusammenfassung erfolgte in der Sitzung des Vorstandes vom 12. Januar 1929:

1. H. Krüger, Arbeitnehmer, 1. Vorsitzender
2. W. Hertz, Arbeitnehmer, 1. Stellv. Vorsitz.
3. W. D. Richter, Arbeitgeber, 2. Stellv. Vorsitz.
4. H. Freund, Arbeitgeber, 1. Schriftführer
5. H. Richter, Arbeitnehmer, 2. Schriftführer
6. H. Schmidt, Arbeitnehmer, Vorstandsmitglied
7. W. Hertz, Arbeitgeber, Vorstandsmitglied
8. H. Richter, Arbeitnehmer, Vorstandsmitglied
9. C. Werges, Arbeitnehmer, Vorstandsmitglied
10. C. Stagemann, Arbeitnehmer, Vorstandsmitglied
11. W. Hempel, Arbeitnehmer, Vorstandsmitglied
12. W. Schart, Arbeitnehmer, Vorstandsmitglied

Die Wahlperiode läuft 1929/1929.
 Berlin, den 17. Januar 1929 [1566]
 Der Vorstand
 der Ortskrankenkasse für das
 Maurergewerbe zu Berlin.
 H. Krüger 1. Vorsitzender
 W. Hertz 1. Schriftführer

Gänsefedern
 mit allen Daunen zum Selbststreifen
 Prand 3.- M., fünfteilige Konkurrenzlos
 billig. Preisliste frei.
 W. Barwick, Bettfederversand
 Neu-Trebbin 24 (Oderbruch).

Gegründet 1894
 Grosser
Inventur-Ausverkauf
DAMEN - Mäntel
 Kostüme
 [Aufsehen erregende billige! herabgesetzte Preise]
 und 25% bis 50% Rabatt
 warme, milde Winter-Mäntel 4, 9, 15
 Velour-Mäntel 9, 15, 24
 Kostüme ... 9, 15, 24
 Seel-Pflanz-Büretten-Mäntel
 Krimmer, Anoraken
 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50
 Extra Wollen für Damen
 grosse u. starke
Max Mosczytz
 Landsberger Strasse 50
 am Alexanderplatz.
 Einzelverkauf nur 1. Etage.

Zahnpraxis „Ohly“
 Ansbacher Str. 52 (am Wittenberg-Platz)
 Tel.: Stefanplatz 15122.
 Garantie für kunstgerechte Anfertigung von Zahnersatz, Plomben in Porzellan, Gold, Kronen und Brücken. Schonendste Behandlung. Mäßige Preise. — Evtl. Teilzahlung.

URANIA
 mit Selbstkistern
 „Der Leib“
 „Soziale Wandern“
 und Liebesgaben.
 Genosse, lies!
 Zu beziehen durch die Annahmestellen und die Botenfrauen des „Vorwärts“ sowie durch die Buchhandlung
J. H. W. Dietz Nachflg.
 Lindenstr. 2, Laden.

Preiswerte Betten

Großes Inlet Oberbett 14.75 Rissen 4.50 * **Echt türkisch od. bla. Farbe, gold Inlet m. Monopoldaunen** Oberbett 41.00 Kissen 14.30 * **Echt türkisch od. bla. Farbe, gold Inlet m. Monopoldaunen** Oberbett 49.50 Kissen 17.90 **Achten Sie auf Hausnummer**

Bettfedern u. Daunen

Rupfedern 0.85 ab Oberbett ... mit 11.50 graurol 7.95
 Schleißfedern 3.90 ab Unterbett ... 9.50 : 6.75
 Daunen 8.50 ab Kissen ... 2.95 : 2.10

Fertige Bettwäsche

Hemdentuch kräftige Qualität 4.75 1.65
 Linon feinfädig, 120x200 6.75 1.95
 Dowlaslaken gute Qualität, 150x200 5.50

Metallbettstellen

Bogenbettstelle mit Zugfedermatratze 15.75
 80x155 weiß und schwarz

Fabrik Bettfedern-Lustig
 Gustav Prinzenstr. Gundvierzig
 Aufpassen! Man irrt sich - Lustig nur

Die ideale Bettfüllung
Edt Monopoldaunen ca. 8.50 Pfd.
 3-4 Pfund zum Oberbett

Neue Wege der Kreditpolitik.

Die Eingriffe der Reichsbank in den Kapitalmarkt.

An den deutschen Börsen geht es nach einer Periode geradezu trostloser Stagnation wieder lebhafter her. Die steigenden Aktienkurse werden früher oder später die Möglichkeit der Kapitalbeschaffung für viele rentable, aber zurzeit noch notleidende Unternehmungen wesentlich erleichtern. Aus dem Munde mancher Führer der Industrie- und Bankwelt kommen jetzt ebenfalls optimistischere Äußerungen über die Konjunkturlage. Stehen wir wirklich wieder am Beginn des wirtschaftlichen Aufstieges? Noch muß man es bezweifeln, weil die organischen Fehler der Wirtschaftspolitik der letzten Jahre allzu schwer nachwirken. Immerhin haben sich in den letzten Tagen und Wochen Dinge begeben, die der deutschen Wirtschaft wieder bessere Arbeitsmöglichkeiten eröffnen. Erinnert sei hier an die Gründung der European Shares Incorporated; eine weitere Gründung zur Beteiligung ausländischen Kapitals an deutschen Unternehmungen ist im Gange. Darüber berichten wir an anderer Stelle. Der westdeutsche Montantrust nimmt greifbare Formen an. Die wichtigste Tatsache aber ist, daß die Reichsbank selbst im Zusammenhang mit ihrer Diskontermäßigung einen Eingriff in den inneren Kapitalmarkt vorgenommen hat, der endlich wieder einen Versuch zur Regulierung des inneren Kreditverkehrs und zur Beseitigung der Anarchie am Geldmarkt darstellt. Diese Maßnahme der Selbsthilfe verdient eine besondere Würdigung nicht nur deshalb, weil sie für die ganze künftige Gestaltung der inneren Wirtschaft von großer Bedeutung werden kann, sondern weil sie auch geeignet ist, manche Bedenken zu zerstreuen, die gegen die Diskontermäßigung vom 12. Januar geltend gemacht werden mußten.

Die Mobilisierung von Hypothekengeldern durch die Reichsbank, die sich mit Kapital- und Finanzierungsangelegenheiten statutenmäßig eigentlich gar nicht befassen dürfte, ist eines der interessantesten und bedeutsamsten Ereignisse der neuen Kreditpolitik. Was geht dabei vor?

Landwirtschaftliche Kreditnot und Kapitalmarkt.

Die deutsche Landwirtschaft, die in ihrer Gesamtheit einen außerordentlich großen Teil der Erzeugung und des Verbrauchs in Deutschland darstellt, entwickelt eine sehr starke Kreditnot. Sowohl nach langfristigen, sogenanntem Hypothekengeld, zur Finanzierung der Boden- und Stallwirtschaftsverbesserung, als auch nach kurzfristigen, sogenanntem Wechselkredit, um Saatgut, Düngemittel und Arbeitskräfte bezahlen zu können, für die ihr seit der Inflation im Augenblick des Bedarfs weitgehend das Betriebskapital fehlt. Die landwirtschaftliche Produktion erstreckt sich über das ganze Jahr. Die Ernte bringt jedoch, wenigstens in der Hauptsache, erst die Gelder zur Bezahlung der Produktionskosten. Soweit Hypothekengeld, um der Landwirtschaft auf einmal die Gelder zur Finanzierung der Produktion Jahr für Jahr zur Verfügung zu stellen, gibt es in Deutschland nicht. Auslandskapital ist heute noch so teuer, daß Zinsen und Tilgungsrate aus der Ernte neben den laufenden Produktionskosten noch nicht herauspringen. Die Folge ist die Verflechtung der Landwirtschaft mit hochverzinslichen Wechselgeldern, die wenigstens bis zur Ernte verlängert werden müssen. Da diese Gelder aus dem Umlaufkapital der Gesamtwirtschaft genommen werden müssen, treiben sie die Zinsen für Wechselkredite hoch. Die privaten und öffentlichen Banken haben nicht nötig, mit den Zinsen und vor allem Provisionen herumzulegen. Da die (kurzen) Wechselkredite außerdem mindestens für ein Jahr einzufrieren müssen durch die notwendige Provision, verschärfen sie die Nachfrage nach Krediten in der übrigen Wirtschaft wiederum mit preisversteuernder Wirkung. Auf der anderen Seite möchte die Landwirtschaft Hypothekengelder haben, um die Wechselschulden los zu werden, und durch Steigerung des Bodens und Stalltrags allmählich wieder aus eigenen Mitteln die Jahresproduktion zu finanzieren. Diese Hypothekengelder müssen möglichst billig sein. Je mehr Gelder aus dem kurzfristigen Geldmarkt aber bei ihr einfrieren, um so weniger und um so teurer Hypothekengeld bekommt sie. Denn die eingefrorenen Kredite der Landwirtschaft vermehren auch die Nachfrage nach Hypothekengeld in der Industrie. Die Folge ist klar:

Ein Keil treibt den anderen.

und das Ergebnis war einerseits die immer größere Versteigerung auf dem Geld- und Kapitalmarkt (die Auslandskredite genügen nicht) und andererseits die wachsende Verfestigung des Zinsmonopols der Banken.

Diesen verderblichen Kreislauf zu zerbrechen, ist nun außer der Reichsbank und den öffentlichen Banken niemand in der Lage. Weil die Reichsbank, nach unserer Meinung zu Unrecht, die Erhöhung des Diskonts unter gleichzeitiger Beteiligung der Kontingentierung der Wechselkredite aus mancherlei Gründen fürchtet, befindet sie sich in einer außerordentlich schwierigen Lage. Die Privatbanken geben immer weniger Kredite, weil die Kunden immer unsicherer werden, die Notwendigkeit, sich stülpi zu halten, immer größer wird. Die Reichsbank bleibt auf ihrem Geld sitzen. Deutsche Privatbanken geben ihre Gelder massenhaft gegen ausländische Bankwechsel ins Ausland. Die Diskontermäßigung nützt nichts, wenn die Zinskosten in Deutschland nicht tatsächlich für die Gesamtwirtschaft heruntergehen. Hier knüpfte die Reichsbank an.

Das Eingreifen der Reichsbank.

Sie läßt durch ihre juristisch selbständige Tochter, die Golddiskontbank, die aber von ihr verwaltet wird, der Landwirtschaft über die dazu berufenen Hypothekeninstitute (Rentenbankkreditanstalt, Zentralgenossenschaftskassen, Landbanken, Hypothekenbanken) Geld in der Form von drei- bis fünfjährigen Hypotheken zuführen. Für diese Gelder läßt sie sich von den vermittelnden Instituten Hypothekendarstellungen geben; die vermittelnden Institute selbst erhalten die Hypothekendarstellungen der Landwirte. Die Hypothekendarstellungen nimmt die Golddiskontbank zunächst in ihre Tresor und reicht dafür aus eigenen Mitteln das Hypothekengeld. Diese eigenen Mittel werden zunächst erweitert durch die noch ausstehende Einzahlung von 3,4 Millionen Pfund Sterling oder rund 68 Millionen Mark von der Reichsbank. Kommt die Hypothekengeldgewährung ins Laufen, geht die Golddiskontbank weiter. Nach Maßgabe der Kapitalneubildung in Deutschland und auch des Interesses für die deutsche Kreditnachfrage im Ausland gibt sie Schatzscheine aus, durch die weitere Mittel beschafft werden. Die Schatzscheine können von öffentlichen und privaten Unternehmungen, auch von Staat und Gemeinden, vorübergehend und dauernd erworben werden. Je mehr eigenes und ausländisches Reuskapital zufließt, desto mehr. Die Landwirte ihrerseits können, je größere Beträge hereinkommen, um so stärker die eingefrorenen Kredite in die übrige Wirtschaft wieder zurückzuführen. Der Geldmarkt für die Umlaufkredite wird erleichtert. Je größer diese Erleichterung dem Kapitalbetrag nach ist, desto geringer kann die Hypothekennachfrage in der Industrie werden. Der Kapitalmarkt für dauerndes Anlagegeld wird verringert, der Druck auf den Kapitalmarkt wird gemildert. Je mehr Reuskapital im Inland einfließt und je mehr

Auslandskapital hineinkommt, desto leichter werden die Verhältnisse auf dem deutschen Gesamtkapitalmarkt.

Mehr Kapital, vor allem billigeres Kapital.

So bringt die Entlastung der kurzfristigen Nachfrage eine verbesserte Situation für die langfristige Kapitalnachfrage. Das Entscheidende der Reichsbankaktion ist aber der relativ billige Zins. Der Zinssatz für die Zwischenhypotheken beträgt nicht 10, 12 und mehr Proz., wenn die Provisionen eingerechnet werden, sondern nur 7 Proz. und unter Berücksichtigung der Verwaltungskosten höchstens 7½ bis 7¾ Proz. Das ist ein großer Vorteil, auch gegenüber den Auslandshypotheken der Deutschen Rentenbankanstalt. Da die Hypotheken über die Golddiskontbank nicht an erster Stelle zu stehen brauchen infolge der Mitwirkung der vermittelnden Institute, können sie auf breiterer Basis nutzbar gemacht werden. Die niedrigen Zinsen und die breite Basis der Zwischenhypotheken erlauben — immer nach Maßgabe der verfügbaren Mittel — eine Abstufung der bedeutend höher verzinslichen Wechsel- und eventuell auch Hypothekenschulden. Die von der Landwirtschaft tatsächlich gezahlten Zinsen werden effektiv niedriger. Der Zustrom der freierwerbenden Gelder auf den übrigen Geld- und Kapitalmarkt befriedigt dort vorhandene Nachfrage und kann, sobald er groß genug wird, auch dort auf die den Privatbanken gezahlten Zinsen drücken. So ergibt sich aus dem neuen Schritt der Reichsbank tatsächlich die Möglichkeit, ganz im Gegensatz zu der unvermeidlich schlechten Wirkung der bloßen Diskontermäßigung, die Zinskosten in der Gesamtwirtschaft zu verringern, die Zinsspanne der Privatbanken zu verkürzen und das allgemeine Zinsniveau zu senken.

Voraussetzungen — Verantwortung.

Allerdings, schwerwiegende Voraussetzungen sind zu erfüllen, und eine außerordentlich schwere Verantwortung trifft die Beteiligten. Die Aktion der Reichsbank kann eine Gesundungsoperation in der deutschen Kreditwirtschaft sein. Soll sie es werden, gehören dazu sehr erhebliche Mittel. Reichsbank und Golddiskontbank verfügen heute schon über sehr beträchtliche, wenigstens augenblicklich freie Gelder. Sie voll auszuküpfen, kann aber um so leichter zur Schädigung anderer Kreditnehmer außerhalb der Landwirtschaft werden, je nachdrücklicher der Landwirtschaft geholfen und je kleiner die Zinsspanne wird. Dann ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß die Schatzscheine der Golddiskontbank in größerer Menge ausgegeben werden, als durch Verkauf der Schatzscheine Gelder eingehen können. Hier liegt eine Gefahr der Kapitalneuschöpfung ähnlicher Art, wie sie bei den Landbanken erfolgte, mit den bekannten zerstörenden Folgen auf dem Pfandbriefmarkt. Weil hinter der Golddiskontbank die Reichsbank steht, würde eine Ueberemission von Schatzscheinen das Ansehen der Reichsbank, damit den Kredit und die „Wahre“ Deutschlands gefährden, denn diese Schatzscheine der Reichsbank wären direkte Repräsentanten des Erfolgs oder Mißerfolgs der Reichsbankpolitik, auf die das Ausland besonders achten wird. Daß diese Schatzscheine nicht an die Börse kämen, wäre kein Schuttmittel. Aber auch mit der eventuellen Lombardierung müßte die allergrößte Vorsicht und Zurückhaltung geübt werden. Niemand hat die Auswirkungen der Lombardierung der Reichsbank vergessen.

Auf der anderen Seite ist der Grund und Boden, letztlich die höchst intensive und rationelle Bewirtschaftung der Landwirtschaftsbetriebe die einzige wirkliche Sicherheit der Zwischenhypotheken. Schenken kann niemand etwas, an wenigstens die Reichsbank und die Golddiskontbank. Die Zinsen und Tilgungsraten müssen erwirtschaftet und gezahlt werden. Der billigere Zinssatz ist nur eine günstige Anurbelegung der Landwirtschaft dazu. Ohnehin wird nach den drei, vier, fünf Jahren die Tilgung der Zwischenhypotheken zum Teil nur durch neue Hypotheken möglich sein. Dafür bereitet heute die Reichsbank den Boden. Den Landwirten erwächst also eine mindestens so schwere Verantwortung wie der Reichsbank. Beide werden aufs engste miteinander verflochten. Die dazwischenstehenden Vermittlungsbanken haben zwar ein gewisses mithaftendes Vermögen. Jeder Verlust an diesem Vermögen geht aber direkt oder indirekt auf Kosten der Landwirtschaft.

Als Ganzes ergibt sich also: es handelt sich um ein Experiment von größter Tragweite. Gelingt es, so kann es, das weitere aktive Interesse des Auslandes an der deutschen Wirtschaft vorausgesetzt, der springende Punkt für die Lösung der Stabilisierungskrisis überhaupt werden; denn die Reichsbankaktion greift an der zukünftigen Gestaltung der Zinskosten an. Gelingen es nicht, würde viel mehr gefährdet, als bisher schon gefährdet ist. Unter der Einschränkung, daß das Experiment gelingt, gestehen wir der Reichsbank zu, daß sie den Fehler der bloßen Diskontermäßigung zu reparieren bemüht ist; die Kaufkraft der Landwirtschaft kann gesteigert, die Zinskosten in der Gesamtwirtschaft können gesenkt werden. Damit kann die Reichsbank zur Abhilfeleistung und gleichzeitigen Preisentung beitragen.

Schritte der Kapitalzufuhr vom Auslande Kapital auch für die deutsche Mittelindustrie.

Die Schwierigkeiten scheinen nun überwunden zu werden, die eine ausreichende Kapitalversorgung der deutschen Industrie bisher verhinderten. Die kürzliche Gründung der European Shares Inc. New York, die deutsche Aktien kaufen und durch Ausgabe eigener Obligationen aus dem amerikanischen Publikum Kapital für die betreffenden deutschen Gesellschaften herausheben will, mußte zunächst noch als Schritt ins Ungewisse gelten. Seit die Reichsbank durch die Vermittlung von hypothekarischen Zwischenkrediten an die Landwirtschaft sich aktiv um die Gesundung der deutschen Kreditwirtschaft von innen her bemüht, verpricht das Zusammenarbeiten deutscher Privatbanken mit Amerika von außen her einen Erfolg in gleicher Richtung. Fraglich war allerdings, ob die European Shares Inc. auch der gesamten Industrie nützlich werden könnte, weil nach den vorliegenden Meldungen nur führende, d. h. schwere Aktien für den Ankauf in Frage kommen könnten. Wie der Kapitalbedarf der hochwertigen mittleren weiterverarbeitenden und Fertigungsindustrie befriedigt werden sollte, war eine offene Frage. Auch diese Frage scheint nunmehr grundsätzlich der Lösung nahe zu sein. Die hervorragend am amerikanischen Kapitalmarkt beteiligte New Yorker Bankfirma Dillon Read & Co., New York, hat gemeinsam mit der Diskontogesellschaft Berlin und dem Bonthaus Mendelssohn u. Co., Berlin, Amsterdam, ein Finanzierungsinstitut gegründet, worüber folgende Meldung vorliegt:

Die New Yorker Bankfirma Dillon, Read & Co. hat mit einem Kapital von 15 Millionen Dollar eine Gesellschaft ins Leben gerufen, die sich mit der Gewährung von Krediten an

Interessenten in Deutschland und anderen europäischen Ländern befassen soll. Bei der Neugründung sind die Direktoren der Disconto-Gesellschaft, Berlin, und Mendelssohn u. Co., Amsterdam, mit Dillon, Read & Co. assoziiert. Das neue Finanzierungsinstitut soll die Aufgabe haben, Kredite an solche industriellen Gesellschaften zu vergeben, die einen kleinen Kapitalbedarf haben und nicht in der Lage sind, große Darlehen öffentlich aufzunehmen.

Die Bedeutung dieser Gründung liegt auf der Hand. Es handelt sich nicht, wie bei der European Shares Inc., um beschaltigte Aktienkäufe, sondern um die Vermittlung von festverzinslichen Anleihen, und zwar nicht für die schweren und kapitalstarken, sondern ausdrücklich für die mittleren Industrien, die „nicht in der Lage sind, große Anleihen öffentlich aufzunehmen“.

Gerade für die kapitalstarke, aber hochleistungsfähige Mittelindustrie Deutschlands sieht es fest, daß die heutige starke Unterbeschäftigung und mancherlei Rückständigkeit nicht immer Folgen des Auftragsmangels oder unfähiger Leistung sind, sondern der bisherigen Unmöglichkeit ausreichender Kapitalbeschaffung. Die Unternehmungen können wegen ihrer geringen internationalen Bekanntheit und wegen der Schwäche ihrer Bankverbindungen weder mit ihren Aktien noch mit ihren festverzinslichen Anleihen auf dem ausländischen Kapitalmarkt Eingang finden. Das macht nun die Neugründung der Dillon Read-Disconto-Mendelssohn möglich, die durch ihren Ruf und Kredit nunmehr die Brücke schlägt.

Gleichzeitig mit der Meldung über diese Gründung kommt eine andere Nachricht, die ebenfalls für die Kapitalversorgung der deutschen Mittelindustrie von hoher Bedeutung ist. Die Sächsische Landespfandbriefanstalt, eine Gründung des Freistaats Sachsen zur Beförderung der sächsischen Industrie mit langfristigen Kapital, hat am 15. Januar die ersten 5 Millionen Dollar ihrer Amerikanerleihe in New York aufgelegt und einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

Reichsbank, Privatbanken und staatliche Industriefreditbanken wirken also heute zur Befriedigung des Kapitalbedarfs der deutschen Privatwirtschaft zusammen. Da ihr Zusammenwirken offensichtlich ein organisches ist, ist die Hoffnung für die Gesundung des deutschen Geld- und Kapitalmarktes berechtigt.

Die Dollarleihe der Rhein-Elbe-Union perfekt.

Die Verarmung der Rhein-Elbe-Union bestätigt das Zustandekommen der Dillon-Read-25-Millionen-Dollar-Anleihe zu 7 Proz. Diese Anleihe wird entgegen anderen amerikanischen Meldungen vorläufig nicht auf die Vereinigten Stahlwerke A.-G. übergehen, sondern bei einer endgültigen Gründung dieser Gesellschaft wie alle anderen Anleihen der zu den Vereinigten Stahlwerken gehörigen Gesellschaften dann erst übernommen werden. Der Ausgabebetrag der Anleihe bewegt sich um 90 Proz. Die Laufzeit beträgt 20 Jahre.

Trotz allem: Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Auf dem Berliner Arbeitsmarkt hält bei ständig sich vermindern dem Stelleneingang die rapide Steigerung der Arbeitslosigkeit, die sich jetzt auf rund 189 000 Personen erstreckt, an. Die Zunahme beträgt gegenüber der Vormoche rund 18 500. Betriebsabschließungen, Stilllegungen sowie Kurzarbeit nehmen unvermindert ihren Fortgang, was auf dem Arbeitsmarkt besonders dadurch fühlbar wird, daß die maßgebenden Industrien hienan weiterhin in erster Linie beteiligt sind. In der Metallindustrie ist infolge Mangels an Neuaustragen mit weiteren Entlassungen vor, wovon auf Grund der Beschäftigungsverhältnisse weibliche Arbeitskräfte am stärksten betroffen werden. Bemerkenswert ist auch, daß jetzt auch das Gastgewerbe von der rückläufigen Bewegung wieder erfaßt ist. Bei dieser Sachlage steht der Abzug von Arbeitskräften durchaus in keinem Verhältnis zu dem Angebot. Daran ändert auch nichts, daß unter anderem einzelne Großfirmen der Tabakindustrie ihren Betrieb wieder aufgenommen und Arbeitskräfte eingestellt haben, und daß die Konfektionsindustrie in der Wäschebranche, die übrigens fast darniederliegt, eine kleine Belebung zeigt. Als ausschlaggebende Besserungsverhältnisse können diese Umstände jedoch nicht bewertet werden. Der hohe Stand der Konturle, namentlich der Handelsreisende, läßt naturgemäß eine weitere Verschlechterung, insbesondere auf den ohnehin ungünstigen Stellenmarkt für Angestellte aus.

Ein Vergleich der Zahl der bei den Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitsuchenden mit dem bereits sehr hohen, am 12. Dezember veröffentlichten Stand der Arbeitslosigkeit ergibt eine Steigerung von rund 38 Proz. Der Einwohnerzahl Berlins gegenübergestellt, beträgt die Arbeitslosigkeit rund 4½ Proz., was bedeutet, daß jeder 21. Einwohner — nicht etwa Erwerbstätige — erwerbslos ist. Auf die Zahl der Unterstützungsempfänger umgerechnet, bezieht jeder 32. Einwohner Erwerbslosenunterstützung. Ein vollständiges Bild des Arbeitsmarktes vermögen jedoch diese Zahlen nicht zu geben, da die Einwohnerzahl die gesamte Einwohnerzahl umfaßt.

Es waren 189 337 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 170 847 der Vormoche. Darunter befanden sich 131 509 (120 157) männliche und 57 828 (50 690) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 94 984 (88 970) männliche und 30 688 (27 356) weibliche, insgesamt 125 672 (116 356) Personen.

Zu den Verlusten der Deutschen Raiffeisenbank A.-G. werden noch weitere wichtige Einzelheiten gemeldet. Zunächst wird bestätigt, daß die Verluste aus den Industriegeschäften der Raiffeisenbank nicht so erheblich sind, daß sie irgendwie als eine Gefahr für die Bank betrachtet werden könnten. Die eingefrorenen Industrielkredite dürften unter Einrechnung der aufgelaufenen Zinsen 20 bis 25 Millionen Mark betragen. Etwa die Hälfte davon darf als verloren gelten. Wichtiger ist aber ein Moment, das der Öffentlichkeit bisher unbekannt geblieben und nach dem Berliner Börsencourier von der Raiffeisenbank bisher verschwiegen wurde. Die Raiffeisenbank hatte nämlich in bestimmter Erwartung auf die erfolgreiche Unterbringung von 10 Millionen Dollar Goldpfandbriefen in Amerika einen großen Teil der erhofften Beträge gegen Hypotheken weitergegeben oder fest zugesagt. Es handelte sich um einen Betrag von 15 Millionen Mark. Da die Anleihe aber nicht zustande kam, mußten die entsprechenden Beträge kurzfristig auf dem Geldmarkt aufgenommen und schließlich bei der Preußenkasse in einen längerfristigen Kredit umgewandelt werden. Die Preußenkasse löste die neben ihr vorhandenen Geldgeber ab und ließ sich außer den Grundbüchern der Raiffeisenbank und der Raiffeisenbank Handelsgesellschaften bestimmte Warenlager als Sicherheit für ihre Forderung verpfänden; außerdem ließ sie sich die Goldpfandbriefe ausständigen, deren Unterbringung gescheitert war. Die Gesamtforderungen der Preußenkasse an die Raiffeisenbank lauten auf 20,5 Millionen Mark. Die Preußenkasse sieht den Betrag nicht als übermäßig hoch und als völlig ausreichend gedeckt an. Die Preußenkasse weist darauf hin, daß über die Raiffeisenbank an die Raiffeisenorganisationen etwa ein Sechstel ihrer gesamten Ausleihungen erfolgt sei, während die Raiffeisenorganisationen nur etwa ein Fünftel der Genossenschaften ausmachen.

Gewerkschaftsbewegung

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt)

Die Bankleitungen zum Tarifkonflikt.

Entgegnung des Allgemeinen Verbandes der Angestellten.

Der Reichsverband der Bankleitungen bemüht sich zurzeit in der Presse seine in dem Tarifkonflikt unternommenen Schritte zu verteidigen. Der Reichsverband geht dabei in seinem Eifer so weit, dem Reichsarbeitsministerium die Befähigung dafür abzuspüren, die wirtschaftlichen Auswirkungen seiner Maßnahmen und die Tragfähigkeit des Bankgewerbes zu übersehen. Der Verband der Bankleitungen mag die Existenz eines selbständigen Reichsarbeitsministeriums als verhängnisvoll und bedenklich ansehen; das gibt ihm aber noch lange nicht das Recht, zu Besprechungen über die wirtschaftlichen Auswirkungen eines Schiedspruchs im Reichsarbeitsministerium untergeordnet, mit keinerlei Vollmacht versehen, Beauftragte zu entsenden. Das ist aber nachweislich geschehen. Im Reichsarbeitsministerium hielten sich die Bankvertreter in Schwelgen; zugleich wurden aber nachweislich die guten Beziehungen zum Reichswirtschafts- und Reichsfinanzministerium weiblich dazu ausgenutzt, dort Ressortchefs, Ministerialräte usw. in streng vertraulichen Konsultationen gegen den Schiedspruch mobil zu machen, obwohl dieser bereits eine Ablehnung der maßvollen Arbeitnehmerforderungen bis zu 90 Proz. bedeutete. Wenn es sich dabei um selbstverständliche und daher auch nicht geheim gehaltene Vorstellungen des Reichsverbandes der Bankleitungen gehandelt hätte — so behauptet nämlich sehr wahrheitswidrig der Reichsverband der Bankleitungen — dann hätte es ebenso selbstverständlich sein müssen, daß zu diesen Besprechungen die Arbeitnehmerorganisationen des Bankgewerbes hinzugezogen wurden. Mindestens hätte man ihnen nach der Gelegenheit geben müssen, mündlich oder schriftlich ihren abweichenden Standpunkt geltend zu machen. Und wenn man so etwas vom Reichswirtschafts- und Reichsfinanzministerium bei ihrer notorisch arbeitnehmerfeindlichen Einstellung kaum erwarten kann, dann hätte doch auf alle Fälle der Arbeitsminister, auf beauftragte Minister der Arbeit die Verpflichtung gehabt, den Arbeitnehmerorganisationen diese Gelegenheit zu geben. Das geschah aber nicht. Der Arbeitsminister hat vielmehr etwas als sachkundiges Gutachten des Reichsarbeits- und Reichsfinanzministeriums gemeldet, was in Wirklichkeit nur einseitig vorgebrachter Parteilichstandpunkt der Bankleitungen war.

Damit nun das den Bankangehörigen gegenüber beliebige Verfahren in Zukunft nicht Schule macht, hat sich der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten an die Öffentlichkeit und das Parlament gewandt, um wenigstens einige Sicherheit dafür zu schaffen, daß im Monat Januar „die Nachprüfung des Reichsarbeitsministeriums“ anders gehandhabt wird, als das im Monat November zum Schaden der Arbeitnehmer der Fall gewesen ist. Im übrigen ist der Allgemeine Verband der Bankangestellten sehr wohl in der Lage, dem Reichsarbeitsministerium zu beweisen, daß Gehälter, die ein gutes Drittel und mehr hinter den Bezügen gleich vorgebildeter und gleichgearteter Staatsbeamten zurückbleiben, und eine Arbeitszeitregelung, die immer noch eine Bezahlung der Heberarbeit erst nach der 50. Arbeitsstunde in der Woche vorsieht, sehr wohl mit den Interessen des Bankgewerbes in Einklang zu bringen ist.

Im übrigen wirkt es mehr als komisch, wenn der Reichsverband der Bankleitungen in seiner Erklärung es einleitend bedauert, daß der Reichsarbeitsminister noch nicht zum Filialdirektor des Reichswirtschaftsministeriums reduziert ist, gleichzeitig am Schluß aber dem Allgemeinen Verband der deutschen Bankangestellten den Vorwurf macht, er habe dem Arbeitsminister die Abhängigkeit vom Reichswirtschaftsministerium vorzuwerfen gewagt.

Wozu die Reichsbahn Geld hat.

Kannahme verweigert.

Von der Nachrichtenstelle des Reichsfinanzministeriums wird uns mitgeteilt:

Zu der Veröffentlichung des „Borwirts“ vom 15. d. M., betreffend ein Schreiben der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft an Herrn Ministerialrat Dr. Schilling, erfahren wir von zuständiger Stelle, daß Herr Schilling die ihm zur Verfügung gestellte Fahrkarte nicht in Anspruch nehmen wird. Er wird also nicht in die Lage kommen, die Genehmigung seiner vorgelegten Behörde zur Annahme der Fahrkarte nachzuweisen. Daß nach den Vorschriften des Reichsbeamtengesetzes eine solche Genehmigung notwendig sein würde, war der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft bei Abfassung ihres Schreibens sehr wohl bekannt.

Der letzte Satz ist ein mißglückter Verteidigungsversuch der Hauptverwaltung der Reichsbahn-Gesellschaft. Ob die Ausstellung einer Freifahrtkarte 1. Klasse als besondere Zusage anzusehen ist, darüber würde zunächst das Empfinden des — Betroffenen entscheiden. Herr Dr. Schilling hat — wir stellen dies mit Vergnügen fest — das Selbstgefühl, von dem plumpen Beittel der Hauptverwaltung der Reichsbahn keinen Gebrauch zu machen. Das befähigt in keiner Weise die Haltung der Hauptverwaltung, die sozusagen keine passende und unpassende Gelegenheit vorbeigehen läßt, um denen zu geben, die haben, aber sich nicht entschließen kann, einen Schiedspruch zuzustimmen, der die Klendelöhne der Eisenbahner um ein und zwei Pfennige „verbessert“.

Ganz besonders der letzte Punkt müßte streng beobachtet werden. Es ist einfach ein Skandal, wenn die Behörden jetzt ihre Zustimmung geben zu Massenentlassungen und Stilllegungen, während gleichzeitig in denselben Unternehmen eifrig gearbeitet wird oder gar noch Überstunden gemacht werden. Es muß darüber gemacht werden, daß nicht, wie bisher, durch die Verschlebung auf den Instanzenweg die Beschlüsse einfach sabotiert werden und die katastrophale Krise noch mutwillig verschärft wird.

Wittmann, W.G., Brunnenstraße! Morgen, Montag, nachmittags 4 Uhr, bei Arthur, Büllow-Edel-Schneiderei, Versammlung aller G.E.F.-Genossen. Mittwöchige Tagesordnung. Die ersten Funktionärswahlen sind mitzubringen. Der Fraktionsverband.

Wittmann, W.G., Tuxienstr. 10, Dienstag, 19. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Delfino, Berlin, Versammlung aller G.E.F.-Genossen. Tagesordnung mitzubringen. Der Fraktionsverband.

Generalverband, Radgruppe Hildesheim, Mittwoch, 20. Januar, 7 Uhr, Generalversammlung im Gewerkschaftshaus. Besondere Einladungen ergehen dazu nicht. Die Radgruppenleiter.

Wittmann, W.G., Brunnenstraße, Montag, 7 Uhr, Jahres-Präsidentenwahl im „Schiffchen beim Meer“, Rine-Friedrichstr. 1. Mittwöchige Tagesordnung. Einfluß ist Pflicht.

Centner, Kappler- und Verlegerverein, Jahres-Generalversammlung am Donnerstag, 21. Januar, 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Seite 4. Die Mitgliedschaft der Teilnehmerinnen macht das Erscheinen zur Pflicht. Eine Mitgliedsausweis sein Zutritt.

Reinholdverband der Schneider, Tischler, etc., Versammlung morgen, Montag, 19. Uhr im Gewerkschaftshaus, Seite 2.

Selten günstiges Angebot!
Wird verkauft jetzt
Herren- und Damenstoffe
auch an Privatkundenschaft!
Anzugstoffe, prima Kammerweide und reinwollene Cheviots
per Meter M. 10.-
Tuchhaus Ehrig & Tiede, Aktiengesellschaft,
Berlin W 8, Lelpziger Straße 104, L. Stock (gegenüber Komplex).

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einrichtungen für diese Rubrik sind bei den Parteisekretariaten zu richten.

Mitlung, Revisoren! Die Abteilungen 27 und 46 in Berlin, 111 Bohnsdorf, 124 Mahlsdorf, 127 Hohenfischhaujen, 133 Buchholz haben bisher noch immer nicht abgerechnet, trotzdem der letzte Termin bereits um mehr als zwei Wochen überschritten ist.

Die Revisoren und die Abteilungsleitungen sind nunmehr verpflichtet, hier unter allen Umständen einzugreifen und für die sofortige Abrechnung zu sorgen. J. M. Meyer Pagels.

1. Kreis Mitte. Die Debatte des Reiches treffen sich am Dienstag, 13. Januar, 7 Uhr, im Kollnhofer Hof, Kollnhofer Str. 10/11.
2. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 Uhr, die Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes aus. Am Ende der Woche Sitzung des engeren Kreisvorstandes mit den Funktionären.
3. Kreis Westpreußen. Abteilungsleiterinnen. Am Dienstag müssen Namen und Adressen der Teilnehmerinnen an dem Kursus über das Jugendwohlfahrtsrecht notiert werden. Der erste Abend dieses Kurses findet am Dienstag, 2. März, 7 1/2 Uhr, statt. Referentin: Genoffe Woggenheim.
4. Kreis Ostpreußen. Dienstag, 19. Januar, 7 1/2 Uhr, bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof, Sitzung der Revisionskommission. Die Abteilungsleiter sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Revisionskommissionen Mitglieder aus jeder Abteilung vertreten sind.
5. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung am bekannten Ort.
6. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, in Tempelhofer Park, Zimmer 41, 1. Raum, 28. Funktionärstag.
7. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
8. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
9. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
10. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
11. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
12. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
13. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
14. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
15. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
16. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
17. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
18. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
19. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.
20. Kreis Ostpreußen. Montag, 18. Januar, 7 1/2 Uhr, Kreisvorstandssitzung bei Vogel, Sörenstraße 7, Mühlenturm Hof.

Heute, Sonntag, den 17. Januar:

6. 10. 11. Die Genossinnen und Genossen werden erbeten, sich zeitlich an der heute, Sonntag, nachmittags 3 Uhr, in der Buchhandlung, Wilhelmstraße 13, stattfindenden Versammlung der Funktionäre der G.E.F. zu beteiligen. Eintritt 10 Pf. Beginn 10 Uhr.

7. 10. 11. Die Genossinnen und Genossen werden erbeten, sich zeitlich an der heute, Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28, stattfindenden Versammlung der Funktionäre der G.E.F. zu beteiligen. Eintritt 10 Pf. Beginn 10 Uhr.

- Morgen, Montag, den 18. Januar:**
1. 10. 11. Kommunistische Kommissionen. 7 Uhr Sitzung der Reichs-, Kreis- und Ortskommissionen. Die Funktionäre müssen teilnehmen.
 2. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 3. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 4. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 5. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 6. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 7. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 8. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 9. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 10. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 11. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 12. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 13. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 14. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 15. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 16. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 17. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 18. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 19. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.
 20. 10. 11. Reichs- und Kreisparteikongresse. 7 Uhr im ehemaligen Landwehrpark, Götterstr. 28.

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 17. Januar.

9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 1. J. S. Bach: Wie schön leuchtet der Morgenstern (St. Philippus-Apostel-Kirchenchor und zwei Cornets, Dirigent: St. Robe). 2. H. Benmann: (a) Jesus findet seine ersten Jünger, b) Christus beruhigt das Meer (Dr. Leonhard Blas, Rezitation). 3. Ansprache des Herrn Pfarrer Pfeiffer.

4. a) Schubert: Glaube, Hoffnung und Liebe, b) A. Becker: Mache mich selig, o Jesu (Johanna Heyder, Sopran). 8. E. Grell: Motette: „Geduld und barmherzig“ (Chor, siebenstimmig). 11.30 bis 12.30 Uhr nachm.: Die Stunde der Lebenden. Einleitende Worte: Alfred Schattmann. 1. Honegger: Streichquartett. Appassionato — Adagio — Allegro. 2. Hindemith: Streichquartett op. 10. Sehr lebhaft — Thema mit Variationen — Finale (Lamborn-Quartett: Nikolaus Lamborn, 1. Violine; Alfred Wegner, 2. Violine; Frida Mosheim, Bratsche; Gottfried Zeilander, Cello). 2.20 Uhr nachm.: Schachfunk (E. Nebermann). 3 Uhr nachm.: Hans-Bradow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Landwirtschaft. Prof. Dr. Ludwig Armbruster: „Unsere Bienen“. 3.30 Uhr nachm.: „Prinz Wassertröpfchen trägt das Glück“ aus „Goldhähnchen und Funkeleinmann“ von Hans Bodenstedt, erzählt vom Funkeleinmann. 4.30 bis 5 Uhr nachm.: Bunte-Stunde. 7 Uhr abends: Professor Dr. O. Kaßner: „Verbrechen und Wetter“. 7.30 Uhr abends: Oberpostamt Dr. Robert Schwollenbach: „Philosophie des Rundfunks“. 8 Uhr abends: Einführung zu der Operette „Ihre Hoheit — die Tänzerin“ am 18. Januar. 8.30 Uhr abends: Ueberbrettel. (Am 18. Januar 1901 ernannte Freiherr v. Wolzogen sein Ueberbrettel). 1. Einleitung: Hans Heinz Ewers. 2. O. Strauß: a) Moderne Treue, b) Das nächtliche Mädel (Bosena Bradsky). 3. e) J. Rothstein: Das Lied von den lieben süßen Mädeln, b) O. Strauß: Der Staar, c) O. Strauß: Die Musik kommt (Robert Koppel). 4. O. Strauß: a) Der lustige Ehemann, b) Die Haselau, c) Der Maientanz (Else Taschka und Robert Koppel). Am Flügel: Theodor Mackeben. Anschließend: Lustige Weisen. Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeitenspiele. Wetterdienst. Sportsnachrichten. Theater- und Filmdienst. 10.30 bis 12 Uhr abends: Tanzmusik.

Königswusterhausen, Sonntag, den 17. Januar.

11.30—12.50 Uhr nachm.: Konzert. Mitwirkende: Rosen-Quartett: Charlotte Rosen, 1. Violine; Margarete Rowack, zweite Violine; Gertrud Walter Kuran, Viola; Ellen Drohatschewsky, Cello. 1. Haydn: Quartett C-Dur, op. 74, Nr. 1. Allegro moderato — Andantino gracioso — Menuetto — Finale. 2. Mozart: Quartett D-Moll, Allegro moderato — Andante — Menuetto — Allegro ma non troppo — Dumka — Romance — Finale. 5.00 Uhr mittags: Esperantovortrag.

Montag, den 18. Januar.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

4.30 Uhr nachm.: Novellen. „Der tolle Invalide“, von Achim v. Arnim. Gesprochen von Paul Bildt. 5.15—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 6.45 Uhr abends: Sanitätsrat Dr. Paul Frank: „Medizinisch-hygienische Plauderei“. 7.15 Uhr abends: Hans-Bradow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht. Professor O. Colson: Französisch. 8 Uhr abends: Sende-spiele. Abteilung Operette. Leitung: Cornelis Bronsgeest. Spielzeit 1925/26. 22. Veranstaltung. „Ihre Hoheit — die Tänzerin“, Operette in drei Teilen von Walter W. Goetz. Dirigent: Bruno Soidler-Winkler. Der Page, als Beobachter: Edith Fritz; die Herzogin von Tyllberg: Edith Karin; Baroneß Helma, ihre Jugend-gespielin: Pepi Zampa; Baron von Stein, Hanshofmeister der Herzogin: Rudolf Koppel; Bolko von Wellhofen, sein Neffe: Paul Harden; Hans von Mayburg, ein Landjunker: Franz Baumann; Baumann, Kammerdiener bei Baronin von Stein: Fritz Greiner; Franz, Diener bei von Mayburg: Artur Große; Cimboletto, ein spanischer Zigeuner: Bernhard Köhler; Hofgesellschaft, Zigeuner, Zigeunerinnen, Jäger, Dienerschaft. Der erste Teil spielt im Jagdschloß des Barons, der zweite Teil in einem Zelt in der Nähe des Jagdschlosses, der dritte Teil im Schloß der Herzogin. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitenspiele, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Übermorgen, Dienstag, den 19. Januar:

1. 5. und 10. 11. 1/2 Uhr im Kollnhofer Hof, Kollnhofer Str. 10/11, Mittwöchige Versammlung. Vortrag: „Genossenschaftswesen und Wirtschaft“. Referent: W. Strass. Alle Genossinnen und Genossen müssen sich beteiligen.
34. 11. 1/2 Uhr bei Reimer, Mühlenturm Hof, Sitzung der Kreisvorstandssitzung. Vortrag des Kreisvorsitzenden Otto Reimer über: „Wirtschaftswesen und Wirtschaftswesen“, Gemeinliche Güter und Wirtschaftswesen. Die Teilnehmerinnen müssen einleben.
79. 11. 1/2 Uhr im Kollnhofer Hof, Kollnhofer Str. 10/11, Kreisvorstandssitzung. Die mittwöchige Tagesordnung, Erscheinen unbedingt erforderlich.
20. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag des Kreisvorsitzenden Otto Reimer über: „Wirtschaftswesen und Wirtschaftswesen“. Es ist Pflicht aller Genossinnen und Genossen, diesen Schlußabend unbedingt zu besuchen.

Mittwoch, den 20. Januar:

Arbeitsgemeinschaft der Arbeitervereine. Referent: Dienstag, 19. Januar, nachmittags 4 1/2 Uhr, 22. Jahresversammlung der Arbeitervereine im Kollnhofer Hof, Kollnhofer Str. 10/11. Eintritt 10 Pf. — Gruppe Reinholdstr. 7, Montag, 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet die erste Jahresversammlung der Arbeitervereine im Reinholdstr. Hof. Gäste und Eltern sind herzlich willkommen.

- Frauenveranstaltungen am Montag, den 18. Januar:**
1. Kreis Kreuzberg. 7 1/2 Uhr bei Frau, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 11. Kreis Ostpreußen. Arbeiterwohlfahrtsvereine 8 Uhr im Kollnhofer Hof, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 24. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 27. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 28. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 29. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 30. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 31. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 32. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 33. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 34. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 35. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 36. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 37. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 38. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 39. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 40. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 41. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 42. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 43. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 44. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 45. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 46. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 47. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 48. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 49. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 50. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 51. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 52. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 53. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 54. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 55. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 56. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 57. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 58. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 59. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 60. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 61. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 62. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 63. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 64. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 65. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 66. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 67. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 68. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 69. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 70. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 71. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 72. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 73. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 74. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 75. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 76. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 77. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 78. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 79. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 80. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 81. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 82. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 83. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 84. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 85. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 86. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 87. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 88. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 89. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 90. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 91. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 92. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 93. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 94. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 95. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 96. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 97. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 98. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 99. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 100. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 101. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 102. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 103. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 104. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 105. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 106. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 107. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 108. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 109. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 110. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 111. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 112. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 113. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 114. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 115. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 116. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 117. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 118. 11. 1/2 Uhr bei W. Strass, Kollnhofer Hof, Vortrag: „Die Arbeitervereine“. Referent: Genoffe Woggenheim. Die Teilnehmerinnen müssen rechtzeitig am Ort sein.
 - 1

Er war ein blasser Student.

Von Iwan Heilbut.

Er war ein blasser Student, der in Paris seine Bücher las. Er trank morgens bei seinen Wirtsleuten zwei Tassen Kaffee — zwei, um das Mittagessen leichter ertragen zu können. Obendrein konnte er so seine Wirtin über sein wirkliches Vermögen täuschen — und es ist gut, vor der Wirtin als mehr zu erscheinen als man hat.

Er nannte sich Student, ohne es eigentlich zu sein. Wohl studierte er ununterbrochen am Tag und nachts — aber nicht in den Sälen der Universität —, sondern im Leben selber, das ihn überall umgab. Sowohl auf der Straße, wo nach unbegreiflichem Befehl ein überladener Autobus seine Kuroe nahm, ohne zu fürgen; als auch morgens, wenn er im Bette lag, und über die grüne geplochte Tapete ein gelacktes Tierlein laufen sah. Außer diesem lebendigen Anschauungsunterricht belehrten ihn Bücher — er hielt sich nur an die Geister, welche die Auslese der Jahrhunderte sicher bestanden hatten.

Doch blieb in ihm stets nach einem lebendigen Freunde die Sehnsucht wach. Ob es Abneigung war oder einfach der Mangel an Geld, was ihn von der allgemeinen Bildungsgänge fernhielt, das weiß ich nicht. Jedenfalls lebte er auf diese Art abgeschlossen von jedem Verkehr, beherrscht von der Lust und der Qual des Alleinseins. — Sein Name war Stefan.

Einmal, an einem Frühlingsabend, als die Besucher der Anlagen sich längst von den Bänken erhoben hatten, wurde er mit einem jungen Manne bekannt, der sein Nachbar geblieben war, dem über den Park gekommenen Dunkel zum Trotz.

„Sie verderben sich Ihre Augen,“ sagte dieser Nachbar plötzlich. Denn Stefan las noch in einem Buche.

„Danke,“ gab er zur Antwort, „Sie haben Recht,“ und er klappte die Seiten zusammen.

Der andere — wie Stefan nun erfuhr — war ein Student, ein echter immatrikulierter Student. Stefan, der jeglichen Umgang so lange entbehrt hatte, sprach hemmungslos seine Gedanken aus. Es war beiden selbstverständlich, daß, ehe sie sich trennten, der Ort der nächsten Begegnung verabredet wurde. Der Student bat Stefan um den Besuch im Hause seiner Eltern.

Stefan war viel zu tief in seinen Gedanken zu Hause, als daß der Einfall ihm hätte kommen können, sich zu diesem Besuch mit besonderer Sorgfalt zu kleiden. Seine Eltern lebten nicht mehr, und seine Wirtin — da sie keine Bezahlung für irgendwelchen freiwilligen Dienst erwarten konnte — begnügte sich, hinter ihm her mit dem Kopf zu wackeln und den Zustand des jungen Mannes „zum Erbarmen Gottes“ zu finden.

Als seine gewöhnliche Erscheinung kam er also eines Nachmittags bei dem Studenten zu Besuch, und dieser, von außerordentlichem Tatkraftgefühl, schien sorgfältig der Reugier des Hauses die Tür zu verriegeln. Er selber hatte Stefan draußen empfangen und, ohne ihn einem der Hausbewohner bekannt zu machen, in sein eigenes Zimmer geführt. Die Unterhaltung, in der sich die Freunde gleichsam als in einem Bade tummelten, zeichnete sich wieder durch die Freiheit des Denkens und Verachtung der menschlichen Banalitäten aus. Als es dunkel wurde, glühten sie beide von jener Kraft, die sich in jungen Menschen beim Aussprechen eigener Meinungen entwickelt. Dann unterbrach die Schwester des Freundes — es dunkelte schon — indem sie das Abendbrot in die Stube brachte. Stefan, in überquellender Wärme und Lebenslust, dazu geschützt durch das Halbdunkel im Zimmer, tat, ohne zu wollen, das, was man nennt: eines Mädchens Herz bezaubern.

Er selber mußte aber nicht das geringste davon. Sein Kopf war mit anderen Dingen beschäftigt, und gleichfalls sein Herz. Er dachte die Wissenschaft, ohne sich selber je diese Leidenschaft gestanden zu haben. Aber da seine Liebe so stark war, daß er nicht einmal das Bewußtsein von ihr gelunden hatte, konnte ihr um so weniger eine Nebenbuhlerschaft, gleich welcher Art, entstehen.

Bei seinem nächsten Besuch brachte die jüngere Schwester das Abendbrot auf den Tisch, und noch am selben Abend lernte Stefan die Eltern seines Freundes und die jüngste fünfzehnjährige Tochter kennen.

Er war im Hause der Liebling, einem weißen Hunde zu vergleichen, der seine rote Schleife mit Glöckchen trägt. Sie sprachen nur von dem schwächlichen Jungen mit den glühenden Augen, und er war allen (sogar der fünfzehnjährigen Schwester) das „Jüngste“, für das man Raum im ganzen Herzen hat. Sie hoben einen besonderen Nachsicht bis zum nächsten Tage auf, wenn „er“ kam, das Jüngste; oder sie richteten ihren Speisezetteln der Woche gleich nach ihm ein. Um die Wahrheit zu sagen, war diese Sorge der Schwestern, die Stefan seit seinen Kindertagen von niemandem mehr erfahren hatte, eine ebenso behagliche Empfindung für ihn wie die Freundschaft des Bruders. Denn im Grunde hatte er ein warmes Mittagessen ebenso lange und ebenso herbe entbehrt als die Bekanntheit des Kameraden.

Monate gingen dahin. Der Winter kam. Die Freunde saßen am eisblumenzerlegten Fenster, mit Lesen oder Erörtern der besten Gedanken beschäftigt. Dazu piffte der Student aus einer Großkosterpfeife den Dampf in die Luft. Sie sprachen — über die Weiber.

„Nein,“ sagte Stefan, „nein, nein. Sie ersticken das Große, was aus uns heraus, über uns fort machen will; sie schneiden uns Wurzeln und Krallen — wie Della Simons Haare.“

„Und doch bist du unglücklich,“ gab ihm sein Freund zur Antwort, „wenn du mir eine Hälfte bleibst.“

„Hebrigens,“ sagte Stefan und lachte, „bin ich nie in Gefahr gekommen, dem Himmel sei Dank.“

„Da irrst du sehr,“ erwiderte ihm sein Freund, mit einem seinen Säbeln, „nicht weniger als meine drei Schwestern streiten sich um deine große Person.“

„Um mich?“ schrie Stefan und sprang in die Höhe.

„Still,“ lachte sein Gegenüber, „es ist ja kein Unglück.“

Er war zum Weihnachtsabend eingeladen, und kam. Da wurde es dunkel. Die Schwestern saßen in seinen Geschenken — Anspielungen, Fragen. Es gab einen offenen Streit, der Stefan erötten machte. Aber die Mutter seines Freundes vereinfachte diesen Fall — der nach ihrer Meinung der Fall des Hirten Paris war — indem sie in Stefans Geschenk an die älteste Tochter die bedeutsame Frage legte: Diese älteste Tochter war weder häßlich noch schön. Was soll man da sagen. Stefan ging wie bestimmungslos bis an die Grenze — dort wachte er auf. Die Wirklichkeit seiner Zukunft stand deutlich vor seinem prophetischen Blick — wie der Regen, den ein trüber Betrachter durchs Fenster sieht. Aber es geschieht wohl oft, daß der Regen den Menschen nicht hindert, ins Freie zu gehen — wiewohl er's nicht nötig hat, er könnte unter dem schützenden Dach Kleidung und Haut vor den Strömen bewahren.

Das Wohltätigkeitsfest.



„Weg da! Hier ist Armenball!“

und er geht trotzdem hinaus, er weiß selbst nicht warum. — Stefan sagte sich also, indem das Blut sein Gehirn bedrängte: Gut, ich werde, ich will. . . von niemandem in die Enge gedrängt, in voller Freiheit will ich dies tun. . . Er sagte, was da zu sagen war. — Das Neujahrsfest war das Verlobungsfest.

Er hatte nun niemals mehr den warmen Mittagstisch zu erbeuten, er mußte gutgebügelte Kleider tragen. Aber eben dies sagte er seinem Freunde. Er begann seinen Hunger zu leben, in Sehnsucht. In seinem verhassten Mantel waren ihm auf allen Wegen Traumbilder erschienen. Damals hatte die Barze Hoffnung auf ihn gewartet, jetzt sah er in der Schute Erfüllung, und sie trat mitten im Schilde.

Trotzdem ging er den Weg, auf dem die Zeugen begleiteten. Es ist alles aus, dachte er, ja. Dann sagte er: „Ja.“ Und die Ehe ward traurig, wie viele sind.

Meine Zahnärztin und ihre Katze.

Von Trude C. Schulz.

Ich bin sehr tierlieb. Als Kind bemächtigte ich mich mit Entzücken jedes erreichbaren Lebewesens, von der Kellerkröte bis zum räudigen Dorfstier, und schleppte es meiner verzweifelten Mutter in die Wohnung. Errichtete auch, mit geringem Erfolg allerdings, ein Hospital für aus dem Nest gefallene, flügelarme oder sonstwie ramponierte Spatzen. Im späteren Leben kam ich dann häufig in den Besitz ausrangierter Haustiere, was, da ich möbliert haufe, häußeren Wohnungsmangel für mich zur Folge hatte.

Doch das hat mit dieser Geschichte eigentlich nichts zu tun. Ich erzähle es nur, um meine Tierliebe zu beweisen. Uebrigens muß ich hier eine Ausnahme zugestehen: Tiere mit allzu hysterischen Rufnamen sind mir ungenießbar. Ich bin von vornherein geneigt, ihnen alle möglichen schlechten Eigenschaften zuzutrauen, und mag weder den Kanarienvogel „Goldläch“ noch den Spitz „Rausi“ oder den Hirscher „Elfenkind“.

Meine Zahnärztin hat also außerdem noch eine Katze, die „Puppi“ oder „Püppchen“ gerufen wird, und meistens auf dem gedekten Tisch liegt. Da ich mit der sonst angenehmen Familie befreundet bin und bisweilen zum Kaffee oder Abendessen eingeladen werde, so machte ich, trotz meiner instinktiven Abneigung, einige Male den höflichen Versuch, „Puppi“ in meine Nähe zu locken. Aber sie begegnete dieser Heuchelei nur mit einer unerkennbaren Geste der Verachtung.

Fräulein Ell, ihre Herrin, ist, wie bereits gesagt, meine Zahnärztin. Nun gab es einmal eine Zeit, in der ich wohlhabend genug war, mir über einen Goldzahn, der bei einem unglücklichen Biß fortspitzerte, eine Krone setzen zu lassen. Jetzt teilte diese Krone plötzlich das Schicksal größerer: sie wurde locker. Ich suchte also Fräulein Ell — nicht die sympathische Familie — auf. Fräulein Ell stellte zuerst an der rechten Seite des Oberkiefers — die Krone sah links — eine bössartige Wurzelverankerung fest. Ich hatte geglaubt, ein unbedeutendes, wenn auch schmerzhaftes Zahngeschwür dort zu haben, das ich bereits seit einigen Wochen mit Kamillentee behandelt. „Sie hätten früher kommen sollen!“ rügte Fräulein Ell, während sie den betroffenen Zahn energisch belüpfte, wobei mein Gesicht auf dieser Seite zu einer Globushälfte anschwellte. Dann bohrte sie mir an zwei Stellen eine Injektionspritze ins Zahnfleisch, und als meine rechte Mundhälfte gelähmt herabging und sich anfühlte, als läge

die andere Hälfte des Globus im Runde, hörte ich es knirschen und kratzen, einmal, zweimal, dreimal, bis ich das Zähnen ausgab. „Der Zahn war recht morsch,“ konstatierte Fräulein Ell, als mir das Zahnfleisch in Furchen herabging.

Die bereits gelockerte Krone herabzunehmen bereitete dann geringere Schwierigkeiten. Aber nun begann sie in diesem Zahn zu stoßern und zu bohren, daß ich die Engel im Himmel jagen hörte. „Ja,“ plauderte sie unterdessen, „als Ihnen diese Krone aufgesetzt wurde, ist ein Wurzelkanal übersehen worden. Ich muß Ihnen erst einige Einlagen machen, ehe ich sie definitiv befestigen kann.“ Sie stöppte mir nach Chloroform und Äther und anderen Chemikalien kaffeeartige Watten in den Zahn, verklebte ihn mit einem Brei, dessen Abfälle die Junge mund beizten, und erklärte dann, daß sie mir jetzt die Krone „provisorisch“ aufsetzen wolle.

Nach dem Vorhergesagten wird der Leser ersehen, daß ich mich in alle Anordnungen der Zahnärztin füge, wenn auch nur aus dem Gefühl heraus, daß ich ihr ja doch früher oder später widerstandslos ausgeliefert bin. Diesmal aber weigerte ich mich. Fräulein Ell beschwor mich, auch das noch über mich ergehen zu lassen, und sie schäuferte mir die Folgen meines Widerstandes: der Zahn würde abbrechen bis auf einen Wurzelrest, der dann qualvoll extrahiert werden müßte. Hatte sie mir nun heut an wirklichen Raritäten schon soviel zugemutet, daß meine Phantasie diesem blutigen Gemälde gegenüber einfach verlor, oder warnte mich ein guter Geist? Auf jeden Fall erklärte ich ihr, daß der Zahn jetzt infolge der Einlage so schmerze, daß ich wohl spätestens morgen wieder zur Behandlung kommen müßte, und daß es bis dahin ja doch auch so gehen würde.

Also entließ mich Fräulein Ell mit der Mahnung, ja nicht auf dieser ungekrönten Seite zu faulen. Mit der wunden rechten Seite konnte ich das so wie so nicht.

Fünf Tage, so lange wartete ich, bis ich Fräulein Ell wieder aufsuchte, erwiderte ich mich ausschließlich von Suppen. Inzwischen hatte ich zehn Pfund abgenommen, und Bekannte, die ich auf der Straße traf, fragten mich, ob ich nicht doch was an der Lunge habe.

Verglichen mit dem letztenmal verließ die Prozedur bei Fräulein Ell diesmal verhältnismäßig schmerzlos, und, vielleicht dadurch bestärkt, setzte ich ihrem Vorschlag, nunmehr die Krone „provisorisch“ zu befestigen, keine energische Weigerung mehr entgegen. Außerdem war der Gedanke, wieder etwas Nichtiges essen zu können, zu verlockend.

Ich verlebte dann eine glückliche Woche. Rechts sah mein Gesicht nur noch aus, als hätte ich mir einen handlichen Apfel in die Backe gesteckt, und links füllte es sich immerhin wieder soweit auf, daß eben dieser Apfel genügt hätte, es vollends zu runden. Ich konnte wieder essen, Brotkrumen wenigstens ohne allzu große Schmerzen.

Wesentlich beruhigt und ermutigt begab ich mich dann neuerdings in Fräulein Ells Behandlung.

Sie nötigte mich mit der Versicherung, es sei diesmal ganz harmlos, in jenen lächerlichen Stuhl, der den Patienten der Billür des Zahnarztes ausliefert. Nachdem ich darauf Nach genommen hatte, begann Fräulein Ell, Konversation zu machen. Ich erfuhr den Inhalt des grandiosen Films mit dem neuesten amerikanischen Star Mio Mio, während Fräulein Ell auf ihrem Glasisch eine Sammlung von Nickelinstrumenten bereitlegte, einige besonders bedrohliche sterilisierte, und seine Stahladeln mit Watte umwickelte.

Dann fragte sie mich, ob ich auch der Meinung sei, daß die bekannte Pianistin, die noch den geistigen Zeitungsmeldungen mit ihrem Geliebten durchgebrannt sei, von ihrem Mann schlecht behandelt worden wäre. Aber da steckte links in meinem Munde schon ein großer Wattedäusch und Fräulein Ell hatte außerdem zu mir

gefagt, ich solle nur den Mund recht schön aufbehalten. Jedenfalls hätte ich, selbst wenn ich eine Meinung zu der erwähnten Familien- tragödie gehabt hätte, diese nicht mehr äußern können.

Das schien Fräulein Elli plötzlich einzusehen, denn sie brach dies Gespräch plötzlich ab und erklärte: „Jetzt wollen wir erst einmal die Krone herunternehmen.“ Mit diesen Worten schraubte sie mir eine Stricknadel ins Zahnfleisch, die oben mit einem Angelhaken versehen war. „Au“, wollte ich ausschreien, aber da ich Fräulein Ells ganze Hand im Munde hatte, brachte ich nur ein hilfloses Gurgeln zustande, was Fräulein Elli zu weiteren Versuchen, wie mein Zahnfleisch auf dergleichen Instrumente reagiere, zu ermutigen schien.

„Die Krone hat sich erstaunlich festgebissen“, meinte sie nach geraumer Zeit und griff zu einem anderen Werkzeug, das, nach seiner Wirkung zu urteilen, eine Art mechanischer Hammer zu sein schien. Erst bohrte sie mir das wieder in den Oberkiefer, so hoch es irgend ging, dann wandte sie es darin so lange hin und her, bis es, an einem Backenknochen oder auch an der Ohrmuschel, schien mir, Halt fand, und nun bewegte sie irgend einen Griff auf und ab, wodurch auf meine Zahnwurzel Kolbenschläge herabkauten. Ich erfuhr, doch die provisorische Füllung meiner Krone bröcklich sei und sich durch diese Manipulation, durch die man sicher auch Eisenbeton in seines Mehl hätte vermanbeln können, lockern sollte. Mein Körper wand sich in Schraubwindungen aufwärts, die Fingernägel bohrten sich in die Handflächen, und meine Füße beschriebene Figuren, die einem Chopin-Konkurrenten Ehre gemacht hätten.

Nach etwa einer halben Stunde sah ich Fräulein Elli in die Finger und stellte neugierig fest, daß sie schreien konnte. Dann erstarrte ich ihr mit verzerrtem Munde, ich ertrage diese Qualen nicht länger.

„Die Krone sitzt erstaunlich fest“, konstatierte sie nochmals mit beruhigendem Tonfall. „Aber versuchen Sie doch mal, ob Sie sich nicht schon etwas gelockert hat.“ Ich griff in den Mund und holte zwei benachbarte Zähne heraus, die lose wie Glockenkäpfe dort gebaumelt hatten. Die Krone dazwischen sah fest wie Eisen.

„Das Lockern ist etwas schmerzhaft, nicht wahr?“ fragte Fräulein Elli freundlich. „Aber ich habe in den Zahn eine Watteeinlage gemacht, die spätestens heute heraus muß.“ Damit griff sie zu einigen Baumwollbäuschen, die sie mir so geschickt in den Mund praktizierte, daß dadurch jede Widerrede ausgeschlossen war, dann neigte sie der Stuhl nach hinten und machte mich vollends wehrlos.

In das Klirren und Klopfen und Hämmern der Metallwerkzeuge klang nun in Abständen mein dumpfes, unartikuliertes Stöhnen.

Da spürte ich plötzlich, wie etwas Weiches sanft und beruhigend an meinen kraftlos im Schoße liegenden Händen entlangstrich, und gleichzeitig mischte sich ein neuer Ton in die Geräusche. „Grrr“, schmeichelnd rieb die Katze „Puppi“ ihr graues Köpfchen an meinen erlaskenden Fingern und schielte teilnahmsvoll in die halbgeschlossenen Augen.

„Grrr, grrr“, sie schmeigte sich nach rechts und links, legte mit ihrer rauhen Zunge meine Handflächen und tat so zärtlich, als begriffe sie alles und wollte mir ihr Mittel kundtun. Ich war gerührt und hob mit sehr großer Anstrengung dann und wann einen Finger, um ihr weiches Fell zu streicheln.

Auf Fräulein Ells elastisch häuften sich indessen die Instrumente. Vom Portier, der im Hauptberuf Zimmermann ist, holte man den Handwerkskasten heraus. Ein Aderhalbhämmer und ein stählerner Schraubenzieher zerbrachen. Aber niemand wußte recht zu sagen, wie es geschah, und Fräulein Elli, sowohl als auch ich hatten eigentlich schon längst die Hoffnung aufgegeben — plötzlich löste sich die „provisorische“ Krone. Triumphierend nahm Fräulein Elli sie herab und billigte mir nun fünf Minuten Ruhe zu. Sie konnte das jetzt unbefangt und ohne Fluchtwort für mich tun, da ich längst außerstande war, den Stuhl zu verlassen.

„Püppchen“ blieb aber friedlich spinnend auf meinem Schoße liegen. Ich traute ihr mit hilflosen Bewegungen ihr freundliches kluges Köpfchen, während ich mir zuschur, instinktive Abneigungen künftig nicht mehr zu misshandeln. Hatte mich nicht mein guter Geist gewarnt vor dieser provisorischen Befestigung der Krone? Hätte ich doch auch das zweimale Fräulein Ells Ueberredungskünsten und meinen Egelstößen widerstanden, ach, hätte ich doch den Zahn brachen, splintern, jedes Wurzelstückchen einzeln herausziehen lassen! Jetzt mochte mein Mund an der eben „behandelten“ Stelle aussehen wie das Kampfgebiet nach der letzten Karneschlacht.

Ich verschone den Leser mit der Schilderung der Prozedur, die Fräulein Elli nun noch vornahm, um die Krone endgültig zu befestigen. Als sie dann erklärte, „für heute“ fertig zu sein, mußte ich, unfähig, mich selber vorwärts zu bewegen, zu einer Chaiselongue getragen werden. Dort wandt ich mich wie ein zerquetschter Regenwurm. Ein Gläschen mit Oplumtabletten, von denen ich eine nehmen sollte, ah ich leer. Arsenik oder Blausäure, um die ich flehenlich bat, wurde mir verweigert. Mit gültigem Rauzen aber umschmeichelte mich noch immer Püppchen. Irgendwie muß ich dann eingeschlafen sein.

Nach einigen Tagen — so schien es mir — mochte ich wieder auf. Da stand Lotte — sie gehört zu der sympathischen Familie — neben mir und sagte: „Nicht wahr, Sie machen uns doch die Freude und essen mit uns Abendbrot?“ Im Film wäre als Antwort darauf der Text erschienen: „Um Gotteswillen, lassen Sie mich fort-eilen von diesem Ort des Schreckens!“ Und das mochte auch ungefähr der Inhalt dessen sein, was ich auf diese Frage, noch nicht ganz bei Bewußtsein, von mir gab. Lotte indessen schien mein Zallen als Zustimmung zu deuten. Jedenfalls stellte sie mich auf die Füße und führte mich ins Eßzimmer.

Das erste, was ich dort erblickte, war „Püppchen“. Sie lag ausnahmsweise nicht auf dem Tisch, sondern auf einem Stuhl davor. Ich erinnerte mich des Mittelalters, das sie mir im Folterstuhl bewiesen hatte, und verzog ihr ihren Namen, für den sie ja auch eigentlich nichts konnte. Von zärtlichen Gefühlen für das grau-braune Geschöpf erfüllt, näherte ich mich ihr: „Püppchen“ schien zu

verstehen, daß jetzt in unserem Verhältnis ein neuer Abschnitt begonnen habe. Statt wie sonst fortzuliegen, blieb sie ruhig liegen und schaute mich freundlich an. Ich bemühte mich, trotz meines geschwollenen Mundes in zarten Tönen zu ihr zu reden. „Komm, Püppchen“, flötete ich zärtlich und nahm sie behutend auf den Arm. „Schachschach“, — — und schon fuhr sie mir mit der einen Hand über die linke Gesichtshälfte, während sie mit der anderen meine rechte Hand zertrachte. Dann war sie weg wie der Wind.

Ich habe an diesem Abend nur Tee trinken können. Feste Nahrung zu genießen ist mir noch heute unmöglich. Mein Gesicht hat jetzt die Form einer Ellipse, deren größerer Durchmesser in der Breite liegt. Außerdem haben „Püppchens“ Krallenpuren im Gesicht zu eitem begonnen.

Ich habe mir jetzt fest vorgenommen, instinktive Abneigungen in Zukunft immer unter allen Umständen zu berücksichtigen.

Majestät und der Fleischeimer.

Von Erna Büding.

Boris war ein großer, stattlicher Bär, voll Kraftbewußtsein und machtklüftern, das Gesicht umrahmt von einer schweren Mähne. Breitbeinig sah er während der Probe in der Manege auf seinem Sockel. Majestät hatte nichts zu tun, Boris sah nur zu, wie „Heloetia“, eine Tigerin, „Schön machen“ lernte. Bei jedem Hoch-machen holte sie sich ein Stückchen Fleisch von einer Bambusstange, die ihr der Dompteur vor's Maul hielt.

Boris zog die Nase traus, denn er mitterte Fleisch. Seine Ober war eine heftige und im Augenblick hatte er den außerhalb des Gitters stehenden Fleischeimer entdeckt. Sogleich war Boris auf einen frisch-fröhlichen Sieg eingestell. Mit einem mächtigen Satz sprang er gegen das Gitter. Das schaukelte hin und her, wie ein schwacher Zweig im Frühlingswind. Aber es gab nicht nach. Boris' ganzer Körper mit erwachte. Er wollte die Pranke durch's Gitter strecken. Das Gitter erzitterte, aber es gab nicht nach. Da schlug Boris mit dem Schweif den Fußboden, die hohe Spritze, zugleich merkte er jedoch, daß der Boden mit eisernen Breibern bedeckt war. Im vollen löwischen Draufgängerum sprang er immer und immer an das Gitter, das jeden Versuch, den Fleischeimer zu erreichen, zum kläglichen Scheitern verurteilte. Endlich gab der Bär sein Vorhaben auf. Schließlich konnte er ja auch das Gitter und viele abgeperrte Mädelheiten. Er legte sich vor den Sockel und sog den Duft des Fleischeimers ein. Dabei war sein Gesicht, denn selbst weltverachtende Hoffnungslosigkeit wird bei einer Majestät zur Würde, höchst würdevoll und von oben herab.

In der Manege nebenan, durch eine Planleinwand getrennt, damit die Tiere sich nicht sehen, übten Seebunde. Sie singen Bälle, balanzieren mit brennenden Lampen und waren eitel Fleisch und schöne, schlante Linie. Nach vollführtem Kunststück schrien sie nach ihrem Lohn, zerlegten Fische, die sie mit einem mächtigen Schwapp verfrachten.

Alaska, ein besonders munterer und neugieriger Seebund, ging für sein Leben gern auf Entdeckungstour. So war er auch jetzt wieder von seinem Sockel gewaltsam und hatte sogleich einen Spalt in der Leitbahn ausfindig gemacht. Durch diesen äugte er und da er den Löwen und den Fleischeimer sah, wußte er bei seiner schnellen Auffassungsgabe sofort den Zusammenhang. Dreist und wifbegierig wie er war, reckte er sich hoch auf und fragte den Löwen: „Warum schreiest du nicht, damit du was zu fressen bekommst?“ Der Löwe, der wohl wußte, daß das Fleisch für Heloetia bestimmt war, zog die Maulwinkel verächtlich und sagte, jeder Zoll vollendete Majestät: „Weil ich nicht zum Pöbel gehöre.“

Das Liebesleben des Fridericus Rex.

Es auch das Leben und Schaffen des Königs durch eine ungeheure Literatur und zahllose Memoirenwerke, Briefe und Urkunden im großen und ganzen bekannt, so herrschen doch in Bezug auf sein Verhältnis zum Gwigweiblichen noch mancherlei Zweifel.

In seiner lustigen und ausgelassenen Kronprinzenzeit trat er, zum großen Mißfallen seines Vaters, mit mehr oder weniger temperamentsvollen Mädchen und Frauen in Beziehungen, alle Freunden der Liebe ausstehend.

In den jungen Jahren Friedrichs hat es an Liebesromantik keinesfalls gefehlt. Nach seiner Verlobung jedoch war Friedrich in seinen erotischen Unternehmungen weniger wählbar. So laut er selbst in einem Briefe an Grumbkow: „Solche knoblauchduftende Landnymph gefüllt mehr als die Gräfin (Dönhoff) mit ihrem feinen Benehmen.“

Kurz nach der Hochzeit erkrankte er an einer venerischen Krankheit, bei der ihm sein Freund Suhm, der sächsische Gesandte, große Dienste leistete. Mitten im Kriege sogar hat Friedrich, wie ein französischer Historiker schreibt, den unbequemeren Kugel der Gonorrhoe gespürt, er hat sich das Geständnis selbst in einem an Voltaire gerichteten Briefe entschließen lassen, wo er in dichterischer Form von seiner trüben Erfahrung spricht, die er mit schlechten Weibern gemacht.

Der Umstand, daß er seine ihm aufgedrängte, aber in tiefer Seele unsympathische Frau vernachlässigte, mußte den Verdacht seiner Widersacher auch noch nach einer bestimmten Richtung hin erwecken. Als die Seele dieser Ständallucht gegen Friedrich kann Voltaire bezeichnet werden. Während die erste Ausgabe seiner „Jungfrau von Orleans“ noch keinen Angriff auf Friedrich enthält, bringt die 1756 zu Paris erschienene Verse, worin er den König der griechischen Liebe a la Michlides beschuldigt. Seine Angriffe lehte Voltaire in zahlreichen Briefen und dem 1784 erschienenen Buch „Privatleben des Königs von Preußen“ fort.

Seine Ansicht über Friedrichs schwärmerisch verlebte Briefe an seinen „Liebling“, Leutnant von Borko, zu bestätigen, den er in glühenden Liebesausdrücken „anbetet“. Seine Schwester Wilhelmine

bedeut die Ungehörigkeit seiner „Nachtstücke“ mit einem seiner Vagen. Nachdem ihn der König von ihm getrennt hat, erlegt Friedrich ihn durch seine Freunde Kanferling und Katze. Letzterer verkehrte mit ihm „wie ein indisreter Liebhaber mit seiner Geliebten.“ (Voltaire, Memoiren.) „Auf dem Thron saß Friedrich bei seinen Vätern, selbst die Satire errödet bei ihrer Schilderung.“ (Macaulay.)

Voltaire erzählt: „Wenn Seine Majestät angezogen und gestieft war, so miederte der Stoiler der epurischen Secte eiliche Augenblicke; er ließ zwei oder drei Lieblinge kommen, das mochte nun ein Leutnant von seinem Regiment, ein Page, ein Hundstube oder ein junger Cabot sein; es wurde Caffe getrunken und derjenige, dem das Schnupstuch zugeworfen wurde, blieb eine halbe Viertelstunde allein mit ihm. Die Sachen kamen hier nicht aufs äußerste, weil der Prinz bei den Lebzeiten seines Vaters in seiner Liebe über behandelte und eben so über geliebt worden. Er konnte nicht die erste Rolle spielen, sondern mußte es bei der zweiten bewenden lassen.“

Ueber Friedrichs Rüsttrier Aufenthalt schreibt derselbe: „Während seiner Festungshait in Rüsttrier erhielt er erst nach sechs Monaten einen Soldaten, der ihn bedienen mußte. Dieser Soldat, der jung und schön war und auf der Flöte spielte, diente dem Gefangenen auf mehr als eine Art zum Vergnügen. Diese vielen und guten Eigenschaften haben auch sein Glück gemacht. Ich habe ihn zugleich als Kammerdiener und Premierminister, mit all dem Stolge, den einer auf diese zwei Posten haben kann, gesehen.“

Wie dem auch sei: Voltaires Behauptung bestätigt auch ein Priester vom Oratorium, der 1752 in Berlin weilte und schreibt, es käme oft vor, daß Friedrich einen der jungen Leute, mit denen er gespeist habe, meist Offiziere seines ersten Bataillons, zu sich ins Zimmer nähme. Stets seien es hübsche Menschen. Mit ihnen bleibe er bis 5 Uhr eingeschlossen, wo sein Barbiere käme.

Endlich noch von dem anonymen Verfasser eines Werkes „Ueber Friedrich den Großen“: „Er ließ bald einen dieser schönen jungen Leute kommen, die fast stets groß und „bêtes“ sind. Dieser zwischen dem Vergnügen und dem Schlaf geteilten Stunde folgen literarische Arbeiten. Eine seltsame Art, sich auf Konzeptionen des Geistes vorzubereiten!“

Unserer Ansicht nach dürften die angeführten Stellen zum Beweise der anormalen Veranlagung Friedrichs genügen, ganz besonders insofern, als der König sich mit dem Verbreiter dieser Nachrichten, Voltaire, bekanntlich später wieder veröhnt hat, ferner die Veranlagung sich auch bei anderen Mitgliedern der Hohenzollernfamilie findet. (Dem oben erwähnten Werke Dr. Grafhoffs „Das wahre Gesicht der Hohenzollern“ mit Genehmigung des Verlegers Gustav Jiemsen, Berlin, entnehmen.)

Zu was der Branntwein gut ist.

Branntwein war in Berlin und in der Mark Brandenburg bereits im 15. Jahrhundert bekannt, aber er wurde noch nicht als Handelsartikel geführt. Nur die Apotheken verkauften solchen in kleinen Quantitäten als Medizin. Und man schrieb dem „gebrannten Wein“ ganz wunderbare medizinische Wirkungen zu. So sagt ein im Jahre 1483 erschienenes Verzeichnis über Branntwein als Medikament:

„Der Branntwein ist gut für die Gicht, damit bestrichen. Wer heiser ist, der bestreiche sich mit gebranntem Wein um den Hals und trinke ihn drei Morgen nüchtern.“

Auch wer alle Morgen trinkt einen halben Vössel voll gebrannten Weins, der wird nimmer krank.“

Nedem, wenn eins sterben soll, so ghehe man ihm ein wenig gebranntem Wein in den Mund, so wird er reden vor seinem Tod. Welcher Mensch den Stein in der Blase hat, der trinke sein alle Morgen ein wenig, das zerbricht den Stein und kommt vor ihm und wird auch gesund.“

Auch wer gebrannten Wein trinkt alle Monat, so stirbt der Wurm, so da wächst dem Menschen an dem Herzen, an der Lunge oder Leber.“

Der gebrannte Wein ist auch gut dem Menschen, dem das Haupt weh tut. Wer auch sein Haupt damit zwahrt, der ist alle Wege schön und lang jung und macht gut Gedächtnis, denn gebrannter Wein stärkt dem Menschen Sinn und Wif.

Wer sein Antlitz damit zwahrt, dem tödtet er Milben und Risse, und wenn der Aithem stinlet, der bestreiche sich damit und trinke ein wenig mit andern Wein, so wird ihm ein „säher Aithem.“

Bei solcher Lobpreisung des Alkohols kann es nicht wunder nehmen, wenn die guten Berliner sich mehr und mehr dem Genuß von Branntwein hingaben. Der Wein, der um Berlin und in der Mark wuchs, war zudem so sauer, daß man bald dem gebrannten Wein den Vorzug gab und sei es auch nur, um zu dem „süßen Schnapssthem“ zu kommen.

Begen Ende des 16. Jahrhunderts legte man sich in Berlin mit Eifer auf die Fabrikation des vorzüglichen Getränks. Man bemühte damals aber nicht allgemein das Korn zur Branntweinnbereitung, sondern nahm dazu meist verborbenen Wein. Die Brenneret wurde bald so bedeutend, daß man eine Abgabe darauf legen konnte, und so finden wir denn, wie Streckfuß in seinem Werk „Berlin seit 500 Jahren“ berichtet, im Jahre 1595 schon den „Blanzjns“ unter den Einkünften des Magistrats.

Se mehr das Branntweintrinken Eingang fand, desto mehr verlor sich der Geschmack an dem sauren Wein, der ehemals auch nach Polen, Rußland und Schweden verschickt worden war. Die Weinberge gingen nach und nach ein.

„Leute Frauen“ in Kamerun. Die männlichen Eingeborenen in Kamerun leiden beträchtlich unter den teuren Zeiten. Es wird ihnen immer schwerer, eine Frau zu finden bzw. zu kaufen, denn die Preise bewegen sich von 2000 bis 5000 Frank und haben Reigung, weiter zu steigen. Die französische Verwaltung sinnt nach Abhilfemaßnahmen, um den Heiratsmarkt zu beleben.



Ist das billig,

so wird und muss heute jeder fragen, weil er sparen will. Tatsächlich billig sind aber immer nur die wirklichen Qualitätswaren. — Bei uns finden Sie **niedrigste Preise und allerbeste Qualitäten.**

Kinderstiefel

hochwertige Qualitätsware in Lackleder mit feinfarbigem Chevreau-Blattwerk, auch grau, braun, beige und schwarz echt Chevreau, sowie auch 4 Spangentiefel, in verschiedenen Lederarten. — Spottbillig 25-28 2.90, 29-34 3.45 2.90

Damenstiefel

echt Chevreau, auch H. Chevreau sowie auch Borsalf, in modernen halbhohem Form. u. modern. Absatz grössentils echt rahmen, enbt 6.90

Damen-Pelz-Halbschuhe

der grosse Mode-Artikel braun und schwarz, in allerneuesten modernen Formen und Ausführungen, mit halbhohem und L XV Absatz, in den Preislagen 18.90, 16.90 und 14.90

Damen-Spangenschuhe

Atlas, schwarz und blond, in eleganter moderner Form, mit Kontessabatz, der beliebte Tanzschuh 6.75

Damen-Halbschuhe

echt Chevreau und Borsalf, so lv. auch braun Borsalf, in modernen halbhohen Formen, süssergerwöhnlich billige Angebot 4.90

Damen-Schnürstiefel

echt Chevreau und Borsalf, teilw. auch vom Käbsten, durchweg reinste Rahmarbeit, mit 21 cm hohem Schaft 8.90

Herren-Schnürstiefel

prima Kindbox, in halbhohem Form, wies gedoppelt, solider Qualitäts-Strassentiefel 8.90

Stiller

Der Film der Deutschen.

Das Filmhaus Brudmann brachte ihren Bismarckfilm unter dem geschäftsrichtigen Titel „Film der Deutschen“ heraus. Warum auch nicht, so etwas kann ehrlich sein oder weniger ehrlich oder sehr verlogen.

Als das „Volk in Rot“ als „Deutschlandfilm“ herauskam, wahrte die Firma und der Pressechef doch wenigstens das Gesicht, sie strauten sich doch nicht selber Lügen, nur um noch einen Vorteil aus dem so schon vorteilhaften Geschäft herauszuziehen.

Aber Brudmann fürchtet scheinbar, daß Untertitel und Bismarck es nicht allein schaffen werden. Und so verpackt er als Anleitung zur Vorreife an die Theaterbesitzer ein Rundschreiben, in dem am Anfang natürlich noch einmal die Tendenzlosigkeit des Films betont wird und in dem es dann weiter heißt:

„Es empfiehlt sich, an gewisse Kreise mit unmittelbaren Anschritten heranzutreten.“

Bei der Schwere der Zeit hat ein Angebot besondere Wirkung, wenn damit ein kleiner Vorteil verbunden ist. Deshalb empfiehlt es sich, den Mitgliedern von Vereinen eine Vergünstigung durch Vorzugskarten anzubieten. Am vorteilhaftesten ist es, wenn man direkt an die Mitglieder Einladungsarten verschicken kann. . . .

Sehen Sie sich mit folgenden Vereinen in Verbindung: Ortsgruppen der Deutschnationalen Volkspartei, Ortsgruppen der Deutschen Volkspartei, Ortsgruppen des Wirtschaftsbundes, Ortsgruppen der Demokratischen Partei, Deutscher Offiziersbund, Jungdeutscher Orden, Stahlhelm, Bismarckjugend, Ortsartikel des Deutschen Beamtenbundes, die anderen Beamtenvereine, Jagd- und Schießklub und Schützenvereine, die Kriegervereine, eine Anzahl von Sportvereinen. (Die alle außerordentlich darüber erfreut sein dürften, daß der Bismarckdarsteller — ein Jude ist.)

Und da ein Theaterbesitzer, der sich einen Brief erhält und trotzdem abschleift, reichlich unintelligent sein muß, wird auch gleich der genaue Wortlaut des Briefes mitgeschickt, in dem von einer Tendenzlosigkeit allerdings nicht mehr die Rede ist:

„Um in dieser schweren Zeit allen Kreisen den Besuch des Filmes zu ermöglichen, sind wir bereit, den verehrlichen Mitgliedern Ihrer Körperschaft eine Vergünstigung zu gewähren, dergestalt, daß Sie gegen Vorzeigung einer Vorzugskarte an Wochentagen zu jeder Vorstellung nur die ermäßigten Preise zu zahlen haben. Die Ermäßigung ist eine recht erhebliche (im anderen Teil desselben Briefes wurde sie kleiner Vorteil genannt), und wir würden uns freuen, wenn von unserem Angebot ein recht reichlicher Gebrauch gemacht würde. Da es sich beim Bismarckfilm um ein Werk handelt, dessen Bedeutung von höheren als nur geschäftlichen Rücksichten beurteilt werden muß, bitten wir um Ihre freundliche Unterstützung und bemerken, daß wir nicht absagen, auch in der Folgezeit die Ermäßigung Ihren Mitgliedern zukommen zu lassen.“

Sie kennen ihre Pappenheimer, die guten Jagd- und Schieß- und Schützenvereine. Erst die Ermäßigung ist eine erhebliche, und später können Sie sie gern auch noch kriegen, und dann: hier handelt es sich um ein Werk, dessen Bedeutung von höheren als nur geschäftlichen Rücksichten beurteilt werden muß.

Weiter liest man: „Erden muß die eigentliche Handlung mit der Reichsgründung im Jahre 1871. Die dann folgenden inneren Kämpfe, oder gar die Geschichte seiner Entlassung, würden nur trübe Erinnerungen wecken, nicht einigend, sondern trennend wirken, und so den vaterländischen Zweck des Ganzen vereiteln.“ So sieht also ein „historisches Dokument“ aus, bestimmt für Deutsche aus dem Stahlhelm und dem Offiziersbund und einer „Anzahl“ von Sportvereinen. Hans Befedre.

Die Filme der Woche.

„Die Dame und der Junggeselle.“

(Piccadilly.)

Der Film ist nach der Komödie „Baumau“ gearbeitet worden, doch der Regisseur und Bearbeiter de Wille ordnet den Stoff ganz anders an. In der Komödie herrscht bis zum dritten Akt Unklarheit darüber, wer der Dieb des Diamanten ist. Der Film beginnt dagegen mit den Vorbereitungen zum Diebstahl, und gleich in der ersten Szene wird gesagt, daß der „Baumau“ ein bekannter Detektiv ist; de Wille entäuert sich also von vornherein der Spannungsmomente der Komödie, er konzentriert allein das Interesse auf die technische Ausführung, auf den Diebstahl selbst und auf seine Entdeckung, er vermeidet knappe Sensationen. Doch die Uebertragung des Stoffes ins Filmlische ist nicht immer gelungen, statt bildhafter Gestaltung wird besonders am Anfang zu viel Text gebracht. Auch die Lösung ist auf der Bühne besser geglückt. Immer wieder zeigt es sich, daß der Stoff ursprünglich für das Theater berechnet war. Es ist schwer, sich von Voltenberg auf Theodore Roberts in der Hauptrolle umzustellen. Roberts ist ein großer, starker Mann, dem man die Gebrechlichkeit nicht recht glauben kann, er tappert zu betont, aber er verfügt über die Eindringlichkeit der Geste, er bringt die Rolle tatsächlich filmlisch, hin und wieder jedoch stören Mäcker.

Als zweiter Film lief „Die vom anderen Ufer“, eine Geschichte vom Vorder- und Hinterhaus, wie sie oft dagewesen ist. Der Fabrikherr und sein ältester Sohn spielen sich etwa auf die Väter

der Arbeiter heraus, während der jüngere Sohn seine Lebensaufgabe darin erblickt, Stenotypistinnen zu verführen. Schließlich erregt ihn die Sache eines betrogenen Arbeiters, und am Schluß findet eine Vereinigung von Vorder- und Hinterhaus durch eine Doppelhochzeit statt. Der Film will nichts weiter sein als eine gut gearbeitete Unterhaltung, trotz der sozialen Hintergründe, und dieses Ziel ist dank der stillen und zurückhaltenden Regie Artur Bergens erreicht. Nichts erscheint hier aufdringlich überbetont, die Arbeiter sind brave Leute, und die Kommerzienräte auch, jeder lebt in seiner Sphäre, und manchmal heiraten sogar Kommerzienräte Töchter von Arbeitern — eine sehr einfache Lösung der sozialen Frage, aus der Perspektive des trauten Heims gesehen. Auch die Darstellung hält anständiges, gut bürgerliches Niveau. Bruno Kastner ist lastender Lebensernst, nicht einmal lächelt er, und Maria Faudler begnügt sich damit, sich auszusehen. Nichts stört die Harmonie der Weltordnung. F. S.

„Der schwarze Engel.“ (Marmorhaus.)

Dieser Film hinterläßt bei seiner Uraufführung einen fast beispiellos starken Eindruck. Nach einem Theaterstück ist das Manuskript gearbeitet. Vorgefertigt sind ihm als Motto Barbusse's Worte: „Zwei Armeen, die sich bekämpfen, sind eine Armee, die Selbstmord begeht.“ Der Film bringt als Handlung ein nach England verlegtes Kriegserleben, das sich auch in jedem anderen Lande hätte ereignen können, denn die furchtbaren Leiden der Völker und die herben Geschichte der einzelnen waren international. Ein junger Feldartilleriehauptmann wird vom Urlaub durch ein Telegramm an die Front zurückgerufen. Der Abschied muß überstürzt vor sich gehen, es bleibt nicht einmal so viel Zeit, um Kriegstroung zu machen. Die Liebenden finden auch ohne Formel zueinander und verleben die letzte Nacht gemeinsam. Der Hauptmann erblindet im Felde; da gibt er sich absichtlich für tot aus, um seine Braut nicht an sich zu fetten. Unter anderem Namen wird er ein bedeutender Jugendschriftsteller. Seine Braut trauert ihm nach, schließlich will sie einem anderen Manne die Hand reichen, von dem sie tatsächlich mehr als einen Beweis seiner aufrichtigen Liebe und Wertschätzung hat. Er entdeckt im blinden Jugendschriftsteller den totgeglaubten Hauptmann, und da er durch und durch ehrlich ist, teilt er es seiner Verlobten noch am Vorabend der Hochzeit mit. Natürlich kann die Frau gar nicht anders, als zu dem Blinden zu eilen, und zwei Liebende finden sich fürs Leben. Die Hauptdarsteller Wilmar Bank und Ronald Colman lösten durch ihr Spiel die tiefsten seelischen Wirkungen beim Publikum aus. Der Regisseur George Fitzmaurice lieferte eine ganz hervorragende Arbeit. Er komponierte an schönen Episoden, so an prächtigen Landschaftsaufnahmen an Fuchsjagdbildern, sowie durch Märchengestalten, die über eine Wiege huschen, unendlich viel hinein, ohne die Handlung irgendwie zu stören oder zu unterbrechen. Ferner brachte er durch die Schlachtbilder und das wahre Ersinnen des schmerzlichen Leides ohne jede Aufdringlichkeit einen unwiderstehlichen Zug zu sein Wert. e. b.

„Der elektrische Stuhl.“ (Alhambra, Kurfürstendamm.)

Von den amerikanischen Filmen, die bislang zu uns kamen, waren wir es wirklich nicht gewohnt, daß sie sich irgendwie tiefgründig mit Fragen beschäftigten. John Goodrich's Manuskript arbeitet jedoch auf ein Ziel hin, das auch erreicht wurde. Der Film wird zu einer großen Anlage gegen Todesurteile auf Indizienbeweise hin. Im ersten Akt wird das Publikum Zeuge einer Hin-

richtung (hinter verschlossenen Türen auf dem elektrischen Stuhl), die einen Unschuldigen trifft. Ein Räder gefährt in der Todesstunde seine Tat, das Gericht aber hat einen unschuldig Verurteilten schon hinrichten lassen. Das erschüttert einen Rechtsanwalt sehr, der mit einem reichen Klubmann, seinem Rivalen in der Liebe, die Wette eingeht, jeder beliebige Mensch kann wegen Mordes zum Tode verurteilt werden. Der bekannte junge Mann soll auf der Nacht des Rechtsanwalts in See stechen, Uhr und Kette, Brieftasche, Lieberzieher usw. läßt er zurück. Nun findet der Rechtsanwalt einen jungen Mann, dem er viel Geld verspricht, damit er den Mordverdacht auf sich lenken läßt und Uhr, Kette und Brieftasche beim Pfandleiher verlegt. Der junge Mann geht auf den Plan ein und wird auch prompt verhaftet. Die Wette klingt aber in furchtbarem Ernst aus. Der Klubmann ist nicht auf der Nacht in See gegangen, überfällt am Strande die Braut des Rechtsanwalts, und dieser selbst erschlägt ihn in der Notwehr. Das Paar will den jungen Mann opfern, doch eben vor der Hinrichtung legt die Braut ein Bekenntnis ab. Der Unschuldige wird im letzten Augenblick gerettet. Der Regisseur James P. Hogan lieferte eine spannende und eindringliche Arbeit. Die Darsteller Elliot Dexter, George Hadathorn, Robert Ellis, Mary Carr, Elise Bow und Margaret Livingston unterstützten ihn gut. Die Lobesangst zweier Menschen, das Bangen der Angehörigen um das Leben der übrigen durchzieht diesen Film. Man kann die Zuversicht haben, daß mancher Mensch zum Nachdenken angeregt wird, darum ist die Einführung dieses Films ein Verdienst. — g.

„Pat und Patricia im Prater.“ (Kommerziellspiele.)

Die fröhlichen Heiden der Sandstraße haben sich jetzt nach Wien vertrieben und fangen an, im Prater ihr Gewerbe der Volksbelustigung auszuüben. Bald sind sie lebende Zielscheiben, nach denen man mit Bällen wirft, bald machen sie für einen Film Reklame, indem sie Don Quixotte und Sancho Panza leidenschaftlich darstellen. Aber ihre Streiche haben ihnen die Feindschaft irgendeines starken Mannes zugezogen, vor dem sie die Flucht ergreifen müssen. Nach mancherlei Abenteuer landen sie in einer Kaserne, wo sie, ohne lange gefragt zu werden, einfach eingekleidet werden. Es läßt sich denken, zu was für lauchhaften Szenen ihr Soldatenpiel führt. Sie sind auf dem besten Wege, den ganzen Militarismus zu veralbern, als sich schließlich herausstellt, daß sie zu Unrecht die Uniform tragen und sie zu neuen Taten losgelassen werden. Sie enden als Hausdiener und Kommerzjose bei einer Ballettanzerin und fangen nun an, Schicksal zu spielen. Sie befreien den Leutnant, der sich in einer toten Baune mit der Balletteuse verlobt hat, von ihr durch eine neue Verlobung, die sie geschickt ins Werk setzen, und machen ihm dadurch die Bahn frei, sich mit der Tochter eines Bankpräsidenten richtig zu verloben. Man will ihnen danken, aber sie ziehen das Leben in der Freiheit vor, und begeden sich aufs neue auf die Wandererschaft. Wie immer sind die beiden Burchen in ihrer Komik unwiderstehlich, um so mehr, da jeder seinen Top wirklich charakteristisch durchführt. Das Drum und Dran der sentimentalsten Liebesgeschichte ist natürlich weniger belangvoll. Offen gestanden, wir sehen die beiden Ueber in ihrem heimischen dänischen Milieu. — Voran ging eine ebenso allfuge wie unfinnige amerikanische Grotteske mit Viechern und Kindern. — Die Ufa-Wochenschau brachte ein sehr reichhaltiges Programm, aus der sehr schöne Winterbilder im Schwarzwald und interessante Einblicke vom Flugzeug aus in den letzten Besuo-Ausbruch hervorzuheben sind. r.

„Frauen und Pferde.“ (Al. I. Kurfürstendamm.)

Dieser Film erinnert einen unwillkürlich an den englischen Reiter, zu dem ein Amerikaner (siehe: „Warten Sie.“) Der Mann fuhr nach Amerika, kam nach Jahren zurück, und der Reiter hatte auf ihn gewartet. Wichtige Zeichner illustrierten diese Anekdote so gerne und behandelten immer besonders liebevoll des Reiters Haupthaar und Bart, die während der Wartezeit ungehemmt wachsen konnten. Höchstwahrscheinlich ist dieser bewusste Reiter das Vorbild des verfilmten Schriftstellers. Der schreibt nämlich ein ellenlanges Manuskript, und während er schreibt, wächst ihm der Bart, Spinnweben zittern seinen Stuhl und ein paar hundert Zigarettenstummel seinen Tisch. Das wird bildlich vorgeführt, und inzwischen sieht man, als Abschluß gedacht, Eleanor Boodman wiederholt als winziges Figürchen neben der Schreibmaschine erscheinen. Das ist technisch vorzüglich gemacht und wirkt ulkig. Aber zwischen durch drehte man noch einen regelrechten Film, das heißt, nur Autorajereien. Ein junger Mann verlobt sich mit einer Wiberipenstigen. Sie raft mit ihrem Auto durch die Straßen, übertritt so und so viele Verkehrsregeln, weshalb sie verurteilt wird. Seine Bürgschaft erweist sie aus dem Gefängnis. Dann raft sie nach einem Kostümfest mit Verhaftungen abermals im Auto davon, stürzt einen Berg runter, gerät unter Raubmörder, erschießt einen Räder, und der Abschluß aller Dinge ist ein Dauerlauf mit dem Verlobten. Der Regisseur Robert G. Bigsola hat die Angelegenheit so angefaßt, als ob er sie für einen Filmtee in Szene setzte, an dem man sich über die Stars im allgemeinen und über die amerikanische Sensationsmache im besonderen lustig machen wollte. Das Publikum, das, durch den Titel angefaßt, einen sogenannten Gesellschaftsfilm erwartet hatte, wachte gar nicht, wie ihm geschah, es vertrieb sich mit Kopfschütteln die Zeit. e. b.

Flora-Lichtspiele
Landsberger Allee 40-41
Ecke Petersburger Straße
Heute und morgen:
Gräfin Maritza
mit Harry Liedtke
nach der weltbekanntesten Operette.
Ab Dienstag:
Die Ahmanns
nach dem Roman Courths-Mahler

Frankenburg
Film- und Bühnenschaus
Große Frankfurter Straße 74
Heute und morgen:
Das Fräulein vom Spittelmarkt
Bühnen-schau
Ab Dienstag:
Fern Andra und Curt Prentzel
Und es lockt der Ruf der sündigen Welt

Merkur-Palast
Palisadenstr. 26
An der Strausberger Str.
Heute und morgen:
Die eiserne Braut
Ein Spiel von deutschen Schilfen
und blauen Jungen



an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Sonntag 3⁰⁰, 5⁰⁰, 7⁰⁰ und 9¹⁵ — ab Montag täglich 5⁰⁰, 7⁰⁰ und 9¹⁵

Der Rosenkavalier

Manuskript: Hugo von Hofmannsthal — Musik: Richard Strauß — Regie: Robert Wiene

Bauten und Kostüme: Alfred Roller

Michael Bohnen — Paul Hartmann — Huguette Duflos — Carl Forest — Jacque Catalain

Vorverkauf 12-2

Schmidt-Gentner dirigiert!

Vorverkauf 12-2

Konzert auf der Bühne: Kleine Nachtmusik von Mozart.

Die Künstler der Funk-Stunde

VERANSTALTEN AM DONNERSTAG, DEN 21. JANUAR 1926, IN DEN GESAMT-RÄUMEN DES HAUPTRESTAURANTS „ZOOLOGISCHER GARTEN“ (HESSLER & SCHÜLER) EINEN GROSSEN

GESINDE-KOSTÜM-BALL

Alle Rundfunkhörer und Freunde des Rundfunks werden hierzu eingeladen und gebeten, im Sinne der Gesindeordnung sel. Angedenkens als „Gesinde“ kostümiert zu erscheinen. Man kommt als Dienstmädchen oder Zofe, Kellner oder Dienstmann, Magd oder Milchmädchen, Kutscher oder Soldat, Schofför oder Fahrstuhlführer, Hotelpage oder Reitknecht usw. Auch „Herrschaften“ im Gesellschaftsanzug sind selbstverständlich zugelassen.

GROSSE ÜBERRASCHUNGEN (WERTVOLLE TOMBOLA usw.) ERWARTEN SIE!

8 TANZKAPELLEN

Zwei Kapellen Otto Kernbach
Efim Schachmeister
Kapelle Delbrück
Adolf-Becker-Orchester
unter persönl. Leitung des Obermusikmeisters s. D. Adolf Becker
Funk-Tanz-Kapelle
unter Leitung des Konzertmeisters Franz von Supanowald
Schrammelkapelle Gebrüder Dietrich

Kapelle der 3. Preuß.
Nachricht.-Abtlg.
Potsdam
unt. Leit. des Obermusik-
meisters Walter Harmons

1145 MARMORSAAL

„Alpensymphonie“
Szene aus der großen Charell-Revue:
„Für Dich“
Kostüme und Dekorationen von Walter Trier
*
Wilhelm Bendow und Paul Morgan als Hochtouristen
Hans Unterkircher, Irene Ambrus, Siegfried Berisch
Wolfgang von Schwind
Die Original Tiroler Schuhplattler u. Watschentänzer
Jägerburschen und Schießscheiben
Das Wunderpferd
Die Girls und Boys des Großen Schauspielhauses
*
Alfred Braun als Sprecher im „Oberläcker“

1230-130 KAISERSAAL

Schlager aus der Nelson-Revue: „Die Nacht der Nächte“
mit Mady Christians, Käthe Erholz, Max Adalbert,
Harald Paulsen. Am Flügel: Rudolph Nelson
Ansage: Willy Schaeffers

1230-130 GARTENSAAL

KABARETT
Ansage: Alfred Braun / Maria Ney / Willi Schaeffers
„Loblied auf Berlin“
mit Alfred Braun / Maria Pandler / Camilla Spira
Lotte Steinhoff / Erika v. Thellmann / Hans Brause-
wetter / Max Hansen / Harald Paulsen / Wolfgang Zilzer
Solo-Vorträge:
Lilli Flohr / Paul Groetz / Trude Hesterberg / Willy
Prager / Dr. Hans Schindler / Paul Schneider-Duncker
Josma Selim / Am Flügel: Dr. Ralph Benatzky
Otto Stransky

Der gesamte Reinerlös ist zum Besten
der Errichtung eines Blindenheims,
zum Besten armer Kinder Berlins
und des Roten Kreuzes bestimmt

Der Eintrittspreis beträgt für alle Sale 15 Mark, Logenplätze im Marmorsaal 20 und 25 Mark. Karten sind erhältlich in der Funk-Stunde, Potsdamer
Straße 4, sowie in allen Rundfunkgeschäften, soweit sie Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Funkhändler sind (durch Plakate gekennzeichnet).
Tischreservierungen gegen Vorlegung der Eintrittskarten und Mk. 2.— Gebühr pro Platz nur im Büro des Hauptrestaurants Zoologischer Garten (10—5).

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne
8 U.: Der belagerte
Don Quixotte
8 Uhr:
Vom lieben Augustin
Morgen
8 U.: Vom lieben
Augustin

Staats-Theater
Opernhaus
6: Tristen u. Isolde
Opernhaus
am Königsplatz
2 1/2 U.: Das Konzert
8 Uhr: Der fliegende
Holländer.
Schauspielhaus
8 U.: Im weißen Rössl
Schiller-Theater
3 U.: 3 Geschwister.
Der zerbr. Krut
8 Uhr: Journalisten

Städtische Oper
Charlottenburg
6 1/2 Uhr
Meistersinger
Abonn.-Turnus IV

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr
Der Kreidekreis
von K. Laband
Regie: M. Reinhardt
Preise 1 M. bis 10 M.

Kammerspiele
Täglich 8 1/2 Uhr
3 Nächte
Kleine Preise
Nachm. 4 Uhr:
Hedw. Wangel-Plitz
Gespenster

Die Komödie
Kurfürstendamm 206-7
8 U. 11

Gesellschaft
on Oaisworthy
Regie: M. Reinhardt
Preise 4 M. bis 12 M.

SOALIA
Internat.
Varieté
Sonntag 3.30
zu ermäßigten
Preisen.

Lesing-Th.
Tägl. 8 Uhr:
Maiermax
Musik v. H. Hirsch

Kleines Th.
8 Uhr:
Die Kutsche der
heiligen Liebe
Boulevard
Regie: Goldberg

Berliner Theater
Kevue-Operette
5 U.:
Messalinette

Darowsky-Bühnen
Preise um 50 %
herabgesetzt!
Königsplatz-Str.
8 Uhr:
Einen Jux will
er sich machen
3 1/2 Uhr Kl. Preise
Wie es euch gefällt

Homödienhaus
8 Uhr:
Der dreizehnte Stuhl

Central-Theater
8 Uhr:
Der Fremde

Metropol-Theater
Tägl. 8 Uhr
die gr. Revueposse

Ko no Xanette
im dritten Akt
Auftritt von
Josma Selim-
Ralph Benatzky

Neues Th. am Zoo
Abend 8 Uhr
Gute
Thielscher

D. wahre Jakob
1) Parterre 1-2 M.
1) Park.-Parterre 3-4 M.
1) Oberparterre 5 M.
1) Balkon 6 M.
1) Logen 1 M.

WOHIN GEHEN WIR DIESE WOCHE

Ort	Zeitraum	Titel	Regie
Mozartsaal	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Die Seeteufel	Maxwellton vor bis 17. Januar
Turmstraße	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Pat und Patachon im Prater	Yermstraße Auf der Bühne: Tom & Co. 3. Film. Helld. - Peter Lorenz & Lilli Josten
Königsplatz	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Ein Walzertraum	Königsplatz Auf der Bühne: Fred Falkman
Kammerlichtspiele Weinbergsweg	Täglich 5, 7, 9 Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Die mit Seelen Handel treiben	Platz-Sänger
Hollendriplatz Alexanderplatz	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Zum Schneegipfel Afrikas	
Friedrichstraße	Wochentags 5, 7, 9 Sonntags ab 4 Uhr	Der Tänzer meiner Frau	
Schöneberg	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Buster Keaton der Matrose	
Rainickendorf-Str.	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9		
Baßschmieder	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9		
Humboldt	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9		
Wellensee	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9		
Spandau	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9		

Ort	Zeitraum	Titel	Regie
Ufa-Palast am Zoo	Wochentags 5, 7, 9 Sonntags 3, 5, 7, 9	Buster Keaton, der Matrose	mit Ernd Rapier Jazz-Symphonik
Kurfürstendamm	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Frauen und Pferde	mit Eleanor Boardman
Tauentzien-Palast	Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Die — da unten	Der große Zille - Film
Ufa-Palast am Zoo	am 20. Januar	Der Wilderer	Hel & Thomas / Rudolf Ritter Regie: Johannes Meyer
Kurfürstendamm	am 22. Januar	Seine Hoheit verlobt sich	mit Adolphe Menjou
Mozartsaal	am 18. Januar	Die Gesunkenen	Der Paul-Simmel-Film mit Asta Nielsen
Tauentzienpalast	am 19. Januar	Mein Freund - der Chauffeur	Barbara v. Annenkoff, Hans A. Berg, Ferd. v. Alton, Uskar Marlow

NATÜRLICH
IN EIN UFA-
THEATER

UFA

Großes
Schauspielhaus

**Für
Dich**
CHARELL-REVUE
TÄGLICH 8 1/2

Residenz-Th.
8 Uhr:
Die Durchzüglerin
Erika v. Tellmann
Kurt Vespermann
Preise v. 1-10 M.

Heute letz. Kind-
Vorst. 3 1/2 Kl. Pr.
Schneewittchen

Thalia-Th.
8 Uhr
Gilbert-Noviziat
Lene, Lotte, Liese
Josephines Töchter
Molly Weasely
Josefine Doris
Oscar Saino
Georg Basel
Preise v. 1-9 M.

Heute letz. Kind-
Vorst. 3 1/2 Kl. Pr.
Hänsel u. Gretel

Theater in der
Kommandanten-
Tägl. 8 Uhr
Annemarie
Preise von 1-8 M.

Heute 3 1/2 Kl. Pr.
Annemarie

APOLLO
Tägl. 8 Uhr
Heute Sonntag
Auf der Bühne
Lilli Flohr
Frz. Dierker
vor seinem Namen
mit Brettenstrasse
Traum
Festspiele
n. Sauer-
und
Letzter Tag
Der Stern von
Broadway
mit Mae Murray
Wochentags 6 u. 8 U.
Sonntags ab 4 U.

Theater, Lic-
spiele usw. auch
andere Seiten

Der Tanz kann beginnen

Maskenball-Schuhe
in verschiedenen Farben, mit
Kommiss-Absetz **4⁹⁰**

Atlas-Tanzschuhe
mitl., blond und schwarz,
Kommiss-Absetz **6⁹⁰**

Ball-Ueberstiefel
für Damen, mit Stoffeinsatz
und Gummisohle **9⁹⁰**

Lack-Spangenschuhe
mit Chev.-Verzierung, mitl.
Louis-XV.-Absetz **10⁹⁰**

**Herrn-Lack-Halb-
schuhe**
moderne, halbrunde Form
16⁵⁰

**Herrn-Chromlack-Schnür-
schuhe** i. d. Gestalt-Anz. u.
Lack-Schnürschuhe
mit versch. edwz. Nubuk-Kombis.
19⁵⁰

Tourenstiefel i. a. braun Maschbox
u. Fell-
halbleder, beste Rahmearbeit,
Doppelsohle, wasserdicht-Futter,
Stachelaehne **18⁵⁰**

Sportstiefel
Prima Fellrindleder, Doppel-
sohle, wasserdichtes Futter,
Stachelaehne **14⁹⁰**

**Eislaufstiefel, Schlittschuhe,
Skistiefel u. Sportstrümpfe,
Stutzen u. Wickelgamaschen**
f. Damen u. Kinder, in allen Preislagen

Reiser



**Gold- und Silber-Brokat-
Schuhe** in entzückenden
Mustern, mit mitl. Louis-XV.-
Absetz **8⁹⁰**

Residenz-Theater
Königsplatz 225
Blumenstraße 9

Thalia-Theater
Moritzplatz 440
Dresdener Str. 72-73

Letzte Kinder-Vorstellung in dieser Spielzeit.
Heute nachm. 3/4 Uhr:
„Sneewittchen“
mit 16 Rollen
Vorzeiger d. Zahlen 187:
Rang nur 0.50
Parkett nur 1.-
und 2.-

Heute nachm. 3/4 Uhr:
„Hänsel u. Gretel“
mit großem Kinderballett
Vorzeiger d. Zahlen 187:
Parkett nur 0.50
Parkett-Pauteill nur 1.-
Orchester-Paut. nur 1.50

Jedes Kind erhält eine Geschenkliste

Der Wilderer

Ein Drama aus dem Hochgebirge
Manuskript und Regie: Johannes Meyer.
Photographie: Gustave Preiß / Bauten:
Hans Sohnle und Otto Erdmann

Personen:
Carl de Vogt / Joseph Peterhans
Helga Thomas / Rudolf Rittner
Heinrich Schroth / Ellen Douglas
Rudolf Biebrach / Max Maximilian
Hanspeter Peterhans

Uraufführung:
Mittwoch, den 20. Januar

Ufa-Palast am Zoo



**Deutsches
Kunst-Theater**
Tägl. 8 Uhr
Kronprinzessin Luise
i. a. Karlsruhstamm
Tägl. 8 Uhr
**Die Nacht
der Rache**
i. a. Schiffenstamm
Tägl. 8 Uhr
Der trübliche Weinberg
Lustspielhaus
Tägl. 8 Uhr
Der blaue Vogel
Wallner-Theater
Tägl. 8 Uhr
Kolportage

Theat. d. Westens
Tägl. 8 Uhr.
**Das Spiel
u. die Liebe**
Operette von Gilbert
Friedenspreis
Pl. 0,50 bis 10,-

Philharmonie
7 1/2 Uhr
Konzert
des Philharm. Orch.
Dirigent:
Prof. Jul. Prüwer

**Walhalla-
Theater**
Weinbergsweg
8 1/2, Täglich 8 1/2
**Das Mädchen
ohne Ehre**
Sensationsstück
mit Musik
Parkett nur 50 Pf.

Herrnfeld
im Intim.Th. 8 U.
Die neue Herrschaft
Familie Schmock
Mittel-Komödie
aus Berlin W I 3 Akt.

Th. a. Hollendorpl.
8 Uhr
**Die offizielle
Frau**
Operette in 3 Akten
Preis 1 M. bis 10 M.

Rose-Theater
4 U. Als ich noch
im Flügelkleid
5 1/2 Uhr Wenn der
Fieder blüht

Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
**HALLER
REVUE**
**Achtung!
Welle 505**

Heute Sonntag
3 Uhr die ganze
Vorstellung u.
halben Preisen!

Kriamon-Theater
Tel. Zentr. 2391
Täglich 8 Uhr: Das
Gespenserschiff
von Rud. Lothar u.
Oscar Ritter
Ein lustiges Aben-
teuer an Bord

Piccadilly
Untergrundbahn
Bismarckstraße

Ab 14. d. M. täglich 6⁰⁰ und 9 Uhr,
Sonntags 4⁰⁰, 6⁰⁰ und 9 Uhr.

2
Uraufführungen
in jeder Vorstellung

Die vom anderen Ufer
Ein Spiel in 6 Akten
Regie: Arthur Berger.
In den Hauptrollen:
Bruno Kastner / Marie Paudier
Collette Bretel / Ulf Storm
Julia Serda / Frigga Braut
Kerstin von Walther / Niko Turf

**Die Dame und der
Junggeselle**
Defektivkomödie in 7 Akten
Max Pallenbergs
Berliner Bühnenstück als „Wauwau“ im Film
Theodore Roberts / Conrad Nagel
May Mc Avoy in den Hauptrollen
Paramount-Film der National

Alpendorf
Invalldenstr. 63, am Lehrter Bahnh.
Täglich Gr. bayerisches
Bockbierfest
Original bayer. Kapellen
Münchener Madl-Bedienung
Jeden Donnerstag:
Prämierung :: Wertvolle Preise
Beginn 8 Uhr
Täglich: **Großer Alpen-Ball**

Neue Welt
A. Scholz :: Hasenheide 108-114

Sonntag, 17. Januar, sowie täglich:
Bockbierfest in den
bayer. Alpen
und
Großer Alpen-Ball
8 Kapellen u. Neue Dekorationen
30 bayer. Madl
Ausstoß des berühmten Bergschloß-Jubil.-Bock
Einf. Sonntags 3 Uhr Ant. Sonntags 4 Uhr
wochen 6 - - - - - wochent 7 - - - - -

Voranzeige! Dienstag, 19. Januar:
**Gr. Schweinebraterei u. Prämierung
der Ähnlichsten Bienen-Zwillinge.**

Besonders wirksam sind die
KLEINEN ANZEIGEN
in der Gesamtlage
des „Vorwärts“ auf
billig!

UBERSEEREISEN

REGELMÄSSIGE
**PERSONEN- UND
FRACHTBEFÖRDERUNG**
NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit den
UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu
**VERGNÜGENS- UND
ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE**
mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG / ALSTERDAMM 23
u. deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- u. Auslands
in Berlin W. 8, Unter den Linden 8,
Königsplatz Straße 123 und Verkehrs-
bank A.-G., Kurtzeisendamm 237.
Frachtkontingente erteilt das Schiffsfra-
chtenkonj. G. m. b. H., Berlin W. 8, Unter den
Linden 8. Fernspr.: Zentr.: 6445-49, 9197-99.

Casino-Theater
Täglich 8 Uhr
Nur noch wenige
Auführungen
Der Meisterboxer
Allabendlich stür-
mischer Lacherfolg
Das in best. Program!

**METROPOL
VARIETE**
Das ausserordene
**Januar-
Programm**
Eintr. 1, 2 u. 3 M.

Stellungsangebote
finden im Vorwärts
best. Beachtung

Elite-Sänger
8 Uhr: Kolosseum Str. 8 8 Uhr:
**Sie lachen
Tränen!**
Sonntag-Abend Preise herabgesetzt.
Sonntag-Nachm. ermäßigte Preise.

**Trabrennen
Mariendorf**
Sonntag, den 17. Januar
mittags 12 Uhr
Flickrennen

**Komische
Oper**
8 1/2
Dir.: James Hines
**Größte Revue
der Welt**
Von **A bis Z**
Parkett 6.- M.
Preise 2.- bis 12.- M.
(Logen 15.- M.)
Vorverkauf ununterbr. geöffnet

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Montag, den 18. Januar, nachmittags
4 Uhr, im Sitzungssaal des Verbands-
hauses, Cielentstr. 63-65,
Vertrauensmännerkonferenz
der Zigaretten-Maschinenführer
und Betriebshandwerker.
Die Tagesordnung wird in der
Konferenz bekanntgegeben.
Das Erscheinen aller Vertrauensleute
ist unbedingt notwendig.

Montag, den 18. Januar, nachmittags
5 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Verbands-
hauses, Cielentstr. 63-65:
**Außerordentliche
Branchenversammlung**
der Zigaretten-Maschinenführer
und Betriebshandwerker.
Die Tagesordnung wird in der
Versammlung bekanntgegeben.
Bitte erfordern dringend die Redfern, in
dieser Versammlung zu erscheinen, da
wichtige Entscheidungen zu treffen sind.

Dienstag, den 18. Januar, abends
7 Uhr, im Portierlokal des Verbands-
hauses, Cielentstr. 63-65:
Branchenversammlung
der Eisenformer u. Berufsgehilfen.
Tagesordnung: 1. Die außer-
ordentliche Lage in den Berliner Eisen-
gehilfen 2. Beschäftigung
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Die Tagesordnung erfährt das Er-
scheinen sämtlicher im Deutschen Metall-
arbeiter-Verband organisierten Sektoren
und Redfern. -- Es geht um Zeit
oder Nichtsein!

Wächter! Brauereiwächter Wächter!
Dienstag, den 18. Januar, abends
7 Uhr, im Lokal von Pöwelsstr.
Johannstr. 7:
Branchenversammlung
Die Tagesordnung wird in der
Versammlung bekanntgegeben.
Mitgliedsbuch gilt als Ausweis.

Dienstag, den 18. Januar, abends
7 Uhr, im Lokal von Pöwelsstr.
Johannstr. 7:
Fortsetzung der Branchensammlung
der Autoreparaturhelfer Groß-
Berlin
Das Erscheinen aller Redfern ist
dringende Pflicht, da wichtige Ent-
scheidungen zu treffen sind.
Die Octoerwahlung.

Allgm. Ortskrankenkasse Berlin-Pankow
Betriebskrankenkasse.
Hiermit geben wir bekannt, daß Aus-
scheidung und Wiederaufnahme der Invalidentarife
für unsere Krankenmitglieder vom 18. Januar
1928 ab in unserem Saal statt in den
Zentralsaal von 8 1/2 erfolgt. -- 50,9
Berlin-Pankow, den 15. Januar 1928.
Der Vorstand,
C. Götz, Vorsitzender.

Ich habe die ärztliche Praxis des
verstorbenen Stadtrats Herrn
Dr. med. Hermann Woyl
Lothring. Str. 42 (am Rosentauer Tor)
übernommen. Sprechst. tags 8-10, 4-6.
Dr. med. Kurt F. Friedlaender
Zu sämtlichen Kavens zugelassen

**WINTER
GARTEN**
Ein Varietë-spielplan mit
den
Wunderlichkeiten
u. unerreichte
Mijares Bros. Darbietungen
Desmondos, der Gipfel der Komik
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise
Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr und
Sonntags nachmittags 3 Uhr
Stettiner Sänger
(Meysel, Britton, Steidl
usw.) Nachmitt. halbe
Preise, volles Abend-
Programm!

Dönhoff-Brett! Komödienabend
Karl Braun!
Falkner Orch.! Tanz! Stimmung!
Das berühmte Schultzeiß-Urbeck

Circus Busch
Täglich 7 1/2, Sonntag 2 x 3 + 7 1/2 Uhr
Der neue große Erfolg!
Die größte Manège-Sensation
Die Gorillabrand
Romant. abenteuerl. Urauld-Drum
in 6 Akte halten Akt. u. u. a.
Das Eclanfenbad
Ternados Waldbrand
Riesen Wolkenbrüche
Vorher: Breitbart redij. vus
und das große Circus-Programm

Sonntag 3 Uhr halbe Preise
in voll. best. Program. von 1600
„Robinson Crusoe“

**Aquarium
im Zoolog. Garten**
Täglich geöffnet
von 9-6, Sonntags bis 7 Uhr

